Ludwig Holberg
Kannegießer
Franzosenhaar

the university of connecticut libraries

hbl, stx

PT 8084.P75 1922

Politische Kannegiesser :

3 9153 00484495 9

PT/8084/P75/1922

Ludwig Holberg

Komödien

Band 1

politische Kannegiesser

Der politische Kannegießer

Der Franzosen-Narr

Jean de France

Komödien

von Ludvig Holberg 1684-1754

Ludwig Holberg

Deutsch von Heinrich Goebel

Erster Band

1922

H. Haessel / Verlag / Leipzig

Printed in Germany

839.812
H692G

PT
8084
P75
1922

Printed in Germany

Der politische Kannegießer

Mit freundlich gestatteter Benutzung der Bühnenbearbeitung des Holberg-Regisseurs Thomassen vom Nationaltheater in Christiania.

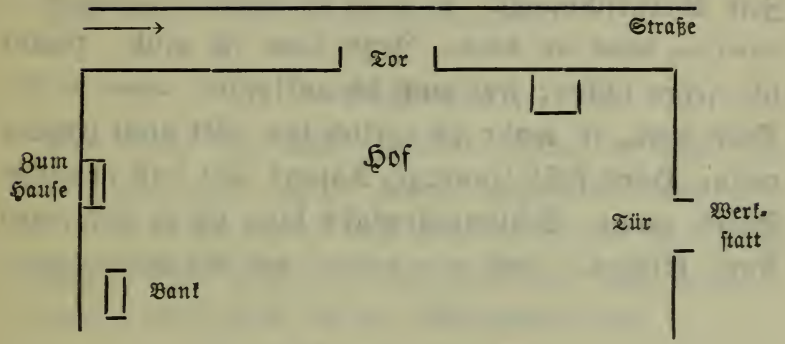
78052-Speiser-500 - 9/8/44
875

Personen

Hermann Breme, Kannegießer
Geske, seine Frau
Engelke, seine Tochter
Anton, ihr Liebhaber, Rademacher
Peter, Gesell beim Kannegießer
Heinrich, Bursche
Ännchen, ein Mädchen
Jakob von Lübeck, Wirt eines Bierkellers } Collegium politicum
Gert, Kürschner } Collegium politicum
Sievert, Zolleinnehmer } Collegium politicum
Franz, Messerschmied } Collegium politicum
Richard, Bürstenbinder } Collegium politicum
Arianke, Frau des Schmieds
Abrahams, } zwei junge Herren
Sander, } zwei junge Herren
Jochum und Christoffer, deren Lakaien
Ein paar männliche und weibliche Personen, die den Kannegießer vexieren helfen
Ein paar Jungen und ein Mädchen
Frau Abrahams
Frau Sander
Noch eine Ratsherrenfrau
Erster Advokat
Zweiter Advokat

Das Stück spielt in Hamburg etwa um 1708. Es erlebte seine erste Aufführung in Kopenhagen 1722.

Erster Akt



Erster Auftritt

Anton von links ins Tor, sieht sich um, nach vorn

Anton

Sackerment, mein Herz sitzt mir im Halse; ich will nämlich zu Meister Hermann und seine Tochter zur Ehe begehren; schon lange bin ich mit ihr verlobt, aber heimlich. Geht zur Tür links, faßt den Klopfer, aber besinnt sich. Ich habe mich schon zum drittenmal auf den Weg gemacht, zweimal bin ich wieder umgekehrt. Wenn ich mich nicht schämte und die Schelte meiner Mutter fürchtete, so würde ich es diesmal ebenso machen. Diese Schüchternheit ist eine angeborene Schwäche, die ich nicht überwinden kann; immer wenn ich an

die Tür klopfe, ist mir's, als zöge jemand meine Hand zurück. — Aber frisch gewagt ist halb gewonnen, Anton; es hilft nicht, du mußt! Will anklopfen, geht wieder die Haustreppenstufen hinunter und zieht Taschenkamm und Spiegel hervor. — Erst muß ich mich aber ein bißchen fein machen; man sagt nämlich, Meister Hermann sei in letzter Zeit übergeschnappt. Er nimmt sein Halstuch ab und bindet es wieder um, bürstet seine Schuhe. Jetzt kann ich mich, glaube ich, sehen lassen; jetzt muß ich anklopfen. Wieder zur Tür. Doch nein, so wahr ich ehrlich bin, hält nicht jemand meine Hand fest! Courage, Anton! Du hast ja nichts Böses getan. Schlimmstenfalls kann ich ja nur einen Korb kriegen. Klopft an — wartet — man hört Heinrich kommen.

Zweiter Auftritt

Heinrich in der Tür, Anton

Heinrich

ein Butterbrot essend, trägt einen Marktkorb und will in die Stadt

Serviteur, Meister Anton! Wen wünscht Ihr zu sprechen?

Anton

Ich möchte den Meister Hermann sprechen, — aber allein.

Heinrich

Er ist sicher allein, aber studiert gerade.

Anton

Hat er denn Zeit, Bücher zu lesen?

Heinrich

ganz nahe an Anton heran

Versteht sich. Mein Herr hat zwei Bestallungen: er ist erstens Kannegießer und zweitens Politikus.

Anton

Das reimt sich schlecht zusammen.

Heinrich

Das habe ich auch gemerkt: wenn er mal eine Arbeit tut, was selten genug vorkommt, dann sieht sie so politisch aus, daß wir sie wieder umgießen müssen. Aber wollt Ihr dringend mit ihm sprechen, so tretet nur gleich in die Wohnstube ein.

Anton

Ja, in einer sehr wichtigen Angelegenheit, Heinrich! Denn ich will, unter uns, um seine Tochter anhalten. Ich bin ja schon lange mit ihr verlobt.

Heinrich

Potztausend, das ist wahrhaftig eine wichtige Angelegenheit. Anton an Heinrich vorbei zum Hause hin. Aber hört, Meister Anton. Eins muß ich Euch sagen, nehmt mir's nicht übel: wollt Ihr mit Eurem Antrag Erfolg haben, so müßt Ihr Eure Worte auf Schrauben stellen und Euch recht gewählt ausdrücken; denn Meister Hermann bildet sich in letzter Zeit verteufelt viel ein.

Anton

Das fällt mir gar nicht ein, Heinrich! Ich bin ein biederer, ehrlicher Handwerker und verstehe mich auf keine Komplimentationen. Ich sage nur schlecht und recht, ich hätte seine Tochter lieb und möchte sie zur Frau haben.

Heinrich

Weiter nichts? Dann wette ich meinen Kopf, Ihr kriegt sie nicht! Wenigstens müßt Ihr Eure Rede mit einem „alldieweil" oder „sintemal" anfangen; denn bedenkt doch, Meister Anton, Ihr habt es mit einem studierten Manne zu tun; Tag und Nacht liest er politische Bücher bis zum Verrücktwerden. In letzter Zeit nörgelt er auch immer im Hause herum, wir sind ihm alle zu gewöhnlich; mich nennt er nur noch: du liederlicher, gemeiner Schlingel! Vorletzte Woche wollte er gar mit aller Gewalt, die Meisterin sollte eine Adrienne[1]) tragen; damit kam er freilich nicht durch, denn die Meisterin ist eine gottesfürchtige Frau von guter alter Art; sie ließe sich lieber totschlagen, als daß sie ihre Schoßjacke ablegte. Ja, er geht schwanger, der Teufel weiß, womit; wollt Ihr daher mit Eurem Antrag Erfolg haben, so müßt Ihr meinen Rat befolgen.

---

[1]) Adrienne = ein gerafftes, vorn offenes modisches Schleppkleid.

Anton

Nein, ich mache keine Winkelzüge, sondern gehe grade aufs Ziel los. Holt tief Atem und tritt in die Tür links.

Dritter Auftritt

Heinrich allein, nach vorn in die Mitte

Heinrich

Ja, ein Heiratsantrag, der hat es in sich. — Am schlimmsten ist der Anfang. Ich selbst bin einmal auf Freiersfüßen gegangen, aber vierzehn Tage lang konnte ich nicht raus kriegen, was ich sagen sollte. Ich wußte wohl, man muß eine Rede mit einem „sintemal" oder „alldieweil" anfangen, aber wie dann weiter. Das ist das Unglück. Ich wollte mich daher nicht länger abquälen, sondern kaufte mir eine Liebeserklärung, beim Schulmeister Jakob zu haben für acht Schilling das Stück; aber es ging mir verteufelt schlecht damit; mitten in der Rede blieb ich stecken und konnte nicht weiter — ich schämte mich, das Papier aus der Tasche zu ziehen. Und doch hab' ich die Rede so perfekt auswendig gewußt, vorher sowohl wie nachher, wie mein Vaterunser, aber als ich sie im Ernst aufsagen sollte, da ging es nicht. Sie lautete folgendermaßen: „Mit dienstwilligem Gruß zuvor bin ich, Heinrich Andersen, nach reiflicher Überlegung aus tiefem Drang und Verlangen hergekommen, um Euch wissen zu lassen, daß ich nicht aus Stock und Stein bin, sondern wie ein anderer

Mensch; und sintemal alles in der Welt den Trieb der Liebe fühlt, selbst die unvernünftigen Tiere, so bin ich mit Gott in allen Ehren hergekommen, um als ein gänzlich Unwürdiger Euch zu meiner Herzallerliebsten zu begehren."

Wenn mir jemand die acht Schilling zurückgibt, so will ich ihm das Papier gern überlassen. Es ist das Geld ehrlich wert. Denn ich glaube wohl, wer so reden kann, kriegt jede, die er haben will. Aber da kommt der Meister, ich muß schnell fort.

Vierter Auftritt

Hermann Breme, Anton

Hermann tritt zuerst aus der Tür links, danach Anton

Hermann

Er sei bedankt, Monsieur Anton, für sein freundliches Anerbieten; er ist ein hübscher, anständiger Kerl; meine Tochter würde es sicher gut bei ihm haben. Aber ich möchte gern einen Schwiegersohn, der seine Politika studiert hat.

Anton

Aber lieber Monsieur Hermann Breme! Damit kann man doch nicht Weib und Kind ernähren.

Hermann

Kann man nicht? Meint Ihr, ich wolle als Kannegießer sterben? Noch ein halbes Jahr, und Ihr werdet anders denken. Wenn ich erst den Euro-

päischen Herold[1]) durchgelesen habe, so wird man mich hoffentlich nötigen, einen Platz im Rate einzunehmen. Den Politischen Nachtisch[2]) kann ich schon an den Fingern auswendig; aber das verschlägt nicht viel ... Schade, daß der Autor sich nicht ausführlicher verbreitet hat. Ihr kennt doch das Buch?

Anton

Nein, ich kenne es nicht.

Hermann

zum Hause hin, um das Buch zu holen

Dann will ich Euch meins leihen, es ist so gut, wie es klein ist; meine ganze Politik habe ich aus diesem Buch, sowie aus dem Herkules und Herkuliskus.

Anton

Aber das ist ja nur ein Roman?

Hermann

dreht sich auf der Treppe um

Ja, freilich. Wäre doch die Welt voll solcher Romane. Vorgestern noch flüsterte mir ein vornehmer

---

[1]) Der Europäische Herold, von Friedrich Leutholf von Frankenberg, Frankfurt und Leipzig 1688 fol.

[2]) Der Politische Nachttisch, Leipzig und Frankfurt 1685. Des christlichen Teutschen Groß-Fürsten Herkules und des Böhmischen Königlichen Fräulein Kaliska Wunder-Geschichte, von Andr. Heinr. Buchholz, Braunschweig 1659, 4°. Von demselben Verfasser: Des christlichen Königlichen Fürsten Herkuliskus und Herkuladiszla, auch Ihrer Hoch-Fürstlichen Gesellschaft anmuthige Wunder-Geschichte, Frankf. u. Leipz. 1713, 4°.

Mann irgendwo ins Ohr: Wer das Buch mit Verstand gelesen hat, der kann das höchste Amt verwalten, ja, ein ganzes Land regieren.

Anton

Aber Meister! Wenn ich mich aufs Studieren lege, so versäume ich mein Handwerk.

Hermann

Ich sage Euch, Monsieur, ich habe die Kannegießerei satt. Ich hätte sie schon längst aufgeben sollen; hundert wackere Männer hier in der Stadt haben mir versichert: Hermann Breme! Ihr müßtet ganz was anderes sein. Setzt sich auf die Bank. Ja, erst vorgestern hat ein Bürgermeister im Rate diese Worte fallen lassen: Hermann Breme ist zu schade für einen Kannegießer; er ist zu was Besserem geboren. Er weiß Dinge, die manchem von uns Ratsherren verborgen sind. — Daraus könnt Ihr entnehmen, daß ich nicht als Kannegießer sterben werde. Möchte daher gern einen Schwiegersohn haben, der sich auf die Staatsangelegenheiten wirft, er wird sicher, ebenso wie ich, mit der Zeit in den Rat kommen. Steht auf. Fangt daher mit dem Politischen Nachtisch an; ich will Euch jeden Sonnabendabend prüfen, wie weit Ihr vorwärtsgekommen seid.

Anton

Nein, nein, das will ich nicht. Ich bin zu alt, um nochmals in die Schule zu gehen.

Hermann

Ja, dann seid Ihr auch nicht dazu angetan, mein Schwiegersohn zu werden. Lebt wohl! Geht hinaus nach der Stadt; Anton geht zögernd ihm hinter her.

Fünfter Auftritt

Geske, die Frau Hermann Bremes, aus der Tür links, kommt vom Waschen.

Anton

Geske

Es ist schrecklich mit meinem Mann. Nie ist er zu Haus, kümmert sich nie um seine Arbeit; ich gäbe was drum, wenn ich wüßte, wo er immer hingeht. Erst zur Tür rechts nach der Werkstatt – dann zum Tor hinaus, um nach Hermann zu sehen. Sieht Anton unschlüssig stehen. Aber sieh da, Meister Anton, so allein? Will er nicht nähertreten?

Anton

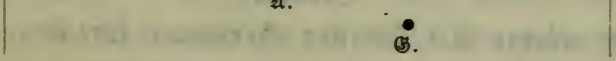
Nein, danke, Meisterin! Ich bin zu gering!

Geske

Nanu, was ist das für Geschwätz?

Anton

Euer Mann hat politische Grillen im Kopf und geht mit einem Bürgermeister schwanger. Über Handwerksleute wie mich und meinesgleichen rümpft er die Nase; er bildet sich gar ein, er sei klüger als der Notarius politicus selbst.



Geske

Der Narr, der Geck! Kümmert Euch nicht um ihn. Eher wird er noch vor den Türen sein Brot betteln müssen, als daß er Bürgermeister wird. Lieber Anton! Hört nicht auf ihn; bewahrt meiner Tochter die Liebe, die Ihr bisher für sie gefühlt habt. Beide etwas nach vorn.

Anton

Aber Meister Breme hat sich verschworen, sie solle nur einen Politikus zum Mann kriegen.

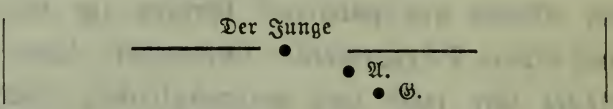
Geske

Lieber drehe ich ihr den Hals um, als daß sie einen Politikus kriegt. In alter Zeit nannte man ja auch den Spitzbuben einen Politikus.

Anton

Ich will auch keiner werden, ich will mich redlich mit meiner Rademacherei ernähren. Sie gab meinem seligen Vater das tägliche Brot, und sie wird auch mir meinen Unterhalt geben. Aber da kommt ein Junge, der will Euch gewiß sprechen.

Ein Junge kommt herein.



Geske

Was willst du, mein Kind?

Junge

Ich möchte mit Meister Hermann sprechen.

Geske

Er ist nicht zu Haus; sag' es mir!

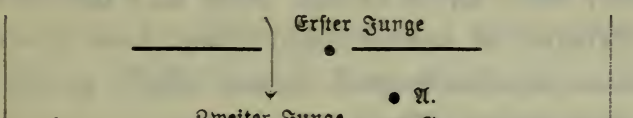
Junge

Ich möchte fragen, ob die Schüssel fertig wäre, die unsere Madame vor drei Wochen bestellt hat; wir haben schon hundertmal danach geschickt, aber man speist uns immer nur mit leeren Worten ab.

Geske

Sag' deiner Madame, mein Junge, sie möchte nicht böse sein, es würde bestimmt bis morgen fertig.

Ein anderer Junge kommt herein



Zweiter Junge

Ich sollte zum allerletztenmal nachfragen, ob die Teller bald fertig wären, (sie hätten längst abgenutzt sein können, so lange ist es schon her. Mutter hat sich verschworen, sobald nichts wieder bei Euch machen zu lassen.)

Geske

Hör' mal, mein lieber Junge! Wenn Ihr wieder was bestellt, so sagt es mir; mein Mann hat manchmal Graupen im Kopf, und es nützt nichts, mit ihm zu sprechen. Verlaßt Euch auf mich, Sonnabend wird

es fertig sein. Leb wohl. — Beide Jungen schwatzend zum Tor hinaus. Da seht Ihr, mein lieber Anton! wie es in unserm Hause zugeht. Wir verlieren durch den Schlendrian meines Mannes eine Arbeit nach der andern.

Anton

Ist er denn nie zu Hause?

Geske

Selten. Und wenn er zu Hause ist, baut er Schlösser in die Luft und denkt gar nicht ans Arbeiten. Ich verlange ja nur von ihm, daß er seine Leute beaufsichtigt; denn wenn er mal selbst was tut, so müssen die Gesellen es wieder umarbeiten. Peter ist aus der Werkstatt getreten und ordnet hinten am Schuppen. Sieh, da ist Peter, der wird meine Worte bestätigen.

Sechster Auftritt

Peter. Geske. Anton

Peter

Da ist ein Mann draußen, Meisterin. Er will das Geld haben für die acht Tonnen Kohlen, die wir gestern kriegten.

Geske

Wo soll ich es denn hernehmen? Er muß warten, bis mein Mann nach Haus kommt Kannst du mir nicht sagen, wo mein Mann immer hingeht?

Peter

Um diese Zeit pflegt er im Bierkeller bei Jakob von Lübeck zu sein. Da wird alle Tage ein Kollegium abgehalten, das nennt sich Collegium polemiticum. Es kommen da über zwölf Personen zusammen und sprechen über Staatsangelegenheiten. Ich war gestern da und sah sie vom Nebenzimmer aus alle am Tische sitzen, den Meister am Tischende.

Geske

Kanntest du denn welche?

Peter

Ja gewiß, ich kenne sie alle; da war erst der Meister, dann der Wirt Jakob von Lübeck Nummer zwei, Franz Messerschmied drei, Christopher Maler vier, Gilbert Tapetenwirker fünf, Christian Färber sechs, Gert Kürschner sieben, Henning Brauer acht, Sievert Zolleinnehmer neun, Niels Schreibmeister zehn, David Schulmeister elf, und Richard Bürstenbinder zwölf.

Anton

Haha, das sind mir gerade die rechten großen Leute, die was von Staatsdingen verstehen! Hörtet Ihr nicht, was sie sagten?

Peter

Ich hörte es wohl, aber ich verstand nur wenig davon; ich hörte nur, sie setzten Kaiser, Könige und

2*

Kurfürsten ab und andere wieder an deren Stelle. Bald sprachen sie von Zoll, Steuer und Akzise; bald von untüchtigen Leuten, die im Rate säßen, bald vom Gedeihen Hamburgs und der Förderung des Handels; dann schlugen sie Bücher auf oder guckten in die Landkarte. Richard Bürstenbinder hatte einen Zahnstocher in der Hand; er ist gewiß der Sekretär dieses Rats.

Anton

Haha! Wenn ich ihn wiedersehe, so will ich zu ihm sagen: Guten Tag, Herr Sekretär!

Peter

Aber sagt nur ja nicht, daß ich es gesagt habe; der Teufel habe mit solchen Leuten zu schaffen, die Könige und Fürsten absetzen, ja selbst den Bürgermeister und Rat.

Geske

Spricht mein Mann auch mit?

Peter

Nicht viel, meist sitzt er da und grübelt und nimmt sich eine Prise, wenn die andern reden; wenn sie aber ausgeredet haben, gibt er die Entscheidung.

Geske

Sah er dich denn nicht?

Peter

Nein, er sah mich nicht, ich war ja im Neben-

zimmer; und wenn er mich auch gesehen hätte, so hätten doch Seine Hoheit nicht geruht, mich zu kennen; denn er machte eine Miene wie ein General oder wie der oberste Bürgermeister, wenn er eine Ministeraudienz gibt. Sobald solche Leute in ein Kollegium eintreten, so legt sich ein Nebel vor ihre Augen, und sie sehen nicht einmal ihre besten Freunde.

Geske

setzt sich auf die Bank; Peter und Anton zu ihr hin

Ach, ich armes Weib! Er stürzt uns sicher noch ins Unglück, wenn Bürgermeister und Rat erfahren, daß er den Staat verbessern will. Die guten Leute hier in Hamburg wollen ja gar keine Staatsverbesserung haben. Ihr sollt mal sehen, wir kriegen noch eine Wache vors Haus, eh' wir uns dessen versehen, und mein guter Hermann Breme wird ins Gefängnis geschleppt.

Peter

Das kann wohl sein; der Rat hat jetzt mehr zu sagen als je, seitdem die Kreistruppen[1]) nach Hamburg gelegt sind. Die ganze Bürgerschaft wäre nicht imstande, ihn zu schützen.

---

[1]) Kreistruppen In den Jahren 1708–12 waren die niedersächsischen Kreistruppen nach Hamburg gelegt, um die widerspenstige Bürgerschaft gefügig zu machen.

Anton

Dummes Zeug! Solche Leute sind ja nur lächerlich. Was wissen denn ein Kannegießer, ein Maler oder Bürstenbinder von Staatsdingen? Der Rat wird sich vielmehr darüber lustig machen, als daß er sich fürchten sollte.

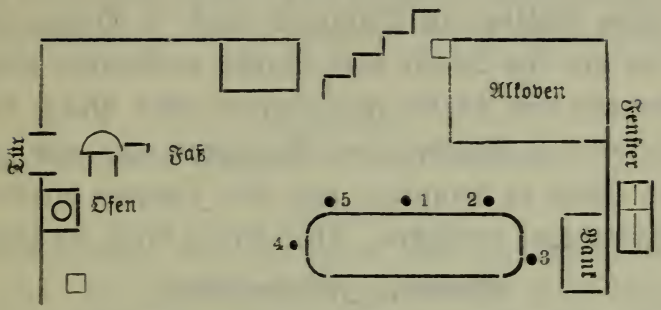
Geske

erhebt sich und wirft ihre Schürze ab

Ich will sofort hin und ihm den Kopf waschen!

Eilig zum Tor hinaus.

Zweiter Akt



Der Wirt auf der Bank. 1 = Hermann, 2 = Sievert, 3 = Gert, 4 = Richard, 5 = Franz. Krüge auf dem Tisch. Brennende Lichter. Beutel mit Tabak. Lange Tonpfeifen

Erster Auftritt

Im Bierkeller bei Jakob von Lübeck

Hermann Breme. Heinrich. Collegium politicum: Richard, Bürstenbinder; Gert, Kürschner; Sievert, Zolleinnehmer; Franz, Messerschmied; Jakob v. Lübeck, der Wirt

Gert, Kürschner

Es wird sich schon alles auf dem nächsten Reichstage ergeben. Ach, wäre ich nur eine Stunde dabei; ich würde dem Kurfürsten von Mainz was ins Ohr flüstern, wofür er mir dankbar wäre. Die guten Leute wissen nicht, worin Deutschlands Interesse besteht. Hat man je gehört, daß eine kaiserliche Residenzstadt

wie Wien keine Flotte hat, ja nicht einmal Galeeren? Sie könnten sich gut eine Kriegsflotte halten zum Schutze des Reiches. Es sind ja genug Kriegssteuern da und Römermonate[1]). Seht nur den Türken an, der ist weit klüger. Von niemandem können wir besser Kriegsführung lernen als von ihm. Es gibt ja genug Wälder in Österreich und in Prag, wenn man sie nur für Schiffe oder Masten verwenden wollte. Hätten wir eine Flotte in Österreich oder Prag, dann würde es den Türken oder Franzosen gar nicht einfallen, Wien zu belagern, und wir könnten direkt auf Konstantinopel losrücken. Aber keiner denkt an sowas.

Sievert, Zolleinnehmer

Nein, keine Menschenseele. Unsere Vorfahren sind weit klüger gewesen. Es kommt alles darauf an, welche Vorrichtungen getroffen werden. Deutschland ist jetzt nicht größer als in alten Tagen, und doch haben wir uns früher nicht nur gegen alle unsere Nachbarn ruhmhaft verteidigt, sondern sogar große Stücke von Frankreich eingenommen und selbst Paris belagert, zu Wasser und zu Lande.

Franz, Messerschmied

Aber Paris ist ja keine Seestadt.

Sievert, Zolleinnehmer

Dann müßte ich mich auf meine Landkarte schlecht verstehen. Ich weiß wohl, wo Paris liegt. Sieh,

[1]) Römermonate = eine Art Kriegssteuer.

hier liegt England, Demonstriert es auf dem Tische, alle beugen sich über. hier, wo ich meinen Finger hinhalte, hier läuft ja die Canaille, hier liegt Bordeus und hier Paris.

Franz, Messerschmied

Nein, Bruder, hier liegt ja Deutschland. Und hier dicht dabei Frankreich, das zu Lande mit Deutschland zusammenhängt. Ergo kann ja Paris keine Seestadt sein.

Sievert

Ist denn kein Wasser bei Frankreich?

Franz

Keineswegs. Ein Franzose, der nie außer Landes gewesen, hat von Schiffen und Booten keine Ahnung. Frag' nur mal Meister Hermann. Ist's nicht so, wie ich sage, Meister Hermann?

Hermann

Ich werde sofort den Streit schlichten. Herr Wirt! reicht uns die Landkarte von Europa, Danckwarts Landkarte [1]).

Der Wirt

Hier ist eine Karte, zwar etwas zerrissen.

Hermann

Das tut nichts. Ich selbst weiß ja, wo Paris liegt. Ich will's nur den andern zeigen. Seht her, Sievert! Hier liegt Deutschland.

---

[1]) Danckwarts Landkarte = Danckerts Landkarte war damals allgemein im Gebrauch: sie war einfach und billig.

Sievert

Ganz recht, ich seh' es an der Donau, die fließt hier.

Er zeigt auf die Donau, stößt dabei seinen Krug mit dem Ellenbogen um, so daß die Landkarte begossen wird.

Der Wirt

Die Donau fließt ein bißchen zu stark.

Der Wirt nimmt den umgestoßenen Krug, füllt ihn wieder am Faß und bringt ihn Sievert

Alle

lachen zusammen

Hahaha!

Hermann

Hört, lieben Leute! Wir sprechen so viel von fremden Dingen. Wir wollen mal von Hamburg reden; das ist eine Materie, die uns schon genug zu schaffen macht. Ich habe mir oft überlegt, wie es nur kommt, daß wir keine Stapelplätze in Indien haben, sondern die Waren von andern kaufen müssen. Das ist eine Sache, die Bürgermeister und Rat in Erwägung ziehen müßten.

Richard, Bürstenbinder

Sprich nicht von Bürgermeister und Rat; wollen wir warten, bis die sich entschließen, dann können wir lange warten. Hier in Hamburg wird ein Bürgermeister nur dann gerühmt, wenn er die löbliche Bürgerschaft im Zaume zu halten versteht.

Hermann

Ich meine, ihr lieben Männer, es ist noch nicht

zu spät; warum sollte denn der König von Indien uns nicht ebensogut den Handel gönnen, wie den Holländern. Die führen ja doch nur Käse und Butter dorthin aus, noch dazu Dinge, die gewöhnlich unterwegs verderben. Ich meine, wir täten gut, wenn wir eine Eingabe an den Rat machten. Wieviel sind wir heute?

Der Wirt

Wir sind nur sechs; die andern sechs kommen wohl nicht mehr.

Hermann

Das genügt schon. Wie denkt Ihr darüber, Herr Wirt? Wollen wir abstimmen?

Der Wirt

Mir will der Vorschlag nicht gefallen; solche Reisen locken viele guten Leute aus der Stadt, die mir täglich einen Schilling zu verdienen geben.

Sievert, Zolleinnehmer

Ich meine, man muß mehr das Gedeihen der Stadt im Auge haben als sein eigenes Interesse. Meister Hermanns Vorschlag ist der beste, den ich je gehört habe. Je mehr Handel wir treiben, desto mehr kommt unsere Stadt in Flor; je mehr Schiffe herkommen, desto besser geht's auch uns kleinen Beamten. Doch dies ist keineswegs der Hauptgrund, warum ich dem Vorschlag beipflichte. Allein der Nutzen und das

Gedeihen der Stadt bestimmen mich, ihn zu rekommandieren.

Gert, Kürschner

Ich kann diesem Vorschlag ganz und gar nicht zustimmen, sondern empfehle vielmehr Handelskompagnien in Grönland und an der Davidstraße zu begründen; solcher Handel bringt der Stadt weit größeren Nutzen.

Franz, Messerschmied

Ich merke, daß Gerts Votum mehr den eigenen Nutzen bezweckt als das Beste der Republik: für die indianischen Reisen hat man nämlich den Kürschner weit weniger nötig als für die nordischen Fahrten. Ich meinesteils bin der Ansicht, daß der indianische Handel alle andern an Wichtigkeit übertrifft. Denn in Indien gibt es Wilde, bei denen kriegt man manchmal ein Messer, eine Gabel oder eine Schere mit purem Golde aufgewogen. Wir müssen es so einrichten, daß unsere Vorschläge an den Rat nicht nach Eigennutz riechen; sonst kommen wir nicht damit durch.

Richard, Bürstenbinder

Ich bin derselben Meinung wie Niels Schreiber.

Hermann

Du votierst wie ein Bürstenbinder; Niels Schreiber ist ja gar nicht da. Aber was will denn das Weib da? Beim Henker, das ist meine Frau.

Zweiter Auftritt

Geske von links, Collegium politicum

Geske

Bist du hier, du Taugenichts? Es wäre besser, du wärst zu Haus und tätest was. Oder paßtest wenigstens auf deine Leute auf; wir verlieren eine Arbeit nach der andern durch deinen Schlendrian.

Der Wirt geht zu ihr hin, um sie wegzubringen.

Hermann

Halt deinen Mund, Weib! Du wirst noch Frau Bürgermeister, eh' du es ahnst. Meinst du, ich ginge nur zum Spaße aus? O nein, ich habe zehnmal mehr zu tun als ihr andern alle; ihr arbeitet nur mit den Händen, ich aber mit dem Kopfe.

Geske

Das tun alle verrückten Leute, die bauen ihre Schlösser in die Luft und zerbrechen sich den Kopf mit Grillen und Narrenspossen und bilden sich dabei ein, ihre eitlen Hirngespinste seien wunderwichtige Dinge.

Gert, Kürschner

Wäre es meine Frau, sie dürfte es nicht noch mal sagen.

Hermann

O nein, Gert, das darf einen Politikus nicht aufregen. Vor einem Jahr noch oder vor dreien hätte ich meiner Frau den Buckel vollgehauen, wenn sie sowas gesagt hätte, aber seitdem ich angefangen habe,

politische Bücher zu studieren, läßt mich sowas kalt. Qui nescit simulare, nescit regnare sagt ein alter Politikus, und der war nicht auf den Kopf gefallen: ich glaube er hieß Agrippa oder Albertus Magnus[1]). Das ist nämlich das Fundament aller Politik in der ganzen Welt; wer kein böses Wort von einem unvernünftigen und wütigen Weibe ertragen kann, der taugt auch zu keiner hohen Bestallung. Kaltblütigkeit ist die allergrößte Tugend und der schönste Schmuck für Regenten und Behörden. Darum meine ich, keiner dürfte hier in unserer Stadt im Rate sitzen, der nicht Proben seiner Kaltblütigkeit abgelegt und gezeigt hat, daß er Schimpfworte, Schläge und Ohrfeigen ruhig ertragen kann. Ich bin von Natur hitzig, aber suche diese Schwäche durch Studium zu überwinden. Ich habe in einem Buche gelesen, es heißt „Der politische Stockfisch“[2]). Darin steht in der Vorrede, wenn jemand von Zorn übermannt wird, so solle er bis zwanzig zählen, dann ginge der Zorn vorüber.

Gert

Das hülfe mir nichts, wenn ich auch bis hundert zählte.

---

[1]) Agrippa oder Albertus Magnus, zwei hochgelehrte Polyhistoren des Mittelalters, die im Volke noch bis zu Holbergs Zeit als Meister der schwarzen Kunst galten.

[2]) Der politische Stockfisch, ein damals beliebter deutscher Liebesroman.

Hermann

Ja, dann taugst du auch nur zum Subalternen. Herr Wirt! Setzt meiner Frau einen Krug Bier an den kleinen Tisch.

Geske

Ei, du Schlingel! Meinst du, ich sei hergekommen, um zu trinken?

Hermann

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn. Jetzt ist es schon vorbei. Hör' mal, Mutter! du darfst deinen Mann nicht so anfahren; es hört sich so gräßlich gemein an.

Geske

Ist es denn etwa vornehmer, zu betteln? Muß man nicht schelten, wenn man einen solchen Taugenichts von Mann hat, der sein Hauswesen versäumt und Frau und Kinder Not leiden läßt?

Hermann

Herr Wirt! Gebt ihr ein Glas Branntwein; sie redet sich in Zorn.

Geske

Herr Wirt! Gebt dem Schlingel da ein paar Ohrfeigen.

Der Wirt

Das müßt Ihr selbst tun; ich bedanke mich für solche Kommission.

Geske

Gut, dann tue ich es selbst.

Sie gibt ihm ein paar Ohrfeigen. Alle springen auf. Sievert verzieht sich nach der Bank am Fenster. Franz und Richard zum Ofen hin. Gert bleibt an seinem Platz

Hermann

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn, neunzehn, zwanzig!

Er tut so, als wolle er wieder schlagen, fängt aber dann von neuem bis zwanzig zu zählen an

Wär ich nicht Politikus, so würde es dir schlecht bekommen.

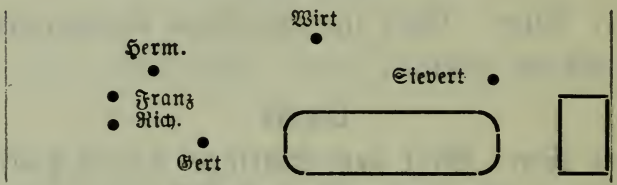
Gert, Kürschner

faßt Geske um den Leib und wirft sie hinaus. Der Wirt, Richard, Franz folgen bis zur Tür

Wenn Ihr Euer Weib nicht bändigen könnt, dann will ich es tun. Zu Geske. Fort, raus mit Euch, raus!

Geske schilt draußen weiter.

Dritter Auftritt



Collegium politicum

Gert hinein, an Franz und Richard vorbei

Gert, Kürschner

Ich werde sie lehren, sich in Zukunft hübsch zu

Hause zu halten. Ich bekenne, wenn's politisch ist, sich von seinem Weibe an den Haaren ziehen zu lassen, dann werde ich mein Lebtag kein Politikus.

Hermann

Ach was, qui nescit simulare, nescit regnare. Das ist zwar leicht gesagt, aber schwer getan. Ich gebe zu, meine Frau hat mir einen großen Schimpf angetan. Ich glaube, ich laufe ihr jetzt noch nach und prügle sie auf der Straße durch, — eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn, neunzehn, zwanzig. Jetzt ist mein Zorn vorüber; laßt uns von andern Dingen sprechen.

Franz

Die Weibsleute haben hier in Hamburg allzuviel zu sagen.

Gert

Ja, freilich; ich habe oft daran gedacht, einen Vorschlag zur Güte zu machen. Aber es ist gefährlich, sich mit ihnen einzulassen. Der Vorschlag ist übrigens gut.

Hermann

Wie lautet Euer Vorschlag?

Gert

Er besteht aus wenigen Artikeln. Erstens beantrage ich, daß der Ehekontrakt nicht für immer gelten soll, sondern nur für bestimmte Jahre. Wenn daher ein

Mann mit seiner Frau nicht zufrieden ist, so kann er ja einen neuen Kontrakt mit einer andern schließen. Aber er müßte gehalten sein, ihr im voraus zu kündigen, wie man's beim Mieter macht, und zwar nur auf Ostern oder Michaelis: wenn er mit ihr zufrieden ist, so kann er ja den Kontrakt verlängern. Glaubt mir nur, wenn solches Gesetz existierte, so würde es kein böses Weib mehr in ganz Hamburg geben; jede würde sich vielmehr befleißigen, ihrem Manne alles an den Augen abzusehen, damit er den Kontrakt verlängerte. Habt ihr, werte Männer, etwas gegen den Artikel zu sagen? Franz, du lächelst so schalkhaft, du hast gewiß etwas dagegen; laß es hören.

Franz

Aber manchmal stände sich doch eine Frau ganz gut dabei, wenn sie von ihrem Manne getrennt würde. Wenn er sie zum Beispiel schlecht behandelt oder ein Taugenichts ist, der alles verpraßt und versäuft, ohne für den Unterhalt von Weib und Kind zu sorgen? Oder sie hat vielleicht Verlangen nach einem andern und treibt es so bunt, daß der Mann sie wider seinen Willen laufen läßt. Ich meine, daraus könnten sich weit größere Ungelegenheiten ergeben; es gibt ja Mittel genug, eine Frau zu zwingen. Wollte jeder wie Ihr, Meister Hermann, wenn er eine Ohrfeige kriegt, ruhig stillhalten und bis zwanzig zählen, dann kriegten wir eine schöne Weiberherrschaft. Hermann geht

an seinen Platz; die andern sehen ihn an. Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht ist das beste Mittel gegen ein widerspenstiges Weib, wenn der Mann ihr droht, er wolle allein schlafen und solange kein Bett mit ihr teilen, bis sie zur Vernunft gekommen sei.

Gert

geht an seinen Platz

Das könnt' ich nicht aushalten. Mancher Mann würde sich ebensowenig darein finden, wie die Frau.

Franz

Dann kann ja der Mann eine Extratour machen.

Gert

Dann kann ja auch die Frau eine Extratour machen.

Pause. — Gert setzt sich. Der Wirt, Stevert und Richard sehen sich gegenseitig an und . . . setzen sich.

Franz

Genug davon. Laß uns deine anderen Artikel hören, Gert.

Gert

Ja, das möchtest du wohl. Du willst nur deinen Spott mit mir treiben. Kein Ding ist so gut, daß sich nichts dagegen sagen ließe.

Hermann

Laßt uns denn von anderen Dingen reden. Wer uns hörte, der würde glauben, wir wären ein Konsistorium oder Ehegericht. Heute nacht konnte ich nicht schlafen; da überlegte ich mir, wie sich die Re-

3*

gierung in Hamburg am besten einrichten ließe, und da ging es mir durch den Kopf, man müsse gewisse Familien, in denen man heutzutage zum Bürgermeister oder Ratsherrn sozusagen geboren wird, von der höchsten Amtswürde ausschließen und eine vollkommene Freiheit einführen. Wenn man z. B. die Bürgermeister abwechselnd bald aus dieser, bald aus jener Zunft nähme, so hätte die gesamte Bürgerschaft Anteil an der Regierung, und alle Stände kämen in Flor; wenn ein Goldschmied Bürgermeister würde, so sorgte er für das Interesse der Goldschmiede; ein Schneider hinwieder für das Gedeihen der Schneider; ein Kannegießer für die Kannegießerei; niemand aber dürfte länger als einen Monat Bürgermeister sein, damit keine Zunft etwas vor der andern voraus hätte. Wenn man den Staat so einrichtete, so wären wir in Wahrheit ein freies Volk zu nennen.

Alle

Der Vorschlag ist herrlich, Meister Hermann! Ihr sprecht wie ein zweiter Salomo.

Franz, Perückenmacher

Der Vorschlag ist zwar gut, aber — — —

Gert, Kürschner

Du kommst immer mit deinem Aber; wo hast du nur all deinen Aber-Witz her?

Hermann

Laß ihn nur ausreden. Was willst du sagen? Was meinst du mit deinem Aber?

Franz

Ich denke mir, es müßte manchmal schwer sein, in jeder Zunft einen guten Bürgermeister zu finden. Gegen Meister Hermann ist nichts einzuwenden, er hat ja studiert; aber wenn er tot ist — wo finden wir dann einen andern Kannegießer, der zu solchem Regimente taugt? Ist erst die Republik heruntergekommen, so kann man sie nicht so leicht wieder in neue Form gießen wie einen kaputten Teller oder eine alte, verdorbene Kanne.

Gert

Ach, Lappalien! Wir finden auch unter den Handwerkern tüchtige Männer genug.

Hermann

Hör mal, Franz! Du bist noch ein junger Mann und blickst deshalb nicht so tief wie die andern; obschon ich merke, du hast einen guten Kopf. Aus dir wird noch mal was. Ich will dich nur kurz an uns selbst beweisen, daß dein Einwand unbegründet ist: wir sind in unserm Kreise über zwölf Personen, alle treiben ein Handwerk; und jeder von uns sieht ja wohl hundert Fehler, die vom Rate gemacht werden. Stell dir nun vor, einer von uns würde Bürgermeister und verbesserte die Fehler, die wir so oft besprochen

haben, die aber der Rat selbst nicht sieht; würde der Hamburger Staat unter solchem Bürgermeister Schaden leiden? Wenn's euch daher gut dünkt, liebe Herren, so will ich meinen Vorschlag eingeben.

Alle

Gewiß, gewiß!

Hermann

Aber genug von dieser Materie, die Zeit läuft, und wir haben noch keine Zeitungen gelesen. Herr Wirt, bringt uns die letzten Zeitungen. Der Wirt holt die Zeitungen vom Schenktisch im Hintergrund.

Heinrich

Hier sind sie!

Hermann

Reicht sie Richard Bürstenbinder, der liest am besten vor.

Richard

Man schreibt aus dem Hauptquartier am Rhein, daß Rekruten zu erwarten seien.

Hermann

Teufel auch, das hat man uns schon zwölfmal hintereinander geschrieben; überschlage den Rheinstrom. Ich kann mich tot ärgern, wenn ich davon sprechen höre. Was schreibt man aus Italien?

Richard

Aus Italien schreibt man: Prinz Eugenius ist mit seinem Lager aufgebrochen, hat den Fluß Po passiert

und ist an allen Festungen vorbeigezogen, um die Armee des Feindes zu überrumpeln. Dieser hat sich in größter Eile rückwärts retiriert. Duc de Vendôme sengt und brennt auf der Retirade in seinem eigenen Lande.

Hermann

Ach Gott, Seine Durchlauchtigkeit ist mit Blindheit geschlagen. Mit uns ist es aus; ich gebe keine vier Schilling mehr für die ganze Armee in Italien.

Gert

Ich halte, meiner Treu, dafür, der Prinz hat recht getan; es ist schon immer mein Gedanke gewesen, sagte ich es nicht voriges Mal, Franz, daß man so verfahren müßte?

Franz

Nein, ich kann mich nicht entsinnen.

Gert

Ja, meiner Treu, ich habe es schon hundertmal gesagt; warum soll denn die Armee stilliegen und faulenzen? Der Prinz hat, meiner Treu, recht getan, das will ich vor der ganzen Welt verantworten.

Hermann

Herr Wirt, gebt mir ein Glas Branntwein. Sackerment, ihr Herren! Es ist mir bei diesen letzten Nachrichten ganz schwarz vor den Augen geworden. Euer Wohl, Mossieurs! Ja, ich muß bekennen, ich nenne

es einen schweren Fehler, an den Festungen vorbeizuziehen.

Sievert, Zolleinnehmer

Ich hätte es, meiner Treu, ebenso gemacht, wenn die Armee mir unterstellt wäre.

Franz, Messerschmied

O ja, du wirst es noch erleben, daß ein Zöllner zum General avanciert.

Sievert

Du brauchst nicht zu spotten, ich könnte es ebensogut werden wie jeder andere.

Gert

Darin hat Sievert recht: der Prinz hat wohl daran getan, gerade auf den Feind loszugehen.

Hermann

Ei, ei, mein lieber Gert! Ihr seid allzu dünkelhaft, Ihr müßt noch viel lernen.

Gert

Von Franz Messerschmied kann ich gewiß nichts lernen.

Sie geraten in heftigen Streit und reden alle gleichzeitig aufeinander ein, erheben sich von den Stühlen, bedrohen sich und lärmen.

Hermann

schlägt auf den Tisch und ruft

Still, still, ihr Herren! Wir wollen nicht mehr davon sprechen. Jeder behalte seine Meinung für sich. Hört, ihr Herren, folgt mir doch. Meint ihr

denn, der Duc de Vendôme habe sich aus Furcht retiriert und das Land in Brand gesteckt? Nein, nein, der Kerl hat die Chronik des Alexander Magnus gelesen — der hat es ebenso gemacht, als Darius ihn verfolgte, und darüber einen ebenso großen Sieg gewonnen, wie wir bei Höchstedt. Es schlägt draußen 12 Uhr.

Der Wirt

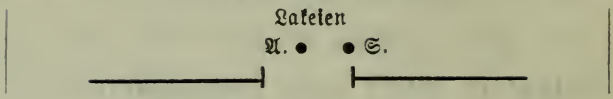
Da schlägt es zwölf beim Postmeister.

Hermann

Dann müssen wir nach Haus.

Alle erheben sich, verabschieden sich vom Wirt und disputieren beim Hinausgehen mit großem Lärm weiter.

Dritter Akt



Wie im ersten Akt

Erster Auftritt

Abrahams. Sander. Zwei Lakeien

Abrahams

Ich muß Euch eine lustige Geschichte erzählen. Die ganze Stadt wird sich darüber totlachen. Wißt Ihr, was ich mit drei, vier einflußreichen Standespersonen ausgeheckt habe?

Sander

Nein, keine Ahnung.

Abrahams

Kennt Ihr nicht Hermann Breme?

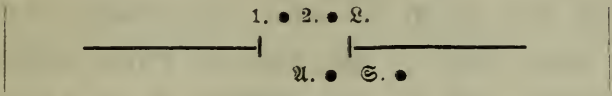
Sander

Ach, den Kannegießer, den großen Politiker. Der wohnt ja hier in diesem Hause. Beide gehen nach vorn.

Abrahams

Eben der. Neulich war ich mit einigen Ratsherren zusammen, die fluchten auf den Kerl, weil er im

Wirtshaus immer auf die Regierung schimpft und alles reformieren will. Sie hielten es für ratsam, ihn durch Spione aushorchen zu lassen, dann könnte man ihn bestrafen, anderen zum abschreckenden Beispiel.



Sander

Es wäre zu wünschen, daß man einmal solche Leute ordentlich bestraft; so was sitzt beim Kruge Bier und kritisiert Könige, Fürsten, Bürgermeister und Generäle, die Haare stehen einem dabei zu Berge. Es ist auch gefährlich; denn der gemeine Mann ahnt nicht, wie lächerlich es ist, wenn ein Kannegießer, ein Hutmacher oder Bürstenbinder ohne die geringste Sachkenntnis über Dinge redet, die er nicht versteht und sich klüger dünkt als der ganze Rat.

Abrahams

Ganz recht; so ein Kannegießer gießt mit einem Teller gleich das ganze römische Reich um und bringt dir nichts mir nichts Staaten und Kannen in neue Formen. Dennoch wollte mir das Vorhaben dieser Ratsherren nicht gefallen; so einen Mann zu bestrafen oder in Arrest zu bringen, erregt nur Aufsehen und gibt solchem Narren noch mehr Ansehen. Ich schlug daher vor, eine Komödie mit ihm zu spielen. Es würde besser wirken.

Sander

Wie denn?

Abrahams

Man schickt ihm zum Schein Deputierte vom Rat, die ihm gratulieren, als sei er Bürgermeister geworden, und ihm gleich ein paar harte Nüsse zu knacken geben; dann wird er sich nicht zu helfen wissen und bald merken, daß es viel leichter ist zu räsonieren, als wirklich zu regieren.

Sander

Aber was wird die Folge sein?

Abrahams

Entweder wird er aus Verzweiflung die Stadt verlassen, oder demütig um seinen Abschied bitten und seine Unfähigkeit eingestehen. — Ich bitt' Euch daher, Monsieur Sander, helft mir bei dieser Komödie; Ihr seid besonders geschickt dazu.

Sander

Machen wir. Wir wollen selbst die Deputierten agieren und gleich zu ihm gehen.

Abrahams

Ja, hier wohnt er.

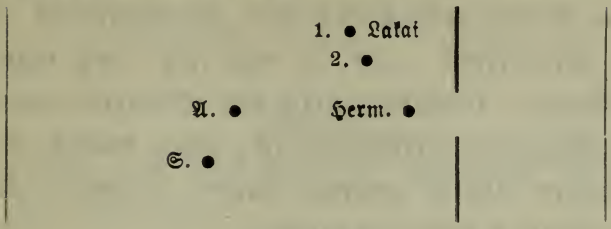
Zu dem einen Lakaien

Klopf' an und sage, zwei Ratsherren wären da, die möchten Hermann Breme sprechen.

Jochum klopft an die Tür rechts.

Zweiter Auftritt

Hermann. Abrahams. Sander. Zwei Lakaien.



Hermann

Wen wollt Ihr sprechen?

Lakai

Zwei Ratsherren möchten Euch ihre Aufwartung machen.

Hermann

Herrje, was ist das? Ich sehe ja ganz saumäßig aus.

Abrahams

beide mit tiefen Komplimenten bei jeder Ansprache

Untertänigster Diener, wohlgeborener Herr Bürgermeister! Der Rat hat uns hergeschickt, wir sollen Euch zur Bürgermeisterwürde in unserer Stadt gratulieren; denn der Rat hat Ihn mehr in Ansehung Seiner Meriten als Seines Standes zum Bürgermeister gewählt.

Sander

Der Rat hielt es nicht für billig, daß sich ein so weiser Mann mit einem so geringen Gewerbe befasse und sein Licht unter den Scheffel stellte.

Hermann

Ihr Herren Kollegen! Bestellt dem löblichen Rat meinen Gruß und Dank und versichert ihn meiner hohen Protektion. Es ist mir lieb, daß man nicht meinetwegen, sondern allein des Staates wegen auf diesen Gedanken gekommen ist; denn würde ich selbst nach hoher Würde gestrebt haben, so wäre ich wohl schon lange etwas geworden.

Abrahams

Wohlgeborener Herr Bürgermeister! Der Rat und die Bürgerschaft versprechen sich einen neuen Aufschwung des Staates unter Eurem hochwohlweisen Regiment.

Sander

Und deshalb ist so mancher andere reiche und vornehme Mann übergangen, der sich auch um das hohe Amt beworben hatte.

Hermann

Gewiß, ich hoffe, man wird meine Wahl nicht zu bereuen haben.

Abrahams und Sander
gehen zum Tor hin, gleichzeitig

Wir empfehlen uns insgesamt der Gewogenheit des Herrn Bürgermeisters.

Hermann

Es wird mir ein Vergnügen sein, euch dienen zu können. Verzeihung, wenn ich euch nicht weiter begleite.

Sander

Ach nein, das steht auch dem Herrn Bürgermeister nicht an. Beide hinaus.

Hermann

ruft einen Lakaien zu sich

Heda, Kamerad! Hier habt Ihr was zu trinken.

Der Lakai

Ach nein, das tun wir nicht, Euer Wohlgeboren.

Dritter Auftritt

Hermann. Geske

Hermann knipst mit den Fingern, geht zur Tür links, ruft hinein, geht dann nach vorn

Hermann

Geske! Geske!

Geske drinnen

Ich hab' keine Zeit.

Hermann

Komm schnell mal her, ich habe dir was zu sagen, was du dir dein Lebtag nicht hast träumen lassen.

Geske

auf der Treppe

Nanu, was ist denn los?

Hermann

Haſt du Kaffee im Hauſe?

Geske

Unſinn! Wann hätte ich je Kaffee gehabt?

Hermann

Oh, du wirſt ihn jetzt gebrauchen können; in einer halben Stunde machen dir ſämtliche Ratsherrenfrauen ihre Viſite.

Geske

Ich glaube, du träumſt.

Hermann

Ja, natürlich, ich träume. Ich habe mir eine ganze Bürgermeiſterſchaft an den Hals geträumt.

Geske

auf und ab

G. H.

Hör mal, Mann, mach mich nicht wieder wütend, ſonſt geht's dir ſchlecht wie das letztemal.

Hermann

Sahſt du nicht eben die beiden Herren mit ihren Lakaien vorbeigehen?

Geske

Ja, gewiß ſah ich ſie.

Hermann

Sie waren bei mir und teilten mir vom Rate mit, ich ſei Bürgermeiſter geworden.

Geske

Großer Gott!

Hermann

Jetzt zeige mal, lieber Schatz, daß du dich hinfort eines vornehmen Wesens befleißigst und nichts mehr von den alten Kannegießermanieren merken läßt.

Geske

Ach, ist es denn ganz gewiß, lieber Herzensmann?

Hermann

Ja, ganz gewiß, so wahr ich hier stehe. Gleich wird das Haus voll sein von Gratulanten, gehorsamsten Dienern und Dienerinnen. Je me recommande hier und baisse les mains da.

Geske

auf Knien

Ach, mein lieber Herzensmann, vergib mir, daß ich so schlecht gegen dich gewesen bin.

Hermann

Alles vergeben; befleißige dich nur in Zukunft eines vornehmeren Wesens, dann hast du meine Gnade. Aber wo kriegen wir so schnell einen Diener her?

Geske

Ach, wir werfen einfach unserem Heinrich etwas von Euerm Zeug über, bis wir eine Liveree gekauft haben. Aber höre mal, mein Schatz, da Ihr jetzt Bürgermeister geworden, so bestraft bitte Gert Kürschner für das Unrecht, das er mir heute angetan hat.

Hermann

Ei, mein liebes Herz! Frau Bürgermeister darf nicht an das Unrecht denken, das ihr als Kannegießerweib widerfahren ist. Rufe mal den Heinrich herein.

Vierter Auftritt

Geske. Hermann. Heinrich

Herm. G. Heinr.

Geske

zur Werkstattür rechts

Heinrich!

Heinrich

He!

Geske

Heinrich, so darfst du mir in Zukunft nicht antworten; weißt du nicht, was uns widerfahren ist?

Heinrich

Nein, keine Ahnung.

Geske

Mein Mann ist Bürgermeister geworden.

Heinrich

Wovon?

Geske

Wovon? Von Hamburg.

Heinrich

Teufel auch, das ist ein höllischer Sprung für einen Kannegießer.

Hermann

zu Heinrich hinüber

Heinrich, drück' dich in Zukunft bescheidener aus, du bist jetzt Lakai eines großen Mannes, merk' dir's.

Heinrich

Lakai? Weiter avanciere ich nicht?

Hermann

Du wirst schon auch noch weiter avancieren. Mit der Zeit wirst du Reutendiener[1]), warte nur! Ein paar Tage lang mußt du Lakai spielen, bis ich einen Diener habe.

Zu Geske.

Er muß meinen braunen Rock tragen, mein Schatz, bis die Liveree fertig ist.

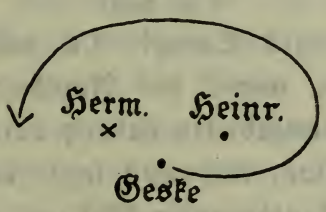
Hermann und Geske nehmen Heinrich zwischen sich und messen ihn.

Geske

Ja, wenn er nur nicht zu lang ist.

Hermann

Gewiß ist er zu lang, aber man muß sich doch so gut wie möglich zu helfen wissen.



[1]) = hamburgischer Ratsdiener.

Heinrich

Ach, Herreje! Er geht mir bis an die Hacken, ich sehe darin aus wie ein Judenpastor!

Hermann

Hör' mal, Heinrich.

Heinrich

Ja, Meister!

Hermann

Du Lümmel! Komm' mir nicht mehr mit solchen Titeln, in Zukunft sagst du, wenn ich dich rufe: Herr! Und wenn jemand nach mir fragt, sagst du: Der Herr Bürgermeister von Bremenfeld ist zu Hause.

Heinrich

Einerlei, ob der Herr zu Hause ist oder nicht?

Hermann

Dummes Zeug! Wenn ich nicht zu Hause bin, so sagst du: Herr Bürgermeister von Bremenfeld ist nicht zu Hause. Und wenn ich nicht zu Haus sein will, sagst du: Der Herr Bürgermeister gibt heute keine Audienz. —

Zu Geske

Hör' mal, mein Schatz! Du mußt sofort etwas Kaffee machen; wenn die Ratsherrinnen kommen, mußt du etwas anzubieten haben; darin besteht gerade unsere Reputation, daß man sagt: der Bürgermeister von Bremenfeld gibt guten Rat und seine Frau guten Kaffee! Ach, ich fürchte nur, lieber Schatz, Ihr könnt

Euch nicht ordentlich benehmen, Ihr müßt Euch erst an den neuen Stand gewöhnen. —

Zu Heinrich

Heinrich! Hol' mal schnell einen Teetisch mit ein paar Tassen und laß das Mädchen für vier Schilling Kaffee besorgen; man kann ja immer noch mehr kaufen. —

Heinrich zur Tür links hinein.

Zu Geske

Macht es Euch zur Regel, mein Schatz! bis auf weiteres nicht viel zu reden, erst müßt Ihr eine honette Konversation zu machen lernen. Ihr dürft auch nicht allzu bescheiden sein, sondern müßt auf Euren Respekt halten und Euch vor allen Dingen das alte Kannegießerwesen aus dem Kopf schlagen; tut so, als wäret Ihr schon viele Jahre Frau Bürgermeister gewesen. Morgens muß der Teetisch gedeckt dastehen, wenn Besuch kommen sollte. Nachmittags ein Kaffeetisch und darauf ein Spiel Karten. Es gibt ein gewisses Spiel, das nennt sich L'hombre; ich gäbe hundert Reichstaler drum, wenn Ihr und unsere Tochter, das gnädige Fräulein Engelke, das verständen. Paßt darum gut auf, wenn Ihr andere spielen seht, dann lernt Ihr es. Morgens müßt Ihr bis neun oder halb zehn Uhr liegen bleiben, nur gewöhnliche Leute stehen im Sommer mit der Sonne auf; des Sonntags müßt Ihr etwas früher aufstehen, dann will ich nämlich regelmäßig medizinieren. Ihr müßt Euch auch eine hübsche Schnupftabaksdose zulegen, die muß immer neben Euch auf dem Tische liegen, wenn

Ihr Karten spielt. Wenn jemand auf Euer Wohl trinkt, so dürft Ihr nicht danke sagen, sondern très humble serviteur. Und wenn Ihr gähnt, dürft Ihr nicht die Hand vor den Mund halten, das ist unter vornehmen Leuten nicht mehr Mode; und noch eins, wenn Ihr in Gesellschaft seid, so dürft Ihr nicht zu vornehm tun, sondern müßt die Ehrbarkeit eine Weile beiseite setzen — — —. Ach, ich vergaß noch was: Ihr müßt Euch einen Schoßhund zulegen. Den müßt Ihr so lieb haben wie Euer eigenes Kind; das gehört nämlich auch dazu. Unsere Nachbarin Arianke hat einen hübschen Hund, den leiht sie Euch gewiß, bis wir selbst einen haben. Dem Hund müßt Ihr auch einen französischen Namen geben. Ich werde mal darüber nachdenken, wenn ich Zeit dazu habe. Den Hund müßt Ihr immer im Schoße haben, und wenigstens ein dutzendmal küssen, wenn Besuch da ist.

Geske

Nein, mein lieber Mann, das tue ich nicht; man weiß ja nie, wo ein Hund sich gerade rumgetrieben hat. Man kann sich leicht dabei eine Ansteckung oder Flöhe holen.

Heinrich kommt wieder und steht auf der Treppe; Peter und ein andrer Geselle in der Tür rechts.

Hermann

Ach was, dummes Zeug! Wollt Ihr eine vornehme Frau sein, so müßt ihr Euch auch danach benehmen! So ein Hund gibt Euch auch immer Stoff

zur Unterhaltung; wenn Ihr sonst nichts zu sagen habt, so braucht ihr nur von den Talenten und Vorzügen Eures Hundes zu sprechen. Geht zur Bank und setzt sich. Tut nur so, wie ich sage, lieber Schatz! Ich verstehe mich besser auf die vornehme Welt als Ihr. Nehmt Euch an mir ein Beispiel! Ihr werdet sehen, es wird nicht das Geringste von der alten Lebensart bei mir übrigbleiben; es soll mir nicht ergehen wie einem gewissen Schlachter, der Ratsherr geworden: als er eine Seite voll geschrieben hatte und umblättern wollte, da steckte er die Feder quer in den Mund, wie er es bei seinem Schlachtermesser tat. Alle lachen; Hermann steht auf. So, jetzt macht alles fertig; ich habe noch etwas mit Heinrich allein zu besprechen.

Geske nach links hinein, Peter und der Geselle nach rechts.

Fünfter Auftritt

Hermann. Heinrich

Hermann nach vorn; Heinrich geht an ihm vorbei bis zur Werkstatt und dreht sich dann um

Herm. • Heinr. •

Hermann

Hör mal, Heinrich.

Heinrich

Herr Bürgermeister!

Hermann

Meinst du nicht auch, ich werde viele Neider haben wegen dieser Standeserhöhung?

Heinrich

Ei, was braucht der Herr sich um die Neider zu kümmern! Hätte man mich so plötzlich zum Bürgermeister gemacht, ich würde meine Neider zum Teufel jagen.

Hermann

Das einzige, was ich fürchte, sind ein paar kleine Zeremonien; denn die Welt ist mal so, die Pedanterie führt das Regiment, und die Leute geben mehr auf Kleinigkeiten als auf solide Dinge. Wäre nur erst der erste Tag überstanden und mein Einzug ins Ratshaus, so fiele mir ein Stein vom Herzen; denn was die soliden Geschäfte anbetrifft, die sind mir ein Pappenstiel. Aber ich muß mich auf die erste Begegnung mit meinen Kollegussen vorbereiten, sonst verstoße ich gegen die gewöhnlichsten Zeremonien.

Heinrich

Ach was, Lappalien, Herr Bürgermeister! Kein tüchtiger Mensch kehrt sich an gewisse Zeremonien. Ich meinesteils, wenn ich meinen Einzug ins Rathaus hielte, ich würde nur den Ratsherren meine Hand zum Kusse reichen und meine Stirn in strenge Falten legen, dann würden sie merken, mit wem sie es zu tun hätten, und ich würde ihnen stillschweigend zu erkennen geben, daß ein Bürgermeister kein Pfannekuchen ist.

Hermann
tritt auf die andere Seite
Heinr. Herm.

Aber bedenke doch, ich muß auch am ersten Tag meiner Einführung im Ratshause eine Oration halten. Gewiß kann ich ebensogut eine Oration halten wie ein anderer in der Stadt; ich würde mich sogar verpflichten, wenn's sein müßte, morgen eine Predigt zu halten. Aber da ich noch niemals einem solchen Aktus beigewohnt habe, so weiß ich gar nicht, welche Formularien man zu beobachten pflegt.

Heinrich

Ei, Herr! Nur Schulmeister binden sich an Formularien! Wenn ich Bürgermeister wäre, so würde ich nur ganz kurz und bündig etwa folgendes erklären: Es kommt Euch wohl ein bißchen merkwürdig vor, edle und wohlweise Ratsherren, einen so erbärmlichen Kannegießer mit einmal zu einem Bürgermeister umgegossen zu sehen — — —

Hermann

Pfui! Pfui! Was für ein lumpiger Anfang.

Heinrich

Nein, nein, es sollte nicht der Anfang sein. Ich würde meine Rede folgendermaßen anfangen: Ich danke euch, edle und wohlweise Herren, daß ihr einem erbärmlichen Kannegießer die Ehre erwiesen habt, ihn zum Bürgermeister zu machen.

Hermann

Immer kommst du mit deinem verfluchten Kannegießer. Es ist unanständig, daran im Rathause zu erinnern. Ich muß vielmehr so tun, als wäre ich geborener Bürgermeister. Wollte ich solche Rede halten, so würde man mich nur verachten und verspotten. Nein, nein, Heinrich, du würdest einen schlechten Orator abgeben. Wer mir nachsagt, daß ich einmal Kannegießer gewesen bin, der ist ein Schelm. Ich habe mich nur zum Zeitvertreib im Gießen geübt, um mich von meinen Studien zu erholen.

Heinrich

Wer mir nachsagt, ich hätte einmal bei einem Kannegießer gedient, der ist auch ein Schelm.

Hermann

Und doch willst du, daß ich solche Worte in den Mund nehmen soll.

Heinrich

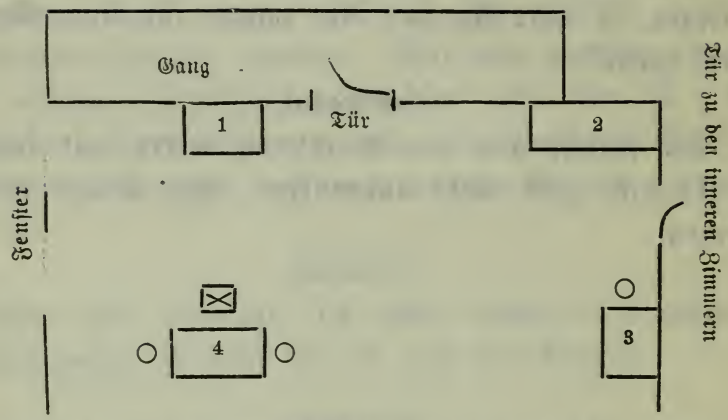
Ach, Herr, nur ein bißchen Geduld, nicht zu hitzig! Ich würde ja gleichzeitig in höflicher Weise sagen: Wer sich darüber mokiert, daß ich vor kurzem Kannegießer gewesen bin, dem werde ich heimleuchten. Und wenn ich nur die geringste spöttische Miene bei jemandem bemerkte, so würde ich sagen: Edle und wohlweise Herren! Bildet ihr euch etwa ein, ihr hättet mich zum Bürgermeister gemacht, um mich zum

Besten zu haben? Und darauf würde ich mitten in meiner Oration aufs Katheder schlagen, und sie würden gleich meiner Introduktionsrede anmerken, daß mit mir nicht zu spaßen wäre, und ihr neuer Bürgermeister Haare auf den Zähnen hätte. Denn läßt sich der Herr Bürgermeister gleich im Anfang unterkriegen, so wird ihn der Rat immer für einen Narren halten.

Hermann

Du sprichst wie ein Narr; ich werde mir schon selbst eine gute Rede ausdenken. Wir wollen reingehen.

Vierter Akt



1 = Schrank. 2 = Himmelbett. 3 = Kachelofen. 4 = Tisch. ☒ = Lehnstuhl. ○ Stuhl

Kleinbürgerliches, aber ordentliches Interieur; an den Wänden unter der Decke Tellerreihe mit Zinnschüsseln. In der Fensterauslage Schüsseln und Krüge

Erster Auftritt

Heinrich allein

Sein Rock, dessen Ärmel Schnüre haben, reicht ihm bis auf die Hacken und ist mit weißem Papier bordiert

Heinrich

Wenn ich Esel nur begreifen könnte, wie der Rat auf den Gedanken gekommen, meinen Herrn zum Bürgermeister zu machen; denn ich sehe keine Ähn-

lichkeit zwischen einem Kannegießer und einem so hohen Staatsbeamten; es müßte denn sein, weil ein Kannegießer alte Teller und Schüsseln in neue Formen umgießt und ebenso auch ein Bürgermeister durch gute Gesetze die Republik umformt, wenn sie in Verfall ist. Aber die guten Leute haben übersehen, daß mein Herr der schlechteste Kannegießer Hamburgs war. Wenn sie ihn daher aus diesem Grunde gewählt haben, so wird er auch der schlechteste Bürgermeister werden, den es je gegeben hat. Seine Wahl hat wenigstens den Vorteil, daß ich Reutendiener werde; das ist eine Bestallung, zu der ich Naturalien und Verstand habe; denn von Kind an hat es mir immer Spaß gemacht, wenn jemand in Arrest gebracht wurde. Es ist auch ein gutes Amt für einen, der sich gut anzustellen weiß; erstens muß ich so tun, als hätte ich beim Bürgermeister viel zu sagen — sitzt das erst in den Köpfen fest, so gewinnt Heinrich mindestens hundert oder zweihundert Taler jährlich. Nicht aus Habgier will ich sie haben, sondern nur um zu zeigen, daß ich mich auf die Reutendienerei gut verstehe. Will jemand mit dem Bürgermeister sprechen, so sage ich, er ist nicht zu Haus. Hat er ihn gerade am Fenster gesehen, so sage ich, das habe nichts zu bedeuten, er sei doch nicht zu Haus. Die Leute in Hamburg sind so gewitzigt, die wissen gleich, was das zu sagen hat. Sie drücken Heinrich einen Taler in die Hand, und sofort kommt der Herr nach Haus;

war er unpäßlich, so ist er gleich wieder gesund; war jemand bei ihm, so geht er gleich wieder fort; lag er noch im Bett, dann steht er sofort auf. Ich verkehre ja manchmal mit vornehmen Lakaien und weiß wohl, wie es in solchen Häusern zugeht. In alten Tagen waren die Leute noch saumäßig dumm, da nannte man sowas Sünde. Aber jetzt nennt man's Zuschuß, Trinkgeld oder außerordentliche Einnahmen. Heinrich am vordersten Fenster. Doch sieh, da kommt Ännchen, sie weiß noch nichts von der großen Umwälzung. In Gang und Miene hat sie noch das gemeine Kannegießerwesen.

Zweiter Auftritt

Ännchen vom Hintergrund mit Marktkorb. Heinrich

Ännchen

Haha! Er sieht ja aus wie 'ne Vogelscheuche. Er hat wohl gar eine Adrienne an.

Heinrich

Hör' mal, du Kannegießerbagage. Hast du noch niemals eine Liveree oder einen Lakaien gesehen? Diese ordinären Leute sind wie das liebe Vieh, sie stehen da und glotzen einen an, wenn man heute einen anderen Rock an hat wie gestern.

Ännchen

Nein, Scherz beiseite: Weißt du schon, daß ich weissagen kann? Heute war eine alte Frau hier,

die den Leuten in die Hand sieht; ich gab ihr ein Stück Brot, und dafür lehrte sie mich die Kunst, aus der Hand zu lesen, was einem bevorsteht. Laß mich deine Hand sehen, ich will dir gleich dein zukünftiges Schicksal sagen.

Heinrich

Ach so, Ännchen! Nein, weißt du, Heinrich ist nicht so dumm, wie du dir denkst. Ich rieche schon Lunte, du hast Wind gekriegt von der Beförderung, die mir heute versprochen ist.

Ännchen

Nein, keine Ahnung, ich weiß nichts davon.

Heinrich

Da sieh einer an, wie sich das Mädchen verstellen kann. Du hast sicher was gehört, und deshalb hast du gut weissagen. Ja, ja, Heinrich hat Grütze im Kopf, er läßt sich nicht so leicht nasführen.

Ännchen

Ich kann darauf schwören, daß ich nicht das Geringste weiß.

Heinrich

Hast du nicht eben erst mit Frau Bürgermeister gesprochen?

Ännchen

Ich glaube, du bist verrückt. Kenne ich denn Frau Bürgermeister?

Heinrich

Dann hat dir das gnädige Fräulein was gesagt.

Ännchen

Nun hör' aber endlich mal auf mit deinen närrischen Possen, Heinrich!

Heinrich

Hier, Ännchen, hast du meine Hand. Jetzt weissage mir, soviel du magst. Ich merke schon, du hast Wind gekriegt, obwohl du dich so unwissend stellst. Aber es schadet nichts, wenn du politisch bist; das müssen wir jetzt alle werden. Na, was siehst du in meiner Hand?

Ännchen

Das will ich dir sagen, Heinrich. Das spanische Rohr, das da hinter dem Ofen hängt, das wird noch heute einen lustigen Galopp auf deinem Buckel tanzen. Was fällt dir eigentlich ein? Ist nicht genug im Hause zu tun, daß du dich so ausstaffierst und den Rock des Meisters so zurichtest?

Heinrich

Hör mal, Ännchen, ich kann weissagen, ohne dir in die Hand zu sehen: ich weissage, daß du eine Karnaille bist und daß du wegen deines unverschämten Mundwerks eine Ohrfeige kriegst oder noch mehr, wie es gerade kommt. Sieh da, jetzt geht die Weissagung in Erfüllung. Gibt ihr ein paar Ohrfeigen

Ännchen

Au, au, au! Die Ohrfeigen sollen dir teuer zu stehen kommen.

Heinrich

Lerne in Zukunft Respekt haben vor dem Lakaien eines großen Herrn — — — Stolziert auf und ab.

Ännchen

Warte nur, die Meisterin kommt gleich.

Heinrich

. . . dem vornehmsten Diener des Bürgermeisters —

Ännchen

Sie wird dir's eintrichtern.

Heinrich

. . . einem Reutendiener — — —

Ännchen

Ja, das sage ich dir, das sollen dir teure Ohrfeigen werden.

Heinrich

. . . vor einer Person, die das Ohr des Bürgermeisters hat — — —

Ännchen

Ach, ach, bisher hat mich noch niemand hier im Hause geschlagen.

Heinrich

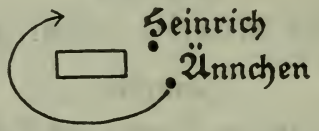
. . . den die ganze Bürgerschaft in Zukunft karessieren und komplimentieren wird.

Ännchen

Der Bursche ist sicher übergeschnappt, — Meisterin, Meisterin! Kommt mal schnell her. Brüllt immer lauter, um Geske hineinzubringen.

Heinrich

Heinrich wird ängstlich und sucht sie zu beruhigen. Ännchen um den Tisch herum, Heinrich hinterher



Pst! Pst! Pst! Dir geht's noch schlecht mit deiner Meisterin. Ich merke schon, du weißt nicht, was hier vorgegangen ist; deshalb vergebe ich dir als ein Christenmensch dein Versehen. Der Rat hat mit Stimmenmehrheit Hermann Breme zum Bürgermeister gewählt und Frau Breme zur Bürgermeisterin; und unsere Engelke ist von ihrer Jungfernschaft zum Fräulein befördert worden. Du kannst dir daher wohl denken, daß mir das Arbeiten nicht mehr ansteht. Deshalb trage ich auch diese Liveree, wie du siehst. Beide nahe an der Tür im Hintergrund.

Ännchen

Ei, steh nicht so da und gaffe mich obendrein noch an.

Heinrich

Es ist, wie ich dir sage, Ännchen! Sieh, da kommt das Fräulein und wird dir meine Worte bestätigen.

Dritter Auftritt

Engelke kommt von rechts, setzt sich auf den Stuhl am Ofen. Annchen. Heinrich

Engelke

Ach, Gott helfe mir armem Menschenkind. Alle Hoffnungen sind hin.

Heinrich

Ei, Fräulein, ist es jetzt Zeit zum Weinen, wo Eure Eltern so hoch gestiegen sind?

Engelke

Halt deinen Mund, Heinrich, ich will kein Fräulein sein.

Heinrich

Was wollt Ihr denn sein? Ihr seid keine Jungfer mehr, also müßt Ihr gnädiges Fräulein sein. Das ist ja die erste Stufe der Beförderung.

Engelke

Ich möchte lieber ein Bauernmädel sein, dann würde ich sicher den kriegen, dem ich einmal mein Herz gegeben habe.

Heinrich

Ach so, wenn's weiter nichts ist, dann braucht das gnädige Fräulein nicht zu weinen. Sie kann sich ja jetzt jeden Tag verheiraten, sie braucht nur mit dem kleinen Finger zu winken; denn die halbe Stadt wird dem Bürgermeister ins Haus stürmen, um sein Schwiegersohn zu werden.

Engelke

Ich will keinen andern, ich will nur Anton haben. Dem habe ich die Treue versprochen.

Heinrich

Ei, pfui, Jungfer! Wollt Ihr einen Rademacher haben, mit dem kann ich ja nicht mal mehr verkehren, und ich bin nur Reutendiener! Nein, nein, Ihr müßt höheren Ehrgeiz haben.

Engelke

Halt deinen Mund, du Tölpel! Lieber sterbe ich, als daß ich mir einen andern aufzwingen lasse.

Heinrich

Ach, gebt Euch doch zufrieden, gnädiges Fräulein! Wir wollen schon zusehen, ich und der Bürgermeister, daß wir Anton zu einem Amte verhelfen, und dann könnt Ihr ihn ja gern kriegen. —

Änneken weint.

Heinrich

Warum weinst du denn, Änneken?

Änneken

Vor Freude über das Glück, das unserem Hause widerfahren ist.

Heinrich

Ja, freilich, Änneken, du hast allen Grund zur Freude; wer in aller Welt hätte wohl gedacht, daß so ein Luder wie du jemals Mamselle werden könnte.

Ännchen

Und wer zum Teufel hätte wohl je gedacht, daß so ein Lump wie du jemals Reutendiener werden könnte?

Heinrich

Hört, lieben Kinder! Ich habe keine Zeit mehr zum Schwatzen. Frau Bürgermeister erwartet Besuch, ich muß den Kaffee machen. Sieh, da ist sie schon. Ich muß schnell den Kaffeetisch holen. Alle nach rechts hinaus.

Vierter Auftritt

Heinrich. Geske im Staat, kommt sehr ehrbar und steif herein, mit einem Hund auf dem Arm.

Heinrich

bringt den Kaffeetisch herein und tut sehr geschäftig.

Geske

Heinrich, ist Sirup im Kaffee?

Heinrich

Nein, Meisterin!

Geske

Jetzt gibt's keine Meisterin mehr, Heinrich! Das sage ich dir ein für allemal. Lauf, hol etwas Sirup und tu ihn in den Topf.

Heinrich fort

All die Aufregung, die kannte ich früher nicht, aber ich werde mich schon daran gewöhnen, dann geht's leichter.

Heinrich

Hier ist Sirup.

Geske

Tu ihn in den Topf. Alle Wetter, es klopft. Das werden wohl die Ratsherrenfrauen sein.

Heinrich

an der Tür

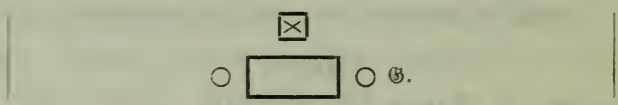
Wen wünscht Ihr zu sprechen?

Ein Mädchen

vom Hintergrund

Bestell deinem Meister, er löge wie gedruckt, mehr als zehn Kannegießer zusammen, ich habe mir schon ein Paar Schuhsohlen nach dem Eßgeschirr abgelaufen.

Geske auf dem Stuhl vom Tisch links



Heinrich

Ich sage nochmals: wen wünscht Ihr zu sprechen?

Das Mädchen

Den Meister Hermann Breme.

Heinrich

Da bist du aber auf dem Holzweg. Hier wohnt der Bürgermeister von Bremenfeld.

Das Mädchen

Es ist schrecklich, man kann nicht mal seine Sachen

wiederkriegen, und dann muß man sich obendrein noch von einem lumpigen Kannegießer zum Besten halten lassen.

Heinrich

Hast du über die Kannegießer zu klagen, dann mußt du aufs Rathaus gehen; da kriegst du sicher Recht, soweit ich den Bürgermeister von Bremenfeld kenne.

Zwei Lakaien

vom Hintergrund

Unsere gnädigen Frauen möchten sich die Ehre geben, der Frau Bürgermeisterin ihre Aufwartung zu machen.

Heinrich

zum Mädchen

Da hörst du's, Karnaille! daß hier kein Kannegießer wohnt!

Zu den Lakaien

Ich will nachfragen, ob Frau Bürgermeister zu Hause ist.

Das Mädchen ab.

Heinrich

zu Geske

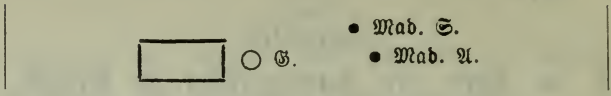
Es sind zwei Ratsherinnen draußen, die möchten mit der Meisterin sprechen.

Geske

Laß sie eintreten.

Fünfter Auftritt

Madame Abrahams. Madame Sander. Geske. Heinrich
Beide Damen küssen Geskes Schürze



Madame Abrahams

Wir sind heute hergekommen, um unsere untertänige Gratulation darzubringen und unsere herzliche Freude über Dero Avancement zu bezeugen; zugleich rekommandieren wir uns zu Dero Affektion und Gewogenheit.

Geske

steht auf und geht zum Kaffeetisch hinüber; Heinrich nötigt die andern beiden, ihr zu folgen

Très humble serviteur! Ach, ich darf Ihnen wohl eine Schale Kaffee anbieten.

M. Abrahams

Wir danken der Frau Bürgermeisterin, wir sind aber wirklich nur hergekommen, um zu gratulieren.

Geske

Très humble serviteur! Aber ich weiß es ja, Sie trinken gern Kaffee, Sie wollen sich nur nötigen lassen. Bitte, nehmen Sie doch Platz, der Kaffee ist schon fertig. Heinrich!

Heinrich

Gnädige Frau!

Geske

Hast du Sirup in den Kaffee getan?

Heinrich

Jawohl!

Geske

Bitte sehr, ihr lieben Madames, nehmen Sie vorlieb.

M. Sander

Frau Bürgermeisterin wollen freundlichst exkusieren, wir trinken niemals Kaffee.

Geske

Ach was, Unsinn! Ich weiß das besser, nehmen Sie doch bitte Platz.

M. Sander beiseite

Ach, ma soeur! Mir is brechübel, wenn ich an den Sirup denke.

Geske

Heinrich, komm her und schenk ein.

M. Sander

Schon genug, Kamerad! Ich kann nur eine halbe Tasse vertragen.

Es klopft stark an die Tür rechts; Heinrich läuft hin.

Heinrich

zu Geske

Frau Bürgermeisterin möchte doch eben mal zu Herrn Bürgermeister kommen.

Geske

Verzeihung, Ihr lieben Frauen! Ich muß einen Augenblick fort, Sie werden gleich die Ehre haben, mich wiederzusehen.

Geske und Heinrich nach rechts hinaus.

Sechster Auftritt

Die beiden Ratsherrinnen allein

Sie gießen den Kaffee wieder in die Kanne und kommen vorn auf die Bühne

M. Abrahams

Hahahahahahahahaha! Wer ist jetzt mehr angeführt, Liebste, die Bremische, über die wir uns im stillen mokieren, oder wir, die wir Kaffee mit Sirup trinken müssen!

M. Sander

Sprich um Gottes willen nicht mehr von Sirup, Liebste! Mir wird schlecht, wenn ich nur daran denke!

M. Abrahams

Hast du gesehen, welche Miene sie aufzog, als wir ihre Schürze küßten! Hahahahaha! Mein Leben lang werde ich nicht dieses „très humble serviteur" vergessen. Hahahahahaha!

M. Sander

Lach nicht so laut, Liebste! Ich fürchte, man kann uns hören.

M. Abrahams

Ach, ma soeur, darin besteht gerade die Kunst, daß man sich beherrschen kann. War es nicht auch

ein allerliebster Hund, den sie auf dem Arme trug? Der schönste Kettenhund, den man sich wünschen kann. Er heißt sicher noch obendrein Jolly. (Ach, Himmel, es ist doch recht, was das Sprichwort sagt: gerade die Leute sind am hochmütigsten, die aus dem Staub plötzlich zu hoher Würde gelangen. Deshalb ist nichts gefährlicher als solch jäher Glückswechsel. Ein Mensch von vornehmer Geburt und adliger Erziehung bleibt sich immer gleich, ja manchmal wird er noch demütiger, je höher er steigt. Bei denen aber, die über Nacht wie Pilze in die Höhe schießen, nistet sich die Hoffart ein.

M. Sander

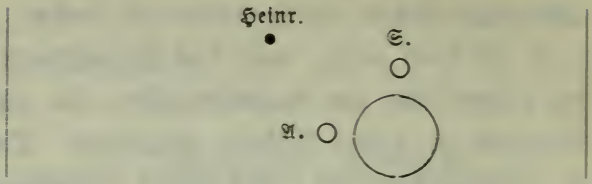
Woher mag das wohl kommen? Solche Leute hätten doch gerade allen Grund dazu, recht bescheiden zu sein.

M. Abrahams

Es kommt wohl daher, daß vornehme Leute niemals fürchten, daß man sie verachten könnte, deshalb kümmern sie sich nicht um die Meinung der andern. Gemeine Leute dagegen haben jeden in Verdacht; bei jedem Wort und jeder Miene argwöhnen sie eine versteckte Anspielung auf ihren früheren Stand. Und deshalb suchen sie ihre neue Würde durch Auftrumpfen und tyrannisches Wesen zu verstärken. Glaube mir, mein Herz, die gute Kinderstube hat etwas an sich. Aber still, da kommt der Bursche wieder.) Beide setzen sich wieder. Heinrich von rechts.

Siebenter Auftritt

Heinrich. Die beiden Ratsherrinnen



Heinrich

Ihr lieben Madames, laßt euch die Zeit nicht lang werden. Ihro Gnaden werden gleich wiederkommen, der Herr Bürgermeister hat ihr ein neues Halsband für ihren Hund verehrt, aber es ist zu weit, deshalb ist der Schneider da, um vom Halse des Hundes Maß zu nehmen; sobald das geschehen, kommt sie wieder. Aber nehmt's nicht übel auf, ihr lieben Madames, wenn ich eine kleine Bitte habe: seien Sie so freundlich, mich in aller Diskretion ein wenig zu bedenken, denn ich muß hier im Hause arbeiten wie ein Stück Vieh.

M. Abrahams

Gern, Kamerad, hier ist ein Gulden.

Heinrich

Ah, meinen besten Dank! Ach, könnte ich Ihnen noch weiter dienen. Jetzt müssen Sie aber tüchtig trinken, während die gnädige Frau draußen ist; sie nimmt's wahrhaftig nicht übel, und wenn sie es täte, so werde ich's schon wieder gutmachen.

M. Abrahams

Ach, Kamerad, Ihr tätet uns den größten Gefallen, wenn Ihr uns nicht nötigtet.

Heinrich

Wie gesagt, gnädige Madames, Frau Bürgermeister nimmt's wahrhaftig nicht übel. Sie müssen ordentlich trinken. Vielleicht ist der Kaffee nicht süß genug, dann hole ich noch mehr Sirup. Aber da kommt ja die Frau selbst.

Geske kommt von rechts und setzt sich an ihren Platz.

Achter Auftritt

Die Bürgermeisterin. Die beiden Ratsherrinnen. Heinrich

Geske

Verzeihung, daß ich so lange ausblieb! Aber die gnädigen Frauen haben ja gar nichts getrunken, die Kanne muß leer werden, und nach dem Kaffee müssen Sie unser Bier kosten; es ist das beste in der ganzen Stadt.

M. Sander

Ach, mir ist mit einmal so schlecht, — Frau Bürgermeister müssen pardonnieren, ich kann wirklich nicht länger bleiben; meine Kollegin wird sich gewiß bedienen.

M. Abrahams

Nein, das wäre ganz unverantwortlich, wenn ich meine Kollegin allein gehen ließe, wir rekommandieren uns der Bürgermeisterin in größter Affektion.

Geske

Aber nein, Ihr müßt erst noch ein Gläschen Branntwein haben, dann werdet ihr gleich wieder gesund; das vertreibt alle Blähungen. Heinrich, hol' schnell ein Glas Janever, die gnädige Frau ist nicht wohl.

M. Sander

Nein, exkusieren Sie mich, Frau Bürgermeister, ich muß gehen.

Beide zum Hintergrund hinaus; sie begegnen in der Tür der andern Ratsherrin; viele Bücklinge mit lebhaftem Mienenspiel.

Neunter Auftritt

Eine andere Ratsherrin. Geske. Heinrich

Ratsherrin

Untertänige Dienerin, gnädige Frau! Ich möchte meinen Glückwunsch darbringen, wie es meine Schuldigkeit ist.

Geske

reicht ihr die Hand zum Kuß, und sie küßt ihr die Hand

Es wird mir ein Vergnügen sein, wenn ich oder der Herr Bürgermeister Ihnen zu Diensten stehen kann. Will Sie sich nicht setzen, bitte sehr. Sie braucht keine Komplimente zu machen. Tu Sie nur ganz so, als wäre Sie bei Ihresgleichen.

Ratsherrin

Ich danke gehorsamst, gnädige Frau. Setzt sich.

Geske

Hier waren eben ein paar Ihrer Mitkolleginnen und tranken Kaffee bei mir; es sind sicher noch ein paar Tassen über, wenn's Ihnen beliebt; das Beste ist ja auf dem Grund. Ich kann wirklich nicht mehr trinken, denn ich habe mir schon soviel eingepumpt, daß mein Magen wie eine Trommel absteht.

Ratsherrin

Ich danke untertänigst, ich habe eben erst Kaffee getrunken.

Geske

Ganz nach Belieben; wir vornehmen Leute nötigen nicht. Aber, meine liebe Madame, weiß Sie mir keine Französin für das gnädige Fräulein zu rekommandieren? Ich möchte gern, daß sie etwas Französisch lernt.

Ratsherrin

Gewiß, gnädige Frau, ich kenne eine, die sehr höflich ist.

Geske

Gut; aber ich möchte gleich zur Bedingung machen, daß sie mich nicht Madame nennt, wie man es in Frankreich zu tun pflegt; das kann ich nicht leiden. Ich bin keineswegs hochmütig, aber habe doch so meine Bedenken dabei.

Ratsherrin

Nein, das gehört sich auch nicht — — Darf ich

nicht die Gnade haben, dem gnädigen Fräulein die Hand zu küssen?

Geske

Herzlich gern! Heinrich, ruf mal das Fräulein und sag ihr, es wäre eine Ratsherrin da, die möchte ihr die Hand küssen.

Heinrich

Sie kann, glaube ich, nicht kommen, sie stopft gerade ihre Strümpfe.

Geske

Da hört doch alles auf, so ein Tölpel, steht da und redet ins Blaue hinein. Haha, er wollte natürlich sagen, daß sie bordiert.

Zehnter Auftritt

Arianke, die Frau des Grobschmieds, kommt vom Hintergrund herein

Arianke

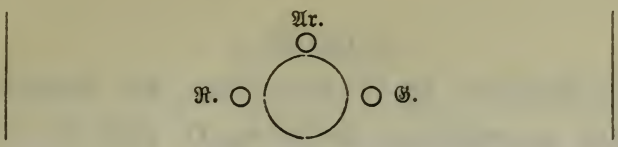
Ach, meine liebe, süße Geske! Ist dein Mann wirklich Bürgermeister geworden? Das ist mir so lieb, als hätte mir jemand einen Taler geschenkt. Jetzt zeige auch, daß du nicht hochmütig geworden und deine alte Duzschwester noch kennst.

Geske sagt kein Wort.

Arianke

Wann ist denn dein Mann Bürgermeister geworden, mein Herz?

Geske schweigt noch immer.



Arianke

Du bist in Gedanken! Ich frage dich, wann dein Mann Bürgermeister geworden ist.

Erwartet, daß Geske ihr Kaffee einschenkt; da diese sich nicht rührt, greift sie selbst zur Kanne; Heinrich reißt sie ihr wieder weg.

Ratsherrin

Ihr müßt vor der Bürgermeisterin etwas mehr Respekt haben, Madame!

Arianke

Nanu, meiner alten Geske brauche ich wahrhaftig keine Komplimente zu machen, wir sind ja immer ein Herz und eine Seele gewesen. Aber so höre doch, Geske, was hast du? Dir scheint es doch etwas zu Kopf gestiegen zu sein.

Geske

Laß sie mich in Ruh, ich kenne sie gar nicht.

Arianke

So so, jetzt kennst du mich nicht mehr. Wenn du Geld nötig hattest, hast du mich immer gekannt. Aber das sage ich dir, niemand kann wissen, ob nicht mein Mann es noch mal ebenso weit bringt wie deiner.

Geske wird schlecht, sie nimmt ein Riechfläschchen und riecht daran.

Heinrich

Raus mit dir, du alte Vettel; du denkst wohl, du bist hier in eurer Schmiede? Faßt sie bei der Hand und führt sie hinaus.

98052

Geske

Ach, Madame, es ist eine Qual, mit solchem Pack umgehen zu müssen. Heinrich, es geht dir schlecht, wenn du nochmal eine Bürgerfrau einläßt.

Heinrich

Sie war viehisch betrunken, auf zehn Schritt roch sie nach Branntwein.

Ratsherrin

Der Vorfall tut mir herzlich leid; ich fürchte nur, die Frau Bürgermeister haben sich alteriert. Wenn man vornehm ist, erträgt man nicht viel; je höher man steigt, desto empfindlicher wird man.

Geske

Das kann ich bestätigen. Meine Gesundheit hat in dem neuen Stande sehr gelitten.

Ratsherrin

Das glaube ich gern; Euer Gnaden werden jetzt alle Tage medizinieren müssen, das haben bisher noch alle Bürgermeisterfrauen getan.

Heinrich

zu den Zuschauern

Ich glaube, ich habe auch nicht mehr meine alte Gesundheit, seitdem ich Reutendiener geworden bin. Ich habe Stiche hier in der linken Seite, au weh. Ihr lacht, lieben Leute, aber es ist wirklich bitterernst, mir ist, ma foi bange, daß ich mir unversehens eine Podagra aufgehalst habe.

Ratsherrin

Die Frau Bürgermeisterin müssen sich auch gleich fürs ganze Jahr einen Hausdoktor halten, von dem kriegt Sie ein paar Tropfen, die muß Sie wenigstens immer in einer Flasche stehen haben, einerlei, ob Sie Verwendung dafür hat oder nicht.

Geske

Ja, ja, ich werde ganz bestimmt Ihrem Rate nachkommen. Geht hin und her. Heinrich, lauf nachher gleich zum Doktor Hermelin und bitte ihn, er möchte mir bei der nächsten Gelegenheit seine Aufwartung machen.

Ratsherrin

Ich muß jetzt Abschied nehmen, gnädige Frau, und mich zu Dero Affektion rekommandieren.

Geske

Genug rekommandiert, meine liebe Frau Ratsherrin. Sie braucht es nur mir oder Meister Hermann, ich will sagen, dem Bürgermeister von Bremenfeld offen zu sagen; wenn wir Ihr oder Ihrem Liebsten helfen können, so soll es an uns nicht fehlen.

Ratsherrin

küßt ihr die Schürze und sagt

Untertänigste Dienerin.

Geske

Jetzt schnell hinein, mein Mann will hier Audienz geben.

Ratsherrin zum Hintergrund hinaus; Geske nach rechts, Heinrich trägt die Schleppe.

6*

Fünfter Akt

Erster Auftritt

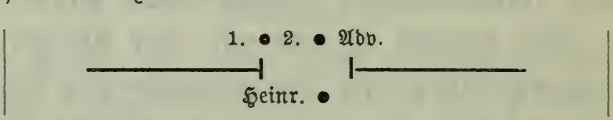
Heinrich stolziert auf der Bühne hin und her. Zwei Advokaten

Heinrich

Alle Wetter, jetzt wird mein Weizen blühen. Jetzt ist Audienzzeit.

Zum Publikum hin

Ihr werdet sehen, lieben Leute, daß ich's ebenso gut verstehe, wie einer, der zwanzig Jahre Lakai gewesen ist. Da klopft es. Zur Tür im Hintergrund. Was wünschen die Herren?



Erster Advokat

Wir möchten die Ehre haben, mit Herrn Bürgermeister zu sprechen.

Der erste Advokat polternd, der zweite sanft lächelnd; beide agieren stark.

Heinrich

Er ist noch nicht aufgestanden.

Zweiter Advokat

Um vier Uhr nachmittags noch nicht aufgestanden?

Heinrich

Na ja, er ist schon aufgestanden, aber ausgegangen.

Erster Advokat

Wir trafen ja eben einen in der Tür, der mit ihm gesprochen hatte.

Heinrich

streckt die Hand aus, um Trinkgeld zu erhalten

Gewiß ist er zu Haus, aber er ist nicht wohl. Läßt die Hand wieder sinken, leise. Die Kerls sind saumäßig dumm. Sie verstehen gar nicht, was ich meine.

Zweiter Advokat leise

Mon frère, der Kerl will sich schmieren lassen. Wir müssen ihm einen Gulden in die Hand drücken, dann wird der Bürgermeister sofort zu haben sein. Hört, Kamerad, hier habt Ihr einen Gulden, macht Euch einen guten Tag.

Heinrich

Nein, Ihr lieben Herren, ich nehme niemals Geschenke an.

Erster Advokat

Was soll man da machen, mon frère? Dann müssen wir schon ein andermal wiederkommen.

Heinrich

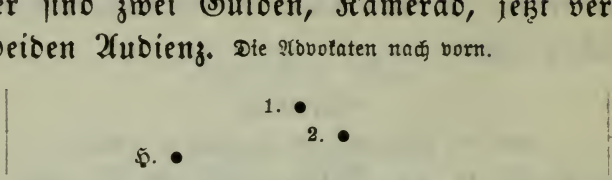
winkt ihm

He, Monsieur, nicht zu schnell! Ihretwegen will ich die zwei Gulden annehmen, Sie würden mich sonst

für hochmütig halten und unser Haus würde leicht in schlechten Ruf kommen.

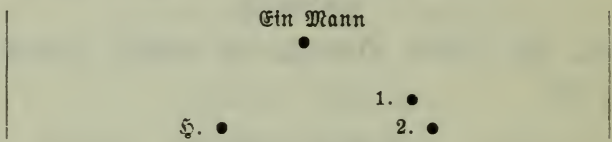
Erster Advokat

Hier sind zwei Gulden, Kamerad, jetzt verschafft uns beiden Audienz. Die Advokaten nach vorn.



Heinrich

Ergebenster Diener! Um Ihretwillen will ich alles tun, was ich kann. Der Bürgermeister ist zwar gesund wie ein Fisch im Wasser, aber doch nicht so wohl, daß er mit jedem sprechen könnte. Aber da Sie es sind, Messieurs, so ist es ganz was anderes; wollen Sie bitte einen Augenblick warten, Messieurs, ich werde Sie gleich anmelden. Aber da klopft es wieder, was wünschen Sie, mein Herr?



Ein Mann

greift in seine Hosentasche

Ich möchte die Ehre haben, mit Herrn Bürgermeister zu sprechen.

Heinrich leise

Ein Mann von Lebensart, er greift gleich in seine

Tasche. Laut. Ja, mein Herr, er ist zu Haus. Ihr werdet gleich vorgelassen.

Heinrich reicht seine Hand hin, aber der andere zieht seine Uhr statt seines Geldbeutels und sagt:

Der Mann

Es ist schon vier Uhr, sehe ich.

Heinrich

Wen wünschte Monsieur zu sprechen?

Der Mann

Den Bürgermeister.

Heinrich

Ist nicht zu Haus, Monsieur.

Der Mann

Ihr sagtet ja eben, er sei zu Hause.

Heinrich

Mag sein, Monsieur, dann habe ich mich eben versprochen.

Der Mann blinzelt beim Fortgehen den Advokaten verständnisinnig zu.

Heinrich leise

So ein Knauser! Dir wird der Bürgermeister noch mal dienen!

Zu dem Advokaten

Jetzt werde ich Sie gleich anmelden. Heinrich nach rechts hinaus.

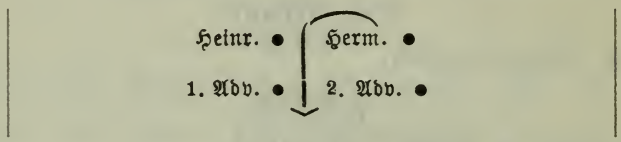
Advokat

Seht den Schlingel, wie glatt er sich schon in seiner Bestallung zu winden weiß. Jetzt verstellt Euch gut, mon frère! Wir wollen den braven Kanne-

gießer erstmal tüchtig vexieren, unsere Kameraden werden dann die Komödie zu Ende führen. Sieh, da kommt er schon.

Zweiter Auftritt

von Bremenfeld. Zwei Advokaten. Heinrich
Die Advokaten nach vorn in die Mitte. — Hermann kommt von rechts, hinter ihm Heinrich.



Erster Advokat

Wir wünschen von tiefstem Herzen dem wohlgeborenen Herrn Bürgermeister Glück zu seiner hohen Würde und hoffen, daß er an Milde, Klugheit und Wachsamkeit keinem seiner Vorgänger nachstehen möge. Hat sich doch Euer Wohlgeboren zu diesem hohen Amte nicht durch Reichtum, Geburt oder Freunde den Weg gebahnt, sondern allein durch seine bekannten großen Tugenden, Kenntnisse und Erfahrungen in Staatsangelegenheiten.

Bremenfeld

Très humble serviteur!

Zweiter Advokat

Insbesondere freuen wir uns auf einen Magistrat, der nicht nur geradezu göttlichen Verstand besitzt, . . .

Bremenfeld

Ich danke Gott dafür.

Zweiter Advokat

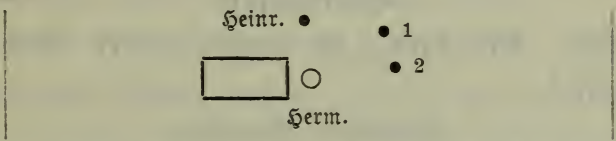
. . . sondern auch den Ruf der Leutseligkeit gegen alle, und der ein großes Vergnügen darin findet, die Klagen der Leute anzuhören und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; ich kann wohl sagen, ich war außer mir vor Freude, als ich hörte, die Wahl sei auf Herrn Bürgermeister von Bremen gefallen.

Heinrich

Ihr müßt sagen: von Bremenfeld, Messieurs.

Zweiter Advokat

Ich bitte untertänigst um Verzeihung, ich wollte sagen: Bürgermeister von Bremenfeld. Hermann zum Tische links.



Heute sind wir also zunächst hergekommen, um unseren untertänigen Glückwunsch darzubringen, sodann aber möchten wir Euer Wohlgeboren um Rat fragen in einem Zwiste, der zwischen unseren Klienten entstanden ist. Wir wollten zuerst diesen Streit vom Gerichte entscheiden lassen, aber später haben wir uns eines Besseren besonnen und wollen uns lieber, um den Zeitverlust und die Unkosten eines Prozesses zu ersparen, dem Ausspruch des Herrn

Bürgermeisters unterwerfen, womit es dann sein Bewenden haben soll.

Hermann gibt Heinrich einen Wink; dieser rückt den Stuhl in die Mitte der Szene. Bremenfeld setzt sich, läßt die andern beiden stehen.

Erster Advokat

Unsere beiden Klienten sind Nachbarn. Aber ein fließendes Wasser trennt ihre Güter. Nun hat vor drei Jahren das Wasser ein großes Stück Erde vom Grund und Boden meines Klienten losgelöst und zum Acker seines Nachbarn hinübergetragen. Darf er es behalten? Heißt es nicht vielmehr: Nemo alterius damno debet locupletari? Der Gegner bereichert sich ja auf Kosten meines Klienten, und das streitet offenbar wider die aequitatem naturalem. Ist es nicht so, Herr Bürgermeister?

Bremenfeld

Gewiß, Monsieur, es streitet wider Recht und Billigkeit!

Zweiter Advokat

Aber Justinian sagt doch ausdrücklich: libro secundo Instiutionum, titulo primo, de Alluvione — — —

Bremenfeld

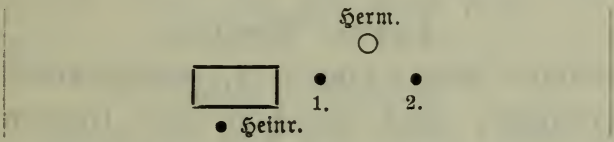
Was geht's mich an, was Justinianus oder Alexander Magnus sagen, die haben wohl ein paar tausend Jahre früher gelebt als Hamburg gegründet wurde. Wie können die über Dinge urteilen, die zu ihrer Zeit nicht vorhanden waren?

Zweiter Advokat

Ich will nicht hoffen, daß Euer Wohlgeboren Gesetze verwirft, die ganz Deutschland anerkennt.

Bremenfeld

So habe ich's nicht gemeint, Ihr habt mich falsch verstanden. Ich wollte ja nur sagen — — — hm, hm — Er räuspert sich zwischendurch, erhebt sich, geht zum Schenktisch links von der Tür im Hintergrund, schenkt sich einen Schnaps ein und trinkt. Dann schenkt er von neuem ein und reicht das Glas erst dem zweiten und dann dem ersten Advokaten. Beide lehnen ab. Er sieht sie an, geht etwas nach vorn und trinkt selbst das Glas .... reicht es dann Heinrich, der den letzten Tropfen schluckt. — Hermann setzt sich wieder in den Stuhl, die Advokaten nehmen ihre alte Stellung ein. Heinrich vor dem Tisch.



Bitte sehr, fahrt in Eurer Sache fort.

Zweiter Advokat

Justinians Worte lauten: Quod per alluvionem agro tuo flumen adjecit, jure gentium tibi acquiritur.

Bremenfeld

Ihr redet verflucht schnell, Herr Advokat; sprecht ein bißchen deutlicher.

Der Advokat wiederholt seine Worte langsam

Bremenfeld

Ei, ei, Monsieur! Ihr sprecht das Lateinische verteufelt schlecht aus; sprecht doch Eure Muttersprache, das wird Euch leichter sein. Ich sag's nicht deshalb,

weil ich das Latein hasse, manchmal spreche ich ja stundenlang Latein mit meinem Diener, nicht wahr, Heinrich?

Heinrich

Es ist ein blaues Wunder, den Herrn Latein reden zu hören; die Tränen stehen mir in den Augen, wenn ich daran denke, — wie wenn man Erbsen im Topf kochen hört, so sprudeln ihm die Worte vom Munde. Es ist mir ganz unbegreiflich, wie ein Mensch ein so fixes Mundwerk haben kann. Aber was tut nicht die lange Übung!

Zweiter Advokat

Justinians Worte lauten so, wohlgeborener Herr Bürgermeister: Was ein Fluß vom fremden Acker losreißt und deinem zuträgt, das gehört dir.

Bremenfeld

Ja, Justinian hat ganz recht, das war ein tüchtiger Kerl! Ich habe allzu großen Respekt vor ihm, als daß ich sein Urteil umstoßen wollte.

Erster Advokat

Aber, verehrter Herr Bürgermeister, mein Gegner liest das Gesetz wie der Teufel die Bibel. Er vergißt ganz, was gleich darauf folgt: Per alluvionem autem videtur id adjici, quod ita paulatim adjicitur, ut intelligi non possit, quantum quoquo temporis momento adjiciatur.

Bremenfeld

zur Tür hin, die Advokaten hinterher. Heinrich rückt den Stuhl an den alten Platz

Verzeihung, Messieurs, ich muß aufs Rathaus, es schlägt eben halb fünf; Heinrich, sieh zu, daß du draußen im Gange einen Vergleich zwischen den beiden zustande bringst.

Erster Advokat

Ach, Herr Bürgermeister, sagt uns doch mit einem Wort Eure Meinung.

Bremenfeld

Messieurs! Ihr habt alle beide recht, jeder auf seine Art.

Zweiter Advokat

Wie können wir alle beide recht haben? Wenn ich recht habe, meine ich, so hat mein Gegner unrecht. Justinians Gesetz spricht ausdrücklich für mich.

Bremenfeld

Verzeiht mir, ich muß sofort aufs Rathaus.

Erster Advokat

hält den Bürgermeister fest

Ich habe doch Beweise, daß Justinians Worte für mich sprechen.

1. H. 2.

Bremenfeld

Ja, freilich, Justinians Worte sprechen für euch

beide. Warum in aller Welt vergleicht ihr euch denn nicht? Ihr kennt Justinian lange nicht so gut wie ich; wenn er seinen Mantel nach dem Winde hängt, so will er damit nur sagen: Geht hin, ihr Gierhälse, und vergleicht euch in dieser Sache.

Zweiter Advokat

klammert sich an ihn

Herr Bürgermeister, um den Sinn des Gesetzgebers zu verstehen, muß man doch einen Artikel mit dem andern konferieren; steht da nicht im nächstfolgenden Paragraphen: Quod si vis fluminis de tuo praedio —

Bremenfeld

Ei, laßt mich in Ruh, ihr Rechtsverdreher! Ihr hört ja, daß ich aufs Rathaus muß!

Erster Advokat

faßt Hermann von hinten und dreht ihn um

Ach, bitte, Herr Bürgermeister, einen Augenblick, hört doch nur, was Hugo Grotius sagt.

Bremenfeld

Schert Euch zum Teufel mit Eurem Hugo Grotius; was habe ich mit Hugo Grotius zu tun? Er war ein Armenianer[1]). Was gehen uns die Gesetze an, die da hinten in Armenien gegeben werden? Heinrich! Jag' sie zur Tür hinaus.

Hermann flüchtet nach der Tür rechts und wehrt die Advokaten ab. Heinrich treibt sie hinaus. Hermann folgt ihm ein Stück.

---

[1]) Der Holländer Hugo Grotius gehörte zur religiösen Sekte der Arminianer (Remonstranten).

Dritter Auftritt

Heinrich zankt draußen im Gang, dann kommt er Hals über Kopf hinein gestürzt, hinter ihm eine Weibsperson.

Das Weib

faßt den Bürgermeister vor die Brust und schreit

Fluch dem Magistrat, wie kann er ein Gesetz geben, daß ein Mann zwei Frauen haben darf? Gott wird ihn strafen!

Bremenfeld

Bist du toll, alte Vettel? Wer hat denn je an sowas gedacht?

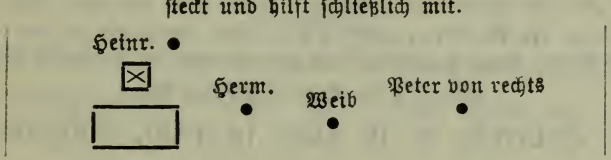
Das Weib

Hahaha! Ich gehe nicht, bis ich dein Herzblut gesehen.

Bremenfeld

Oh, Hilfe, Heinrich! Peter!

Peter kommt herein und zerrt das Weib heraus. Heinrich hat sich erst versteckt und hilft schließlich mit.



Vierter Auftritt

Bremenfeld. Heinrich

Bremenfeld

Es geht dir schlecht, Heinrich, wenn du noch mal Weiber oder Advokaten einläßt. Jeder von ihnen tötet mich auf seine Art. Wenn sonst Leute kommen

und mich zu sprechen wünschen, so sage ihnen gleich, sie sollten sich hüten, Latein zu sprechen, ich hätte es aus einem ganz bestimmten Grunde verschworen.

Heinrich

Ich habe es auch verschworen, — aus demselben Grunde.

Bremenfeld

Du kannst sagen, ich spräche nur Griechisch.

Es klopft wieder; Hermann ängstlich und fluchtbereit zur Tür rechts: Heinrich vorsichtig nach dem Hintergrund

Heinrich

kommt wieder herein mit einem Stoß Akten

Hier ist ein Stoß Akten vom Syndikus, der Bürgermeister möchte sie durchsehen und seine Glossen dazu machen.

Bremenfeld

Heinrich gibt den Packen an Hermann; dieser trägt ihn zum Tisch, setzt sich und wühlt in den Papieren; Heinrich holt einen neuen Stapel und wälzt ihn über den Tisch. Aber Hermann geht zum Fenster hin und sieht dem Boten nach, der die Papiere gebracht hat.

Ach, Heinrich, es ist nicht so leicht, Bürgermeister zu sein, wie ich mir gedacht habe! Ich soll hier ein paar Sachen durchsehen, in denen sich kein Mensch zurechtfinden kann. Fängt an zu schreiben, steht auf, wischt sich den Schweiß von der Stirn, setzt sich wieder und streicht aus, was er vorher geschrieben hat. Heinrich!

Heinrich

Herr Bürgermeister!

Bremenfeld

Was machſt du da für Spektakel, kannſt du nicht ſtill ſtehen?

Heinrich

Ich rühre mich ja nicht von der Stelle, Herr Bürgermeiſter!

Bremenfeld

ſteht wieder auf, wiſcht ſich wie vorher den Schweiß ab, wirft ſeine Perücke auf den Boden, um mit bloßem Kopf beſſer denken zu können; ſpaziert über die Perücke, ſtößt ſie mit dem Fuß zur Seite, ſetzt ſich, um wieder zu ſchreiben und ruft

Heinrich!

Heinrich

Herr Bürgermeiſter!

Bremenfeld

Dich ſoll das Donnerwetter regieren, wenn du nicht ſtill ſtehſt; du haſt mich ſchon zum zweiten Mal aus dem Konzept gebracht.

Heinrich

Ich habe ja nur meinen Livereerock zurechtgerückt und nachgeſehen, ob er mir nicht über die Hacken ginge.

Bremenfeld

erhebt ſich wieder und klopft mit der Hand an die Stirn, um Gedanken zu kriegen

Heinrich!

Heinrich

Herr Bürgermeiſter!

Bremenfeld

Geh hinaus und ſag den alten Weibern draußen,

sie dürften in der Straße, wo ich wohne, nicht ihre Austern ausrufen; das stört mich in meinen politischen Geschäften.

Heinrich

ruft zum hintersten Fenster hinaus, dreimal hintereinander

Hört, ihr Austernweiber! Ihr Karnaillen, ihr Karonien, ihr unverschämten Vetteln! Habt ihr denn alle Scham verloren, daß ihr in der Bürgermeisterstraße solch Geschrei macht und ihn in seinen Geschäften stört.

Bremenfeld

Heinrich!

Heinrich

Herr Bürgermeister!

Bremenfeld

Hör endlich wieder auf, du Lumpenhund!

Heinrich

wieder nach vorn

Es nützt auch gar nichts, wenn ich auch noch so viel rufe. Die Stadt ist voll von solchem Pack; sobald eine weggegangen ist, ist gleich wieder eine andere da, darum — — —

Bremenfeld

nimmt den Stuhl und stößt ihn auf den Boden, daß er weiter ab zu stehen kommt (und er sich nachher vorbeisetzt)

Kein Wort mehr, steh still und halt deinen Mund.

Setzt sich hin und streicht aus, was er von neuem hingeschrieben hat, schreibt wieder, steht von neuem auf, stampft zornig auf den Boden und ruft:

Heinrich!

Heinrich

Herr Bürgermeister!

Bremenfeld

Ich wünschte die ganze Bürgermeisterei zum Teufel! Zu Heinrich hin. Willst du nicht für mich Bürgermeister sein?

Heinrich

Ein Schelm, der's tut. Leise. Und ein Schelm, der's sein will.

Bremenfeld

will sich setzen, um wieder zu schreiben, aber setzt sich in Gedanken neben den Stuhl, fällt auf den Boden und ruft

Heinrich!

Heinrich

Herr Bürgermeister!

Bremenfeld

Siehst du nicht, daß ich hingefallen bin?

Heinrich

Jawohl, das sehe ich.

Bremenfeld

So hilf mir doch wieder auf.

Heinrich

Der Herr Bürgermeister hat ja gesagt, ich solle mich nicht von der Stelle rühren.

Bremenfeld

So ein Satan! Steht von selbst wieder auf. Klopft es da nicht an die Tür?

Fünfter Auftritt

Bremenfeld. Heinrich. Ein Bürger

Heinrich

zur Tür

Wen wünscht Ihr zu sprechen?

Bürger

Ich bin Aldermann der Hutmacher; ich habe eine Klage zu führen vor dem Bürgermeister.

Heinrich

zu Hermann hin; der Mann steht in der Tür

Der Aldermann der Hutmacher ist da, um sich zu beschweren.

Hermann von Bremenfeld

Ich kann nur eine Sache auf einmal im Kopfe haben. Frage, was er will. Heinrich zum Manne hin.

Bürger

Es ist zu umständlich; ich muß mit dem Bürgermeister selbst sprechen. Es ist in einer Stunde gemacht. Meine Klage besteht nur aus zwanzig Punkten.

Heinrich

zu Hermann; der Mann folgt ihm auf den Hacken

Er sagt, er müsse den Bürgermeister selbst sprechen; seine Punkte bestehen nur aus zwanzig Klagen. Heinrich wehrt den Mann ab, dieser drängt sich vor.

Bremenfeld

Ach, Gott helfe mir. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Laß ihn vor.

Bürger

Ach, Herr Bürgermeister, mir ist großes Unrecht geschehen. Herr Bürgermeister wird das gleich begreifen, wenn er mich anhört.

Bremenfeld

Ihr müßt es schriftlich aufsetzen.

Bürger

Hier steht es auf vier Bogen.

Bremenfeld

Heinrich, da klopft es wieder.

Heinrich

zur Tür

Wen wünscht Ihr zu sprechen?

Ein zweiter Bürger

Ich habe eine Klage vor dem Bürgermeister gegen den Aldermann der Hutmacher. Drängt sich ein.

Bremenfeld

Wer ist es, Heinrich?

Heinrich

Es ist der Gegner dieses Mannes.

Bremenfeld

Nimm seine Eingabe entgegen. Wartet nur so lange im Vorzimmer, ihr lieben Leute. — Heinrich!

Heinrich

Ja, Herr!

Bremenfeld

Kannst du mir nicht ein bißchen helfen? Ich weiß nicht, was ich zuerst tun soll. Lies mir das Schreiben des Hutmachers vor.

Heinrich

liest es vor

Hochwohlgeborener, hochgelehrter und gestrenger Herr Bürgermeister!

Von den ansehnlichen Gilden in der löblichen Bürgerschaft dieser herrlichen Stadt stelle ich, der Endesunterzeichnete N. N., mich vor als unwürdiger Aldermann der ansehnlichen Hutmacherzunft und, nachdem ich zuvor meinen ehrerbietigen und herzlichen Glückwunsch zur Erhöhung eines so hochwürdigen und so hochgebildeten Mannes dargebracht habe, beantrage ich in tiefster Demut, daß Eure Herrlichkeit für einen der größten und widerwärtigsten Mißbräuche, den die schlechten Zeiten und noch schlechteren Menschen in unserer Stadt eingeführt haben, Abhilfe schaffen möge. Es handelt sich nämlich darum, daß die Krämer dieser Stadt ohne alle Scham und Scheu öffentlich ganze Stücke eines Tuches verkaufen und feilbieten, das sie aus Castor weben lassen, ja sogar die greuliche Dummdreistigkeit besitzen, Strümpfe daraus weben zu lassen, obwohl es doch allgemein bekannt ist, daß Biberhaare allein unserer Profession angehören, weshalb wir armen Hutmacher die zum Fortbestand unseres Gewerbes notwendigen Haare

nicht mit Geld aufwiegen können und gute Leute sich angewöhnen, selten noch zehn bis zwanzig Reichstaler für einen Hut auszugeben, zum unersetzlichen Schaden unseres Handwerks an Reputation und Einkommen. Es möge daher mein Herr Bürgermeister folgende vierundzwanzig wichtige Gründe und Raisons gefälligst in Erwägung ziehen, wonach wir Hutmacher uns allein zur Verarbeitung von Castor berechtigt halten, nämlich:

Erstens. Daß es von alters her nicht nur hier, sondern in der ganzen Welt landesüblich gewesen, Castorhüte zu tragen, wie sich mit mannigfachen Zitationen aus der Geschichte, sowie gerichtlichen Zeugen beweisen läßt, erstens aus der Geschichte — — —

Bremenfeld

Überschlage die Geschichte.

Heinrich

Zweitens. Von Gerichtszeugen erinnert sich Adrian Nielsen, neunundsiebzig Jahre alt, daß der Großvater seines Vaters gesagt hat — — —

Bremenfeld

Überschlage, was er gesagt hat.

Heinrich

... daß ferner die Verwendung so kostbarer Haare für Strümpfe und Kleider ein maßloser Luxus ist, der allem guten Schick und Brauch widerstreitet, be-

sonders seitdem so viele kostbare feine Stoffe aus Frankreich, England und Holland eingeführt werden, womit man sich wohl genügen lassen kann, ohne einen ehrlichen Mann in seinem Gewerbe beeinträchtigen zu wollen — — —

Bremenfeld

Genug, genug, Heinrich, ich merke schon, der Aldermann hat recht.

Heinrich

Aber die Obrigkeit muß doch immer beide Parteien hören, bevor sie urteilt; soll ich daher nicht auch die Erwiderung des Gegners lesen?

Bremenfeld

Ja, gewiß. Er seufzt. Er gibt ihm die nachfolgende Beschwerde des Gegners.

Heinrich liest

Hochwohlgeborene Exzellenz,
hochwohlweiser und hochpolitischer Herr Bürgermeister!

Wie niemand Euch an Verstand gleichkommt, so hat auch niemand sich so gefreut wie ich, daß Ihr Bürgermeister geworden; aber jetzt komme ich, weil die Hutmacher mir Verdruß bereiten und verbieten wollen, Stoffe und Strümpfe aus Castor zu verkaufen. Ich weiß wohl, was sie wollen; sie wollen den Alleinhandel mit Castor haben, und man soll Castor nur zu Hüten verwenden; aber das ist Unsinn. Es ist töricht, einen Castorhut zu tragen; man trägt ihn

unterm Arm, ohne daß er wärmt oder nützt. Ein Strohhut tut dieselben Dienste. Castorstrümpfe und -kleider dagegen sind warm und weich. Hätte der Herr Bürgermeister es nur versucht, was er ja noch tun kann, so würdet Ihr selbst zugeben — — —

Bremenfeld

Halt ein, es genügt; der Mann hat ja auch recht.

Heinrich

Aber sie können doch nicht beide recht haben.

Bremenfeld

Wer hat denn recht?

Heinrich

Das muß unser Herr und Bürgermeister entscheiden.

Bremenfeld

erhebt sich und geht hin und her

Das ist ein verdammtes Zeug, Heinrich, kannst du Dummkopf mir nicht sagen, wer recht hat? Wozu gebe ich dir denn Kost und Logis? Es entsteht großer Lärm im Gange, und er ruft: Was ist da draußen im Gange für Lärm?

Heinrich

Die zwei Bürger liegen sich in den Haaren.

Bremenfeld

Geh hinaus und sage ihnen, sie sollten Respekt vor dem Haus des Bürgermeisters haben.

Heinrich

Es ist besser, wenn sie sich schlagen, Herr, dann vertragen sie sich um so schneller. Kreuzelement, ich glaube, sie wollen einbrechen. Hört nur, wie sie gegen die Tür trommeln.

Hermann von Bremenfeld kriecht unter den Tisch und versteckt sich.

Heinrich

Wer klopft da?

Lakai

Ich komme von einem fremden Residenten; mein Herr hat mit dem Bürgermeister eine wichtige Angelegenheit zu besprechen.

Heinrich

Wo ist denn nur der Bürgermeister geblieben? Hat der Teufel den Bürgermeister geholt? Herr Bürgermeister!

Bremenfeld

unter dem Tisch, ganz leise

Heinrich! Wer ist da?

Heinrich

Ein fremder Präsident möchte den Herrn sprechen.

Bremenfeld

Bitte ihn doch, in einer halben Stunde wiederzukommen. Sag ihm, es wären zwei Hutmacher bei mir, die ich expedieren müsse. Heinrich! Sag auch den Bürgern, sie möchten bis morgen warten. Ach,

Gott helfe mir, ich bin ganz verwirrt, ich weiß nicht, was ich sage und tue. Kannst du mir nicht zurecht helfen, Heinrich?

Heinrich

Ich kann dem Herrn Bürgermeister keinen besseren Rat geben, als sich aufzuhängen.

Bremenfeld

Geh, hole mir schnell den Politischen Stockfisch, der liegt auf dem Tisch in der Wohnstube, es ist ein deutsches Buch in weißem Bande; vielleicht steht darin, wie man fremde Präsidenten empfangen soll.

Heinrich

Wünscht der Herr Bürgermeister auch Senf und Butter zum Stockfisch?

Bremenfeld

Nein, es ist ein Buch in weißem Bande. Heinrich nach rechts hinaus. Während Heinrich draußen ist, zerreißt der Bürgermeister in Gedanken das Dokument des Hutmachers.

Heinrich

Hier ist das Buch. Aber was zerreißt der Herr da? Das ist ja die Klage des Aldermanns.

Bremenfeld

Ach, ich hab's in Gedanken getan. Er nimmt das Buch und wirft es auf den Boden. Es ist wohl am besten, Heinrich, wenn ich deinen Rat befolge und mich aufhänge.

Heinrich

O je, jetzt klopft es wieder. Geht hinaus zum Hintergrund, kommt weinend wieder herein. Ach, Herr Bürgermeister, Herr Bürgermeister!

Bremenfeld

Was ist denn los?

Heinrich

Ein ganzes Regiment Matrosen steht draußen vor der Tür und schreit: Wenn wir nicht unser Recht kriegen, dann schlagen wir dem Bürgermeister alle Fenster ein. Einer stieß mich mit einem Stein in den Rücken, au, au, au.

Bremenfeld

kriecht wieder unter den Tisch

Heinrich, sag Frau Bürgermeister, sie möchte auf die Matrosen einwirken, vor dem weiblichen Geschlecht haben sie gewiß mehr Respekt.

Heinrich

Ach nein, diese Leute haben keinen Respekt vor den Frauen; wenn sie sich zeigt, tun sie ihr vielleicht Gewalt an, und dann wär' es schlimmer als zuvor.

Bremenfeld

Ei, es ist ja eine alte Frau.

Heinrich

Matrosen sind nicht so delikat; ich würde meine Frau nicht aufs Spiel setzen. Will zur Tür im Hintergrund. — Da klopft es wieder. Soll ich aufmachen?

Bremenfeld

Nein, ich fürchte, es sind die Seeleute. Ach Gott, wenn ich doch im Grabe läge! Lauf zur Tür, Heinrich, und horche, wer es ist.

Heinrich

Haha, sie kommen ohne weiteres herein, es sind die zwei Ratsherren.

Sechster Auftritt

Abrahams. Sander vom Hintergrund herein. Heinrich. Hermann

Abrahams

Ist der Bürgermeister zu sprechen?

Heinrich

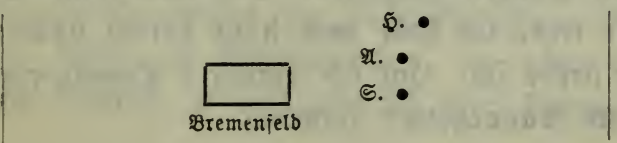
Ja, er sitzt gewiß unterm Tisch.

Sander

Was? Sitzt er unterm Tisch, der Herr Bürgermeister?

Hermann von Bremenfeld

Ah, ihr lieben Herren, ich habe ja nie darum nachgesucht, Bürgermeister zu werden; warum habt ihr mich denn in solch Unglück gestürzt?



Abrahams

Ihr habt's doch einmal angenommen; kommt nur heraus, Herr Bürgermeister! Wir haben Euch ernste Vorhaltungen zu machen, daß Ihr den großen Fehler begangen habt, einen fremden Minister höhnisch abzuweisen; das kann für die Stadt sehr verdrießliche Folgen haben. Wir hätten erwartet, der Herr Bürgermeister verstände sich besser auf das Jus publicum und die Zeremonialien.

Bremenfeld

Ach, ihr lieben Herren, ihr könnt mich ja absetzen, dann bin ich diese Bürde los, die ich zu tragen nicht imstande bin, und der fremde Minister erhält gleichzeitig seine Satisfaktion.

Sander

Es liegt uns ganz fern, den Herrn Bürgermeister absetzen zu wollen; Er muß uns nur sofort aufs Rathaus folgen, um mit dem Syndikus in Erwägung zu ziehen, wie sich dies Versehen wieder gutmachen läßt.

Bremenfeld

Ich gehe nicht aufs Rathaus und wollte man mich an den Haaren hinziehen. Ich will nicht Bürgermeister sein, ich habe auch nicht darum nachgesucht; lieber sterbe ich. Ich bin ehrbarer Kannegießer und will als Kannegießer sterben.

Sander

Wollt Ihr den ganzen Rat vexieren? Hat Er nicht die Bürgermeisterschaft angenommen, mon frère?

Abrahams

Ja gewiß, wir haben's ja schon rapportiert.

Sander

Wir werden schon unsere Maßregeln ergreifen; der ganze Senat läßt sich nicht solchergestalt prostituieren.

Abrahams und Sander zum Hintergrund hinaus. Heinrich begleitet sie bis zur Tür (erwartet ein Trinkgeld).

Siebenter Auftritt

Hermann. Heinrich

Bremenfeld

Heinrich!

Heinrich

Herr Bürgermeister!

Bremenfeld

Was, meinst du, haben diese Ratsherren mit mir vor?

Heinrich

Das weiß ich nicht, Herr! Sie waren jedenfalls sehr aufgebracht; ich habe mich gewundert, daß sie im Bürgermeisterzimmer eine solche Sprache zu führen wagten. Wäre ich Bürgermeister, ich hätte ihnen auf gut Deutsch gesagt: Haltet euer Maul, ihr

Schubiacke. Wißt Ihr nicht, wen ihr vor euch habt und wo Ihr seid!

Bremenfeld

Ach, wärst du doch Bürgermeister, Heinrich! Wärst du doch Bürgermeister! Ach ja, ach ja!

Heinrich

Wenn ich mich in die Geschäfte des Herrn einmischen darf, so möchte ich demütig nur um eins bitten, nämlich mich in Zukunft von Heinrich nennen zu dürfen.

Hermann

O, du unverschämter Bengel! Ist es jetzt an der Zeit, mit solchem Gewäsch zu kommen? Du siehst doch, daß ich von lauter Unglück und Verdrießlichkeiten umgarnt bin. Heinrich setzt sich.

Heinrich

Ich tue es wahrhaftig nicht aus Ehrgeiz, ich möchte nur etwas Respekt im Hause haben bei der Dienerschaft, besonders bei Ännchen, die — — —

Hermann

Wenn du jetzt nicht deinen Mund hältst, drehe ich dir den Hals um! Heinrich!

Heinrich

Herr Bürgermeister!

Hermann

Kannst du mir denn gar nicht ein bißchen helfen,

du Dummkopf? Sieh hier, verschaffe mir Klarheit oder es geht dir schlecht.

Heinrich

Es ist merkwürdig, warum der Herr dergleichen von mir begehrt; er ist doch selbst ein so kluger Mann und allein seiner Klugheit wegen zu diesem hohen Amte gewählt worden.

Hermann

Willst du mich noch obendrein vexieren? Nimmt den Stuhl und will ihn niederschlagen. Heinrich läuft nach rechts hinaus.

Achter Auftritt

Hermann von Bremenfeld allein

Hermann

setzt sich, das Kinn in die Hand gestützt und grübelt lange, springt auf und sagt in großer Erregung

Klopfte es nicht eben? Geht leise zur Tür hin, aber sieht niemand. Setzt sich, grübelt und fängt zu weinen an; wischt sich die Augen mit den Papieren; springt erregt auf und ruft wütend. Ein ganzes Bündel Vorstellungen vom Syndikus! Der Aldermann der Hutmacher! Der Widerpart des Aldermanns! Klage in zwanzig Punkten! Aufruhr der Matrosen! Fremder Präsident! Vermahnung vom Rate! Drohungen! — Aber ist denn kein Strick da? Ich glaube sicher, hinter dem Ofen hängt einer. Nimmt den Strick am Ofen rechts und macht ihn fertig. Es ist mir geweissagt, daß ich durch meine politischen Studien erhöht werden sollte. Die Weissagung geht in Er-

füllung, falls der Strick hält. Mag der Rat kommen mit all seinen Drohungen, ich pfeife darauf, wenn ich tot bin. Ich hätte nur noch einen Wunsch, ich möchte nämlich den Verfasser des „Politischen Stockfisches", neben mir hängen sehen mit sechzehn Staatskabinetten[1]) und Politischen Nachtischen um den Hals! Nimmt das Buch vom Tisch und reißt es in Stücke, schiebt den Tisch an die Wand und kriecht hinauf. Du Kanaille, du sollst niemals wieder einen ehrlichen Kannegießer verführen! So! — Ah, das ist doch ein kleiner Trost vor meinem Tode. Jetzt muß ich mir einen Winkel suchen, um mich aufzuhängen. Man wird mir einen sonderbaren Nachruf geben: . . . . . Welcher Bürgermeister in Hamburg war wachsamer als Hermann von Bremenfeld, der während seiner ganzen Bürgermeisterschaft keinen Augenblick geschlafen hat?

Neunter Auftritt

Anton vom Hintergrund. Hermann

Anton

Haha, was treibt Ihr da?

Hermann

Ich denke nicht daran, etwas zu treiben, sondern will mich vielmehr aufhängen, um dem Treiben zu entgehen. Wollt Ihr mir Gesellschaft leisten, so soll es mir angenehm sein.

---

[1]) Staats-Kabinette = der damals übliche Titel für statistische Schriften.

Anton

Nein, wahrhaftig, das will ich nicht; aber was bringt Euch denn zu einem so verzweifelten Entschluß?

Hermann

Hört, Anton, sprecht bitte nicht davon. Ich will mich aufhängen, wenn nicht heute, so morgen. Ich möchte nur bitten, bevor ich sterbe, daß Ihr der Frau Bürgermeister und dem Fräulein meinen Respekt vermeldet und ihnen befehlt, mir folgende Grabschrift zu geben:

Steh still, Wandersmann!
Hier hängt der Bürgermeister von
Bremenfeld,
Der in seiner ganzen
Bürgermeisterschaft keine
Minute geschlafen.
Geh hin und tue desgleichen.

Ihr wißt wohl nicht, lieber Anton, daß ich Bürgermeister geworden bin; aber ich verstehe mich nicht auf das Amt und bin ganz untauglich dazu; aus verschiedenen Verdrießlichkeiten, die mir schon begegnet sind, habe ich gemerkt, daß es zwar leicht ist, über die Regierung zu räsonieren, aber sehr schwer, selbst das Regiment zu führen.

Anton

Hahahahaha.

Hermann

Spottet nicht, Anton, Ihr tut nicht recht daran!

8*

Anton

Hahaha! Jetzt sehe ich erst den Zusammenhang! Eben komme ich aus einem Wirtshaus, da saßen viele Leute zusammen, die wollten sich totlachen über eine Komödie, die man Hermann Breme gespielt habe. Ein paar junge Leute hätten ihm nämlich eingebildet, er sei Bürgermeister geworden, nur um zu sehen, wie er sich dabei anstellen würde. Es tat mir sehr leid, als ich das hörte, eilte deshalb gleich her, um Euch zu warnen.

Hermann

Ah, dann bin ich also kein Bürgermeister. Hockt auf dem Tisch.

Anton

Nein, es ist reineweg erfunden, um Euch das närrische Räsonieren über Dinge abzugewöhnen, die Euch viel zu hoch sind.

Hermann

Die Geschichte mit dem fremden Präsidenten ist also auch nicht wahr?

Anton

Nein, keineswegs.

Hermann

Auch nicht die Sache mit dem Aldermann der Hutmacher?

Anton

Alles erfunden.

Hermann

Auch nicht mit den Matrosen?

Anton

Nein, nein.

Hermann

springt vom Tisch herunter

Dann mag der Teufel sich aufhängen. Zur Tür rechts. Geske, Engelke, Peter, Heinrich, kommt alle her.

Zehnter Auftritt

Hermann. Anton. Geske. Engelke. Peter. Heinrich

Hermann

Mein Herzensweib! Geh wieder an deine Arbeit, unsere Bürgermeisterschaft ist schon zu Ende.

Geske

Was? Zu Ende?

Hermann

Ja, ja, zu Ende; einige Schelme haben sich zusammengerottet, um uns zu vexieren.

Geske

Uns zu vexieren? Das sollen sie büßen und du auch!

Sie gibt ihm eine Ohrfeige; Hermann prügelt sie tüchtig.

Geske

Ach, mein lieber Mann! Schlage mich nicht mehr, ach, mein Herzensmann, hör' doch auf.

Hermann

Jetzt weißt du's, daß ich nicht mehr Politikus bin

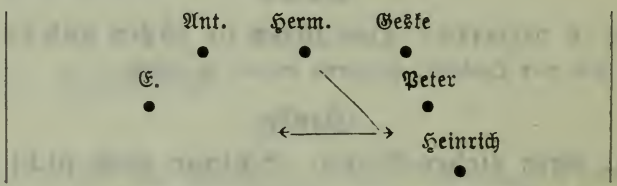
und deshalb nicht mehr bis zwanzig zähle, wenn ich eine Ohrfeige kriege. Ich gedenke hinfort ein anderes Leben zu führen, meine Bücher ins Feuer zu werfen und in Zukunft allein mein Handwerk zu betreiben. Ich warne euch auch ein für allemal: wenn ich jemand in einem politischen Buche lesen sehe oder er bringt mir ein's ins Haus, so soll es ihm schlecht bekommen.

Peter

Bei mir hat das keine Not, Herr Bürgermeister! Ich kann weder lesen noch schreiben.

Hermann

Laß nur die ersten zwei Silben wieder fort, hörst du, und nenne mich schlecht und recht Meister, wie zuvor; denn ich bin Kannegießer und will als Kannegießer sterben. — Hört mal, Monsieur Anton! Ich weiß, Ihr habt meine Tochter gern gehabt. Meine früheren Kaprizen haben Eure Liebe verhindert. Jetzt habt Ihr das Einverständnis von Vater und Mutter. Wenn Ihr daher Eurem Vorsatz treu geblieben, so steht ihm nichts mehr im Wege.



Anton

Ja, ich bleibe bei meinem Vorsatz und bitte Euch, sie mir zur Frau zu geben.

Hermann

Gibst du auch deine Einwilligung dazu, Geske?

Heinrich

Ach, das ist ja ganz selbstverständlich; Frau Bürgermeister ist immer dafür gewesen.

Geske

Halt deinen Mund, du Pinsel! Ich kann schon allein antworten. Ich habe, lieber Mann, meine Einwilligung schon vor drei Jahren gegeben.

Hermann

Ich will dich nicht fragen, Engelke, ich weiß ja, du bist über die Ohren in Anton verliebt, nicht wahr?

Heinrich

Antwortet, gnädiges Fräulein!

Hermann

Wüßte ich, daß du ihr diesen Titel aus Malize gäbest, so sollte es dir schlecht bekommen.

Heinrich

Nein, wahrhaftig, Meister, das tue ich nicht, aber man kann's sich so schnell nicht wieder abgewöhnen.

Hermann

Gebt euch denn beide die Hand. So, jetzt ist es gut. Morgen wollen wir Hochzeit halten, Heinrich!

Heinrich

Herr Bürgermeister! Verzeihung, Meister wollte ich sagen!

Hermann

Verbrenne mir alle meine politischen Bücher, ich kann sie nicht mehr vor Augen sehen. Sie haben mir solche verfluchten Grillen in den Kopf gesetzt.

Zu den Zuschauern.

Als Kannegießer will ich jetzt
Mein Leben auch beschließen;
Denn leichter ist es, Zinngeschirr
Als Staaten umzugießen.

Ich dachte, Bürgermeister sein
Sei keine schwere Sache,
Wenn man nur viel gelesen hat,
Es sich von selber mache.

Es hat sich was — es ist zwar leicht
Beim Bier zu kritisieren
Und über Rat und Regiment
Leichtfertig räsonieren.

Doch taugt ein Kannegießer schier,
Läßt man ihn selbst regieren,
So schlecht zur Bürgermeisterei
Nach Stand und nach Manieren,

Als hätt' ein Bürgermeister sich,
Amtsmüde und verdrossen
Zur edlen Kannegießerei
Wohl über Nacht entschlossen.

Der Franzosen-Narr
Jean de France

Mit freundlich gestatteter Benutzung der Bühnenbearbeitung des Holberg-Regisseurs Nicolai Neiiendam vom Kgl. Theater in Kopenhagen

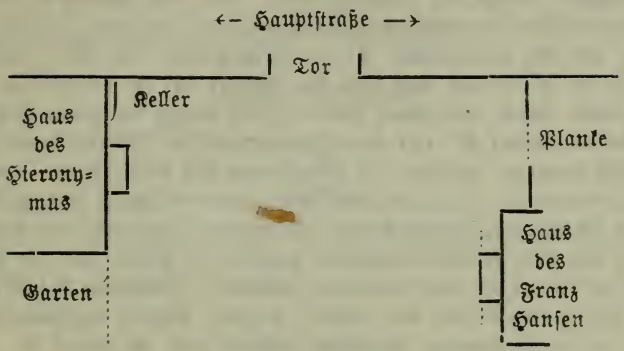
Personen

Franz Hansen, ein Bürger
Magdelone, seine Frau
Jean de France oder Hans Franzen, deren Sohn
Hieronymus, Franz Hansens Nachbar
Elsebet, seine Tochter
Anton, ihr Liebhaber
Pierre oder Peter, Jeans Diener
Marte, Mädchen bei Hieronymus
Espen (d' Espang), Diener bei Hieronymus
Jochen, Hausknecht bei Franz Hansen
Ein Spieler
Ein Bursche

Als Schauplatz ist etwa an Hamburg zu denken (im Original Kopenhagen).

Zeit: An einem Tage im Mai; der erste Akt um 5 Uhr morgens, der zweite um 9 Uhr, der dritte mittags, der vierte nachmittags 3 Uhr, der fünfte abends.

Erster Akt



Szenerie: Eine schmale Straße, die zur querlaufenden Hauptstraße führt. Im Hintergrund wird sie von einer weißgekalkten Mauer abgeschlossen, in deren Mitte ein von zwei Pfeilern getragenes Doppeltor.

Auf der linken Seite vom Zuschauer liegt das Haus des Hieronymus, das an der Mauer im Hintergrund beginnt. Es ist rot, Fachwerk, hohes Stockwerk und Dachstuhl, nahe am Hintergrund ein Kellerhals mit Luke darüber. Daneben Tonnen, Kisten u. dergl. In der Mitte die Haustür, zu der ein paar Stufen hinanführen. Darüber eine Laterne und Inschrift mit der Jahreszahl 1591. Der Giebel des Hauses ist den Zuschauern zugekehrt, oben ein Mansardenfenster, darunter eine Tür, die mit ein paar Stufen in den Garten führt, von dem man einen Teil sieht. Der Garten liegt ein paar Stufen höher als die Straße, von der er durch ein Staket mit Pforte getrennt ist, ein Baum beugt sich zur Straße hinüber.

Das Haus von Franz Hansen liegt gegenüber auf der rechten Seite. Es ist weiß, von vornehmerer Architektur. Die Front ist schräg den Zuschauern zugekehrt. Eine Treppe mit Geländer führt zum Haupteingang in der Mitte des Hauses. Vor dem Treppenaufgang eine Steinbank. Eine grüne Planke zwischen dem Hause und dem Nachbarhause an der Hauptstraße, von dem man die Rückseite sieht. In der Planke eine Tür, die zum Hof und

Garten des Hansenschen Hauses führt. Baumkronen blicken über die Planke hinaus.

Wenn das Hintergrundtor offen ist, sieht man auf die Hauptstraße und die Häuser der gegenüberliegenden Seite. In der Mitte der Straße ist eine Pumpe. — Die Hauptstraße führt nach rechts zu einer nahen Kirche, nach links zum Altmarkt.

Es ist frühmorgens im Mai. Starke Morgensonne. Die Bäume stehen in Blüte (Kirsch- und Apfelbäume). — —

Beim Aufgehen des Vorhanges hört man Glockengeläut vom nahen Kirchturm. Darauf schlägt die Turmuhr fünf. Das eine Halbtor ist offen, und kurz darauf gehen draußen zwei Nachtwächter vorüber. — Dann kommt Jochen aus der Plankentür. Er ist schläfrig und reckt sich — hat einen Besen in der Hand und geht zum Tor hinaus auf die Hauptstraße, um zu fegen, bleibt stehen und schaut aus —, läuft darauf denselben Weg zurück. Gleich darauf kommt Pierre vom Hintergrund her. Darauf Jean in einer Portechaise getragen, dahinter ein Dienstmann mit Reisekoffern. Jean ruft: Arretez, arretez! —, steigt aus der Chaise, läuft die Treppe hinauf, Magdelone im Negligee kommt heraus, sie umarmen sich und eilen hinein.

Elsebet hat vom Fenster gegenüber gewinkt. — Pierre hat die Porteure bezahlt, die darauf mit der Portechaise abziehen. Er hat den Dienstmann in den Hof hineingelassen und wieder hinaus. Danach verschwindet Pierre in der Plankentür. — Dieser Auftritt spielt sich schnell ab.

Kleine Pause. Die Haustür links öffnet sich.

Hieronymus erscheint mit dem Hute in der Hand. Er zupft sein Halstuch zurecht, schöpft Atem und sieht sich nach Wind und Wetter um.

Franz kommt zum Tor im Hintergrund herein und geht auf sein Haus zu, ohne Hieronymus zu sehen.

Erster Auftritt

Hieronymus, Franz

Hieronymus

Guten Morgen, Nachbar, wo kommt Ihr so früh her?

Franz

Ich hatte auf dem Altmarkt zu tun.

Hieronymus

Was Neues?

Franz

Nichts weiter. Es wurde nur einer ins Loch gesteckt.

Hieronymus

Das ist gerade nichts Neues; aber weshalb denn?

Franz

Schulden halber, sagte man mir.

Hieronymus

Auch nichts Neues.

Franz

Einer, der lange Reisen im Ausland gemacht und viel Geld zugesetzt hatte . . .

Hieronymus

Das ist auch nichts Neues. Kommt die Haustürstufen herunter. Hört mal, lieber Nachbar, laßt Euch dies Beispiel zur Warnung dienen. Ihr habt einen Sohn. — Franz tritt ungeduldig vor. Mehr sage ich nicht. Möge sich meine Weissagung nicht erfüllen; es trifft mich ebensosehr wie Euch; ich habe ihm ja meine Tochter verlobt. Ja, ja, Ihr wolltet nicht auf mich hören; er mußte seinen Willen haben, er wollte reisen, er sollte reisen, obwohl er noch ein Kind von neunzehn Jahren ist.

Franz

Verzeiht, Nachbar, er wurde letzten Januar zwanzig Jahre.

Hieronymus

Ich kann mich noch gut erinnern, als er geboren wurde; zur selben Zeit starb meine selige Birte; aber einerlei, mag er meinetwegen schon zwanzig Jahre alt sein. Ist es nicht doch ein großes Wagnis, ihn so außer Landes reisen zu lassen? Während dieser Replik ist ein Mädchen mit einem Tragholz und zwei Eimern daran im Hintergrund, außerhalb des Tores erschienen. — Sie fängt an, Wasser zu pumpen und entfernt sich darauf wieder nach rechts.

Franz

Ich will nicht darum streiten, ob es gefährlich ist oder nicht. Aber soviel ich weiß, pflegen die meisten jungen Leute in seinem Alter ins Ausland zu reisen.

Hieronymus • Franz •

Hieronymus

Es geht auch den meisten wie dem Kerl da auf dem Altmarkt. Sie können sich nachher fast alle hängen lassen, so arm sind sie. Warum sollte es Eurem Sohn anders ergehen?

Franz

Ach, das hat keine Not. Er versicherte mir ja, als er Abschied nahm, daß er sich brav halten würde.

Hieronymus

Das tun sie alle. Ich weiß nicht, wie er in Paris gelebt hat; aber das weiß ich, seine Briefe gefallen mir ganz und gar nicht. Meine Tochter Elsebet nennt er Isabelle, sich selbst schreibt er Jean, und

mich nennt er Jérôme. Er mag sich selbst nennen, wie es ihm beliebt, meinetwegen auch Fairfax und Sultan[1]), aber an meinem und meiner Tochter christlichen Namen soll er nicht rütteln.

Franz

ungeduldig ein paar Schritte nach rechts

Ach, lieber Nachbar, das ist doch so Mode. Die jungen Leute wollen gern zeigen, daß sie fremde Sprachen gelernt haben.

Hieronymus

Ich streite nicht darum, ob es Mode ist oder nicht; aber ist es vernünftig? Wenn ein Franzose hierzulande seinen Namen Jean verkehrte und ließe sich Hans nennen, was würden wohl seine Landsleute davon denken? Es ist ja hübsch, fremde Sprachen zu lernen, aber erst muß man doch seine eigene ordentlich kennen; es ist gewiß hübsch, ins Ausland zu reisen, aber erst muß man zu Verstand und Jahren gekommen sein und Kapital genug haben, um von den Zinsen leben zu können, und einer bestimmten Profession wegen reisen, die man zu Hause nicht erlernen kann. Zwei Handwerksburschen mit Schurzfell und Werkzeug gehen auf der Hauptstraße im Hintergrund nach rechts vorüber. Aber bei uns scheint es Brauch geworden, daß arme Bürgersöhne durch solche Auslandsreisen ihre Familien zu-

[1]) Fairfax und Sultan waren damals allgemein übliche Hundenamen.

grunde richten, nur um eine Sprache zu erlernen, die sie auch zu Hause von einem Sprachlehrer für ein Dutzend Reichstaler lernen könnten. Die meisten werden verdorben und lernen nur törichte Moden und Lüste, die sie nachher hierzulande verbreiten; das Gute aber, an das sie auf der Schule gewöhnt sind, haben sie ganz vergessen. Ich kann Dutzende von netten Kerlen aufzählen, die hatten im Stift auf den Pastor studiert und sich durch ihre ersten Predigten auch die Achtung gelehrter Leute erworben. Selbige sind aber dann — weil's Mode ist — ins Ausland gereist und haben darauf — weil's Mode ist — ihr Christentum mit samt dem Katechismus vergessen. Ihr Geld haben sie zugesetzt und eine Menge politischer Grillen mit zurückgebracht; und nachher sind sie, weil's Mode ist, mit ihrem Bonjour und Comment vous portez-vous? herumgelaufen und haben sich die Schwindsucht an den Hals geärgert oder ein Magenübel zugezogen; und schließlich sind sie der Melancholie und dem Branntwein verfallen. Ihre Eltern aber haben das Nachsehen: ihre Kinder verdorben, und sie selbst ruiniert. Franz schüttelt lächelnd den Kopf. Ja, ja, Ihr lacht darüber, lieber Nachbar, aber es ist doch die lautere Wahrheit; wenn Ihr all das viele Geld, das die jungen Leute jährlich unnütz im Ausland durchbringen, auf einem Haufen zusammen sähet, so würdet Ihr Euch nicht wundern, daß wir so arm und machtlos sind. Euer Sohn hat schon fünf-

zehnhundert Reichstaler in Frankreich verzehrt. Ihr sagt, er habe dafür Französisch gelernt; aber Ihr sagt nicht, wieviel Latein er auch vergessen hat. Narrenspossen, merke ich, hat er vor allem gelernt; das sehe ich aus den Briefen, die er mir geschrieben. Er ereifert sich immer mehr. Was Teufel, soll ich mit den französischen Briefen, ich verstehe kein Wort davon. Erstmal kosten sie mich das Postgeld, dann eine Bouteille Wein an Jean Baptiste, der sie mir ins Deutsche übersetzt, und schließlich kann ich sie doch nicht verstehen.

Franz

Es hat keinen Zweck, Nachbar, noch weiter darüber zu reden. Was einmal geschehen ist, läßt sich nicht mehr ändern. Halb flüsternd. Die Schuld liegt nicht an mir; meine Frau wollte es so haben.

Hieronymus

Pfui, pfui! die Schuld auf seine Frau zu schieben. Wenn Ihr Eure Frau beschuldigt, so beschuldigt Ihr Euch auch selbst, es ist schimpflich, wenn ein Mann sagt: ich bin ruiniert, aber es ist nicht meine Schuld; meine Frau wollte es so haben.

Franz

Mein lieber Nachbar, Ihr seid allzu verdrießlich. Geht erregt zur Bank vor seinem Haus und setzt sich verdrossen. Ich bin, Gott sei Dank, noch nicht ruiniert. Wartet erst mal, mein Sohn kommt jetzt zurück; er ist vor vier Wochen

aus Paris abgereist. Und da hat die Sache ja ein Ende.

Hieronymus

Ein Ende? Haha! Ein Ende, sagt Ihr? Ihr werdet's noch erleben, Nachbar, Ihr werdet's noch erleben. Hat sich unterdessen auch gesetzt. Unsere deutsche Jugend ist nicht wie die holländische. Mynheer Calffs Sohn in Zardam reiste vor ein paar Jahren ins Ausland; er trat auf wie ein Prinz und traktierte die Minister an allen Höfen; kaum war er aber nach Hause zurückgekehrt, da schaffte er Pferd und Wagen, Kutscher, Lakaien und seinen ganzen Staat wieder ab und zog seinen alten zardamschen Bauernkittel wieder an[1]). Was tun aber unsere Kavaliere und Taugenichtse? Hoho, gebt mal Eurem Sohn in alter Weise zum Frühstück Biersuppe mit Brot, er wird antworten: In Holland kriegte ich morgens Schokolade. Gebt ihm mal eine gute deutsche Mehl- oder Gerstengrütze — haha, er wird seine Grimassen schneiden und am nächsten Abend bei einem französischen Koch soupieren. Ja, wenn sie nur die Fehler einer Nation mit nach

[1]) In den Jahren 1698—1700 hatte der reiche Schiffsreeder Cornelius Calff in Zaandam oder „Zardam" seinen Sohn Claas ins Ausland reisen und wie einen Grandseigneur auftreten lassen. Am bekanntesten war Cornelis Calff durch sein Verhältnis zum russischen Kaiser. Im Februar 1717 war Peter der Große und Kaiserin Katharina bei ihm zu Gast gewesen.

Hause brächten, so möchte es noch hingehen. Aber sie kommen zurück, als wären sie aus allen Torheiten zusammengeflickt, die in England, Holland, Frankreich und Italien zu finden sind. Ich will nicht übertreiben, Nachbar, aber folgendermaßen leben ungefähr unsere Kavaliere, wenn sie nach Hause kommen: morgens wollen sie Tee oder Schokolade haben, das sei holländisch, sagen sie; nachmittags ihren Kaffee, das sei englisch; abends spielen sie L'hombre bei einer Maitresse, das sei französisch; wenn sie etwas in der Stadt zu tun haben, muß ein Lakai hinter ihnen hergehen, das sei so in Leipzig oder Berlin; wollen sie in die Kirche, so fragen sie erst, ob Musik da sei, das sei so in Italien Mode. Kurz, alles was ausländisch ist, erscheint ihnen artig und vornehm; selbst wenn sie Schulden halber ins Loch gesteckt werden.

Franz

Na na, Nachbar, es wird schon besser gehen als Ihr denkt. — Er steckt nachdenklich die Hand in die Tasche und zieht seine Tabaksdose heraus, bietet Hieronymus eine Prise an. — Jochen kommt eilig aus der Plankentür heraus, ohne die anderen zu sehen. Franz bemerkt ihn. Sieh da, Jochen, was will er nur? Er ist ja ganz außer Atem.

Zweiter Auftritt

Jochen, Hieronymus, Franz

Jochen

zu den Zuschauern

Ich gäbe einen Taler drum, wenn der Herr da wäre. Hans Franzen ist nach Haus gekommen. Keiner versteht ein Wort von dem, was er sagt.

Franz

Jochen! Jochen bleibt stehen, nimmt den Hut ab. Was gibt's Neues?

Jochen

Einen ganzen Sack voll.

Franz

Gutes oder Schlechtes?

Jochen

Beides. Hans Franzen ist heimgekommen — aus Westindien; aber . . .

Franz

Aus Westindien?

Jochen

Ich glaube, aus Westindien; denn er ist ganz ver-

rückt. Entweder hat er den Koller oder den Sonnenstich; als er in die Tür trat, fragte er zuerst: wo ist mon Bär? Ich war sprachlos; was wollte er denn mit einem Bären! Ich sagte: hierzulande gäbe es keine Bären. Darüber war er sehr erstaunt. Dann fragte er nach seiner trä schär Märe. Ich sagte, was die Wahrheit ist: auf dem Roßmarkt könne er Mähren finden. Mir gab er einen Hundenamen. Er nannte mich Garsong und noch anders, — ich schäme mich, es zu sagen.

Franz

Wie sieht er denn aus? Wie ist er gekleidet?

Jochen

Wie der Kreuzbube im Kartenspiel. Franz erhebt sich, hebt seinen Stock und geht ärgerlich auf Jochen zu. Jochen weicht zurück, Franz blickt verstohlen nach Hieronymus, der den Kopf schüttelt. — Er hat einen roten Schlafrock an und einen Hut auf dem Kopfe, der ist sechsmal so breit wie meiner; er ist so breit wie der Hut, den Hans Wurst auf hatte, der starke Mann, den der Herr ja auch neulich gesehen hat. — Aber ich muß schnell einen Brief besorgen, den er mir gab.

Franz

An wen denn?

Jochen

kratzt sich den Kopf

Es ist einer, der heißt Mons.

Franz

Zeig den Brief mal her. — A Mons. — Ach so, das soll Monsieur heißen. A Mons. de Pedersen, Auditeur de la première Classe in Hambourg. Das ist gewiß Monsieur Pedersen, der Hilfslehrer an der Lateinschule, sein guter Freund. — Nach Mons hättest du lange suchen können. Man hört Jean im Hause singen. Wo ist mein Sohn?

Jochen

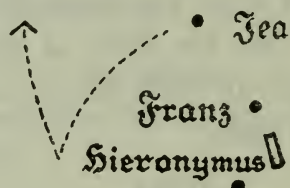
Er kommt gleich. Er steht in der grünen Stube vor dem Spiegel und ordnet seine Perücke. — Ich muß schnell fort.

Ab, zum Tor hinaus nach links.

Dritter Auftritt

Jean de France, Hieronymus, Franz

Jean kommt tänzelnd durch die Plankentür herein — quer über die Bühne nach vorn und dann rücklings nach hinten. — Hieronymus hat sich erhoben. Beide Alten starren Jean verwundert an. — Pierre ist Jean gefolgt; er trägt dessen roten Mantel und hält sich im Hintergrund, Jeans Tanzschritte nachäffend.



Jean

La la la la la la. Jetzt kann ich mich gar nicht auf den bougre de pagrad[1]) besinnen, den ich noch

[1]) Der verteufelte Pagrad (Pas-grave).

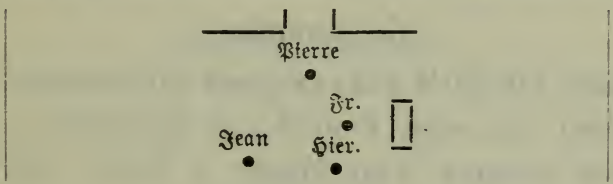
zuletzt von Monsieur Blondis[1]) gelernt habe, par Di, das ist ein grand malleur. Bleibt stehen — fängt von neuem an, rund herum, dann nach rechts, bemerkt die beiden Alten, tanzt auf sie zu und küßt den Rockschoß von Hieronymus. Mais vollà mon père et mon Schwieger-père, bon matin, Messieurs, coment vive ma chère Isabelle?

Hieronymus

Hör mal, mein lieber Hans Franzen! Ich bin in der Petersilienstraße geboren, mein Vater ebenso. Eine Isabelle oder Fidelle hat es nie in unserem Haus gegeben. Zwei altfränkische Bürger gehen im Hintergrund vorbei. Ich heiße Hieronymus Habermann, und meine Tochter hat den ehrlichen Namen Elsebet.

Jean

Das ist ja ganz gleich, mon cher Schwiegerpapa: Tanzt wieder trällernd auf und ab. ob Elsebet oder Isabelle oder Belle; nur klingt Belle viel vornehmer.



Hieronymus

geht zornig auf ihn zu

Wer meine Tochter Belle nennt, der kriegt es mit

[1]) War damals Tänzer und Ballettmeister an der Pariser Oper.

mir zu tun; das ist ja ein Hundename. Wollt Ihr uns nicht bei unseren christlichen Namen nennen, so seht Euch bitte nach einem andern Schwiegervater um. Ich bin ein ehrlicher Bürger alten Schlages und kann solche neue Allamoden nicht leiden, Jean bleibt stehen, Pierre auch — verstehe mich auch nicht auf solch hochtrabendes Parlieren.

Jean

Pardonnes moi, mon cher Schwiegerpapa, man sagt niemals neue Allamoden; c'est ne pas bon Parisisch, c'est bas breton, par Di. Summt und tänzelt wieder im Menuettschritt; Pierre im Hintergrund ahmt ihm nach. La la la. Dies ist das neueste Menuett, composé par le Sieur Blondis. Par Di, der kann was, le plus grand Tanz-maître en Europa. Heißt nicht Tanz-maître auf Deutsch auch Tanz-maître? Ich habe mein Deutsch fast ganz oubliiert dans Paris.

Hieronymus

Schade, daß Ihr's nicht ganz und gar vergessen habt; jetzt könnt Ihr weder Deutsch noch Französisch. Wärt Ihr noch vierzehn Tage länger in Paris geblieben, so hättet Ihr wohl auch Euren Namen vergessen.

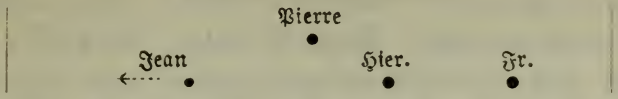
Jean

triumphierend und sich brüstend

Non, ma foi, ich vergesse nicht so leicht, daß ich französisch heiße: Jean de France, non, par Di, non.

Franz

halblaut, aber gutgläubig



Jean de France, nong, Paradies, nong, heißt das Hans Franzen? Nachbar, die französische Sprache ist sicher weit reicher als unsere!

Hieronymus

Ach was, Geschwätz! Ihr tätet besser, Ihr gäbet Eurem Sohn ein paar kräftige Ohrfeigen.

Jean

Messieurs, je demande pardon; ich muß fort, wir Pariſiens halten's nicht lange auf einem Fleck aus. La la la la la. Ich muß mich ein bißchen auf dem Grafenplatz umsehen. Adieu si long.

Jean zum Hintergrund hinaus, nach links. Pierre hinter ihm her, den beiden Alten frech und vertraulich zunickend.

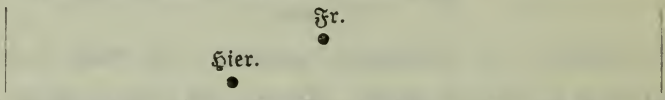
Vierter Auftritt

Hieronymus geht erbittert ein paar Schritte nach links, Franz.

Hieronymus

Lebt wohl, Nachbar, verzeiht bitte meine Dreistigkeit, daß ich mit Euch gesprochen habe; Euer Sohn will zu hoch hinaus. Ich und meine Tochter sind zu gering für Euch. Hieronymus will zum Hintergrund fort. Franz sucht ihn zurückzuhalten. Hier. proteſtiert stumm.

Ach, mein lieber Nachbar, urteilt nicht zu schnell. Habt noch vierzehn Tage Geduld, ich hoffe, dann werden ihm die Grillen vergangen sein. Ihr wißt ja, mein Vetter war ebenso; mit seinem Parleme-französisch redete er alle Menschen tot. Er war so entzückt davon, daß er die Mädchen nur noch auf französisch karessierte. Lieber aß er eine Suppe von Schuhleder, wenn sie nur von einem französischen Koch bereitet war, als die beste deutsche Kalbfleisch-suppe. Hieronymus bleibt stehen und bedenkt sich.



Zwei Marktfrauen mit großen Körben gehen hinter dem Tor vorbei.

Zuletzt wollte er nicht mehr in deutsche Kirchen gehen, sondern hielt sich zur kalviniſchen Gemeinde in der Neustadt. Später ist er ja wieder zur Vernunft ge-kommen, als er ausgetobt hatte, und jetzt verbrennt er jedes französische Buch, das ihm in die Hände fällt, ja, er fängt mit jedem Streit an, der ein biß-chen nach einem Franzosennarren aussieht. Hieronymus knurrt in Gedanken an Jean. Ich hoffe, mein Sohn wird es in kurzer Zeit ebenso machen. Er muß nur etwas zu tun haben. Ich will ihn beim Rentamt unter-bringen, da wird ihm schon die Lust vergehen, immer sein Lalala zu singen und seinen Folie d'Espagne[1]) am hellichten Tage zu tanzen.

[1]) Ein gezierter, schon damals veralteter Solotanz.

Hieronymus

Schon gut, Nachbar, damit Ihr mich nicht für einen Dickkopf haltet, will ich noch vierzehn Tage Geduld haben. Bessert er sich bis dahin, so sehe ich gern, daß er meine Tochter sofort heiratet und eine bürgerliche Hantierung ergreift; denn ihn so unter den Rentamtjungen herumlaufen zu lassen, das taugt nicht viel, Nachbar! das taugt nicht viel!

Franz

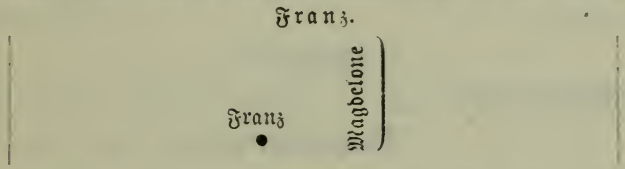
Ganz nach Eurem Belieben. Lebt wohl so lange!

Hieronymus

Lebt wohl! Franz schließt das Tor hinter ihm. Geht darauf nach seinem Haus.

Fünfter Auftritt

Magdelone schnell aus der Haustür rechts, lehnt sich über das Geländer. Franz.



Magdelone

Ach, mein Herzensmann, hast du schon unseren Hans gesehen?

Franz

Mehr als genug.

Magdelone

Du hast mir immer vorgeworfen, wir hätten zu viel aus ihm gemacht.

Franz

Ja, freilich.

Magdelone

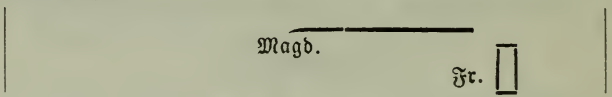
Aber macht er uns jetzt nicht auch Freude?

Franz

Natürlich, man kann sich totlachen, wenn man ihn sieht. Setzt sich auf die Bank, legt Hut und Stock ab.

Magdelone

Ach, es ist ein reizender Junge. Läuft die Treppe hinunter auf die Bühne.



Franz

Gewiß, gewiß.

Magdelone

Und wie gut er Französisch gelernt hat — in so kurzer Zeit.

Franz

Furchtbar gut.

Magdelone

Ich erkannte ihn erst gar nicht, als ich ihn wiedersah.

Franz

Ich auch nicht.

Magdelone

So lebendig ist er jetzt.

Franz

Ja, freilich.

Magdelone

Und so manierlich.

Franz

Furchtbar manierlich.

Magdelone bewundernd

Frankreich gibt doch erst den feinen Schliff.

Franz

Verflucht fein.

Magdelone

froh und stolz

Er nannte mich Mardamme.

Franz

Wirklich?

Magdelone

Ja, er sagte: es sei so gewöhnlich, Mutter zu sagen.

Franz

Mag sein.

Magdelone

Aber seine Liebste nannte er Matrasse[1]), das kommt mir doch etwas sonderbar vor.

Franz

Warum denn?

Magdelone

Es muß in Frankreich so üblich sein.

Franz

Vielleicht.

---

[1]) Maîtresse, Wortspiel mit Matratze.

Magdelone

Gott sei Dank, er kennt doch noch seine alten Eltern

Franz

Freilich. Erhebt sich und geht an ihr nach links vorbei.

Fr. M.

Magdelone

Aber was sehe ich, du weinst? Mein lieber Mann! Wohl vor Freude. Für sich. Er hält doch mehr von seinen Kindern als er sonst merken läßt. Laut. Ich habe auch vor Freude geweint.

Franz

wendet sich ihr zu

Und ich vor Kummer.

Magdelone

Vor Kummer?

Franz

Ja, vor Kummer. Muß man nicht weinen als ehrlicher Vater, wenn man seinen Sohn so vollständig umgewandelt sieht — zu einem Affen, Gecken und Narren?

Magdelone

Was sagst du da, du grober Patron? Mein Sohn ein Narr?

Franz

Ja, ein Allerweltsnarr.

Magdelone

O, ich unglückliches Weib, so einen Tölpel von

Mann zu haben, der nicht mal weiß, was gut ist! Meine einzige Freude in der Welt, mein liebes Kind, das kannst du böser Mann nicht leiden. Selbst unvernünftige Tiere lieben ihre Jungen, ja sogar Heiden und Türken. Dicht an ihn heran. Du allein hassest deine eigenen Kinder, die von fremden Menschen ihrer Artigkeit wegen geliebt werden. Es gibt, glaube ich, niemanden hierzulande, der mehr Lebensart hätte als unser Junge. An Franz vorbei nach links. Hättest du nur ein bißchen gesunden Verstand, so müßtest du es auch sehen.

Franz

Worin besteht denn seine Lebensart?

Magdelone

Darin, Etwas unsicher. daß er so artig ist.

Franz

Ist es etwa artig, fünfzehnhundert Reichstaler in so kurzer Zeit durchzubringen? Beide werden immer heftiger.

Magdelone

Du sprichst nur davon, was er durchgebracht hat; aber was er gelernt hat, das sagst du nicht.

Franz

O doch, ich sehe ja, was er gelernt hat: einen Fiol de Spang zu tanzen, eine Menge verbuhlter Lieder zu singen und seine eigene Sprache zu verderben. Er kann jetzt, glaube ich, weder Deutsch noch Französisch.

Magdelone

Ach geh, ich mag mich nicht mehr mit dir rumärgern. Kleine Pause. Du kannst lange warten, bis ich wieder bei dir schlafe. Stolz an ihm vorbei auf das Haus zu

Franz

steht einen Augenblick betroffen da, eilt ihr dann nach

Warte doch, liebes Weibchen, ich habe dir was zu sagen.

Magdelone

Kein Wort mehr!

Franz

Wie kannst du nur gleich so böse werden. Faßt ihren Arm.

Magdelone

Laß mich zufrieden, sage ich.

Franz

Ei, meine liebe Magdelone! Ich habe es ja gar nicht so schlimm gemeint.

Magdelone

Halt den Mund, laß mich los! Will ihren Arm an sich ziehen. Franz legt den linken Arm um ihre Schulter. Sie geht von ihm, in die Mitte der Bühne.

M. Fr.

Franz

Bleib, mein Hühnchen, ich schenke dir auch was Schönes.

Magdelone

Lächerlich.

Franz

Mein Süßes!

Magdelone

Dummes Zeug.

Franz

Mein Zuckerchen. Will sie umarmen.

Magdelone

Laß mich in Ruh.

Franz

Mein Hermelinchen.

Magdelone

Weg, sage ich.

Franz

Mein Augenstern.

Magdelone

Tramtara.

Franz

Meine einzige Freude.

Magdelone

Scher dich zum Teufel. Sie sucht von ihm loszukommen, bald vorne-, bald hintenrum.

Franz

Ach, mein süßes Weibchen, sei doch bitte deinem kleinen Mann nicht mehr böse.

Magdelone

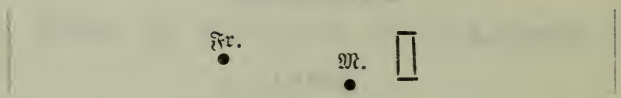
Laß doch die Faxen.

Franz

Deinem einzigen kleinen Franz.

Magdelone

Geh, du falscher Hund! Sie entzieht sich ihm, zur Treppe hin.



Franz

Ich will auch niemals mehr scherzen. Meinst du denn, es sei mein Ernst gewesen.

Magdelone

Nicht dein Ernst? Steht vor der Treppe. Franz ist auf die Knie gefallen.

Franz

Das mein Ernst? Meinst du, ich hätte nicht auch bemerkt, wieviel Lebensart mein Sohn hat? Ich sagte es ja nur, um dich ein bißchen aufzuziehen. Und ich habe auch nur vor lauter Freude geweint. Erhebt sich, geht nach links. Leise für sich. Ach Gott, was tut man nicht alles, um Frieden im Haus zu haben. Man opfert sich selbst und das Wohl seiner Kinder.

Magdelone

Wenn du es zum Spaß gesagt hast, mein Herzensmann, so bin ich dir schon wieder gut. Jean vom Hintergrund, gefolgt von Pierre. Dieser auf einen Wink von Jean zur Plankentür hinein. Aber sieh, da kommt unser Junge.

Sechster Auftritt

Jean, Magdelone, Franz

Fr. • Jean • M. •

Jean

kommt tänzelnd herein und singt ein französisches Lied

Magdelone

Jetzt hab' mal acht, Mann, wie er sich benimmt. Du wirst sehen, daß wir allen Grund haben, auf unseren Jungen stolz zu sein.

Franz

Du hast ganz recht, Magdelönchen!

Magdelone

eilt entzückt auf Jean zu und umarmt ihn — er will loskommen, um seine façons zu zeigen. Er tänzelt, während sie ihn umarmt

Du darfst nicht so lange wegbleiben, mein Herzenssohn. Deine Mama kann dich keinen Augenblick lang entbehren.

Jean

Wie findet Mardamme diesen neuesten Contre-temps? Ich habe ihn erst neulich kurz vor meiner Abreise von Paris gelernt. Hierzulande ist er, par di, noch ganz

unbekannt. Entwindet sich der Umarmung, zeigt seinen Contretemps. Ich kann ihn auf zwei façons tanzen, zum Beispiel ... so ... und dann so ...

Magdelone

Ist das nicht eine herrliche Kapriole?

Jean

Das ist keine Kapriole, Mardamme, sondern ein Contretemps.

Magdelone

Ach, das verstehe ich nicht, mein Herzenssohn, verzeih mir bitte. Ich habe zu meiner Zeit nur ein einfaches Menuett getanzt, nichts anderes.

Jean

Mardamme kann wohl noch die Tour?

Magdelone

Ja, vielleicht.

Jean

Wohlan, wir wollen ein Menuett zusammen tanzen. Mardamme soll sehen, welche pas ich mache. Faßt ihre Hände — sie reißt sich los.

Magdelone

Ich fürchte, es wird ein sonderbarer Tanz werden; ich bin ein bißchen zu alt zum Tanzen.

Jean

Das will nichts sagen: La tour seulement!

Magdelone

Ach nein, mein allerliebster Junge, entschuldige mich doch bitte.

Jean

Ah pardi, je m'en mocque. La tour seulement!

Franz

für sich halblaut lachend

Das macht mir mehr Freude, als wenn mir jemand zehn Taler gäbe. Ach, wenn er sie doch nur zwingen wollte, mitten auf dem Rathausplatz mit ihm zu tanzen, das geschähe ihr ganz recht, sie hat ihn selbst verdorben!

Magdelone

Ach, mein lieber Sohn, tu mir nicht den Schimpf an.

Jean

Ei, sans façon! Es sieht so schlecht aus, wenn man sich so lange bitten läßt. La tour seulement!

Franz für sich

Es geht ja wunderbar gut.

Magdelone

Ach, meine Beine wollen nicht mehr, ich bin schon zu steif.

Jean

Pardi, Mardi! Peste! Diantre! tête-bleue! Jetzt werde ich bös. Stampft auf den Boden. Könnt ihr mir nicht mal den Gefallen tun? La tour seulement.

Magdelone

Ach, werde doch ja nicht böse, mein Junge. Ich will dir ja alles zu Gefallen tun. Reicht ihm ängstlich die Hand, sie fangen zu tanzen an — hören wieder auf.

Jean

Ça ne vas pas! Non!

Franz für sich

Hahaha.

Jean

Papa muß uns ein Menuett dazu singen.

Franz

Ich singen?

Jean

Aber daß Ihr uns die mesure beim Singen haltet.

Franz

Es wird mir sauer werden, lieber Junge. Singe doch selbst, das ist viel besser.

Jean

Ei, pardi, c'est impossible; wie kann ich singen und tanzen dans le même temps?

Magdelone

an Jean vorbei, zu Franz hin — energisch

Wenn ich ihm den Gefallen tue, zu tanzen, so kannst du wohl dazu singen.

Franz

Das ist doch wohl nicht dein Ernst, Frauchen. Ich

laß mich nicht zum Narren machen; ich bin zu alt dazu.

Jean

Tête-bleue, J'enrage. Jean stampft auf, sie hält ihn zurück.

Magdelone

Ach, mein Herzenssohn, werde nur nicht böse, Papa muß singen, wenn er auch überschnappt.

Jean

Ach, pardi, chantez donc!

Magdelone

Du bist der größte Pinsel, den es auf Gottes Erdboden gibt.

Jean

Diable m'emporte, si —

Franz erschrocken, fängt an, die Melodie der Nachtwächter zu singen, zwischen durch vergießt er Tränen, während die andern beiden zu tanzen anfangen. — Jean hält enttäuscht wieder an.

Jean

Ei, das ist kein Menuett. Kann Papa kein Menuett?

Franz

Ich kann nur dies.

Magdelone

Dann wenigstens das. Schadet nichts, wenn's auch alt ist.

Franz singt und ballt die Faust, wenn sie sich von ihm abwenden. Sie tanzen beide sehr absurd. Beim Beginn des Tanzes wird das Tor im Hintergrund geöffnet: Jochen kommt unbemerkt herein; er bewegt sich seitlich zur Planken-

tür; von hier aus sieht er zu und erstickt fast vor Lachen. Das eine Halbtor ist offen geblieben; ein paar Passanten bleiben stehen, kommen herein und lachen. Jean ruft von Zeit zu Zeit: La cadance, mon père, la candance! Als sie sich umdrehen, bemerken die Tanzenden die neugierigen Gaffer im Hintergrund. Magdelone stößt einen kleinen Schrei aus, eilt die Treppe hinauf und hinein. Jean singend hinterher, er genießt seinen Erfolg. — Franz sieht sich beim Aufschrei Magdelonens um, hört auf zu singen und folgt schnell den andern.

Franz für sich

Ach, daß ich Unglücksmensch einen solchen Sohn in die Welt gesetzt habe! Ich muß beizeiten Rat schaffen, sonst wird mein Haus zum Gespött der Leute.

Die lachenden Neugierigen im Hintergrund entfernen sich langsam beim Fallen des Vorhangs.

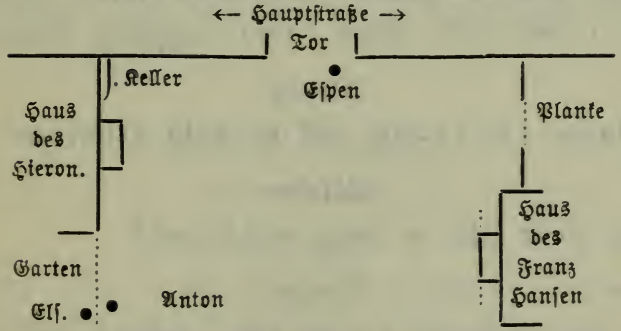
Zweiter Akt

Dieselbe Dekoration wie vorher. Es ist jetzt gegen 9 Uhr. Das Tor im Hintergrund ist weit offen. Man sieht den lebhaften Verkehr in der Hauptstraße. Im Hause des Hieronymus herrscht volles Leben. Espen trägt Kisten und Tonnen in den Keller hinunter. Marthe steht in der Haustür und klopft Bettücher auf einer Bank aus; in der offenen Tür an der Giebelseite, den Zuschauern und dem Garten zugewandt, sitzt Elsebet und stickt an ihrem Rahmen. — —

Anton bahnt sich den Weg durch die Menge hinter dem Tor, ruft Marthe: diese läuft zu Elsebet und sagt, Anton sei da — ob er kommen dürfe. (Man hört die Worte nicht.) Elsebet zum Pförtchen, Anton ebenso, sie drinnen; er bleibt draußen stehen und beugt sich über das Geländer. Espen schließt schnell das Tor, aber späht hinaus, ob Hieronymus kommt. Marthe trägt die Bettücher hinein. Der Lärm draußen verliert sich.

Erster Auftritt

Anton. Elsebet. Marthe. Espen.



Anton

Ach, meine allerliebste Jungfer! Mein Herz will

mir brechen über die unglückselige Nachricht, daß mein Nebenbuhler so unerwartet zurückgekommen ist.

Elsebet

Wie muß denn erst mir zumute sein, — ich soll mich binden an einen Menschen, der mir so widerwärtig ist wie kein anderer in der Welt! Ich verabscheute ihn schon, eh' er reiste, ich merkte ja, wie eitel und verschroben er war; und das habe ich schon lange gewußt, daß er im fremden Lande ganz um seinen Verstand kommen würde.

Anton

Wollt Ihr Euch denn wirklich mit einem solchen Menschen verbinden, allerliebste Jungfer?

Elsebet

Ganz gewiß nicht gutwillig, mein lieber Anton; aber Ihr wißt doch, ich habe einen Vater, der ist hart wie Stein! Was er will, muß sofort geschehen, wenn er auch sein Haus damit zugrunde richtet.

Anton

Solange ich da bin, soll es nicht geschehen.

Elsebet

Wie wollt Ihr es denn verhindern?

Anton

Ich sage: solange ich da bin. *Marthe ist jetzt fertig und lauscht lächelnd in der Haustür* Ich will es nicht mit ansehen. Eher bringe ich mich um. *Anton zieht seinen Degen.*

Elsebet

Das sage ich Euch, wenn Ihr so unvernünftig seid, Euch umzubringen, so werde ich mir auch mit demselben Schwert das Leben nehmen. Aber denkt doch lieber daran, wie wir das drohende Unglück abwehren können. Seid versichert, weder Eltern noch sonst was in der Welt werden das Band zerreißen können, das unsere Herzen verknüpft hat.

Anton

Ach, jetzt bin ich glücklich. Marthe die Treppe hinunter nach vorn.

Marthe

Hört mal, Ihr verliebtes Volk! Statt so viel unnützen Aufhebens zu machen, wäre es besser, Ihr ließet mich und Espen die Köpfe zusammenstecken. Ihr wißt doch, wenn wir zwei unseren Witz gebrauchen, so ist nichts unmöglich. Gebt uns nur ein bißchen Zeit zum Spekulieren und laßt uns einen Augenblick allein. Elsebet reicht Anton die Hand, sie gehen zusammen in den Garten vor dem Hausgiebel.

Zweiter Auftritt

Marthe, Espen

Marthe

Espen! Espen, der nach Hieronymus ausgesehen hat, antwortet „Ja" — schließt das Tor und kommt nach vorn. Er spricht breit.

Marthe

Du alter Schelm, zeige, was du kannst.

Espen

Außer dir, glaube ich, ist mir niemand über.

Marthe

Spintisiere jetzt etwas aus; es schadet nichts, wenn du deshalb gehängt wirst; denn gehängt wirst du noch einmal, und zwar recht bald.

Espen

Ach nein, ich werde nicht so bald gehängt; das sagte mir die Wahrsagerin, die mir vorgestern in die Hand sah.

Marthe

Was sagte sie dir denn?

Espen

Sie weissagte mir, ich würde nicht eher gehängt werden, als bis du ausgepeitscht wärest und drei Jahre im Spinnhause gesessen hättest.

Marthe

Ach, Quatsch! Die alten Propheten sind tot, und die neuen taugen nichts.

Espen

Nein, die Wahrsagerin war so alt, daß sie keinen Zahn mehr im Munde hatte und gar nicht mehr sprechen konnte.

Marthe

Wie konnte sie denn sagen, ich würde ins Spinnhaus kommen? Wer lügen will, muß sich alles gut überlegt haben.

Espen

Oh, sie erklärte mir alles durch Gebärden.

Marthe

Quassele nicht! Jetzt an die Arbeit, solange wir allein sind; die kostbare Zeit geht schnell hin.

Espen

Ich bin wirklich zum Kurtisieren nicht aufgelegt, Mamselle.

Marthe

Pfui, pfui, du Schlingel. Gibt ihm eine Ohrfeige. Wenn ich das wollte, so suchte ich mir andere Leute aus. Wenn ich dazu Lust hätte, könnte ich zehn Karossen haben, mit herrschaftlichen Lakaien hinten drauf. Jetzt gilt es eine andere Arbeit, nämlich ein paar Intrigen zu spinnen.

Espen

Ah so, jetzt geht mir ein Licht auf. Marthe geht mehrmals grübelnd zum Hintergrund und wieder nach vorn; Espen, der sich dumm anstellt, ahmt ihr nach.

Marthe

bleibt plötzlich stehen, sie hat einen Gedanken

Espen, bist du bald fertig mit deiner Grübelei.

Espen

Jawohl. Ich habe einen guten Einfall, wie man

dem alten Hieronymus eine Menge Geld abluchsen kann.

Marthe

Ei, du Dussel! Das ist ja ganz veraltet, das hast du aus einer alten Komödie gestohlen. Nein, ich weiß was Besseres. Wir wollen die verliebten Leute wieder hereinrufen und ihre Meinung darüber hören. Marthe zum Garten hin. Heda! Kommt wieder herein, Paris und Helena, und hört unser Urteil.

Dritter Auftritt

Anton, Elsebet, Marthe, Espen

Ant. Elsebet Marthe Espen

Elsebet

Hier sind wir; was habt ihr euch ausgedacht?

Marthe

im verstellten strengen Ton

Wir Herren vom Rat haben nach Stimmenmehrheit für gut befunden, daß es eine große Sünde ist, sich dem Willen seiner Eltern zu widersetzen und darum das beste, wenn Jungfer Elsebet sich ihre Liebe aus dem Sinne schlägt und mit dem verbindet, der ihr vom Vater ausersehen ist.

Elsebet

Ach! Seufzt tief — dann sieht sie Marthe lächeln — darauf mit freudiger Stimme. Du hast nur deinen Spaß mit mir.

Marthe

Ja, es ist auch nur Spaß; denn ich meine, in solchen Dingen darf man sich nicht nach der Laune der Eltern richten, die sehen nur auf ihr eigenes Interesse und wollen sich gern mit Leuten verschwägern, von denen sie sich Nutzen versprechen; deshalb bringen sie sehr oft die Wohlfahrt ihrer Kinder dem eigenen Interesse zum Opfer. Junge Menschen dagegen haben was ganz anderes im Auge. Sie wählen sich solche Personen zu Eheliebsten, mit denen sie ein vergnügtes Leben zu führen hoffen, und lieben nur, um zu lieben. Anton und Elsebet sehen sich verliebt an. Ist das nicht auch Seine Meinung, Herr Kollege?

Espen

Ja, ja, gewiß.

Marthe

Wenn ich mit dir zusammen zu Gericht säße, so würde es mir ergehen wie dem geschickten Richter, der neben sich einen Dummrian sitzen hat: ich hätte immer zwei Stimmen . . .

Espen

Verstehst du Latein, Marthe?

Marthe

Ebensoviel wie du.

Espen

Weißt du denn, was das heißt: mulier taceat in Ecclesia?

Marthe

Nein, das weiß ich nicht.

Espen

Auf Deutsch heißt das ungefähr so: Ein Weibstück wie du bist sollte sich um Rocken und Spindel kümmern und nicht mit Dingen abgeben, für die Mannspersonen wie ich geschaffen sind.

Marthe

mit innerer Wärme

Sag' das nicht, Espen! Die Zeit wird einmal kommen, wo man mehr auf den Verstand sieht als auf das Geschlecht, mehr auf Tüchtigkeit als auf den Namen. Wenn man unser beider Verstand auf die Wagschale legte, so würde meiner so schwer wiegen, daß man mich zum Amtsrichter bestellte; deiner aber würde höchstens zum Höckerweib reichen.

Anton

Ach, laßt uns doch bitte zur Sache kommen, vergeudet doch die Zeit nicht mit solchem Geschwätz.

Marthe

Dann soll Espen reden. Er hat einen glänzenden Einfall.

Espen

Ei, Marthe, quäle uns nicht so lange, sondern sage schnell, was du dir ausgedacht hast, um diesen lieben Kindern zu helfen.

Marthe

Willst du erst zugeben, daß du ein Dussel bist?

Espen

Das sollte mir einfallen.

Elsebet

geht an Marthe vorbei zu Espen und klopft ihm auf die Backe

Ach, lieber Espen, kannst du nicht mir zuliebe leise sagen, daß du ein Dussel bist?

Espen

Ja, also ich bin ein Dussel. Ist es jetzt gut?

Marthe

Ob du es nun meinst oder nicht, wahr ist es doch. — Er hat eine halbe Stunde lang spekuliert, als müßte er eine Predigt machen, und endlich kam er mit einer alten verschimmelten Intrige heraus, von der alle Komödien voll sind. Ich dagegen habe folgende Invention: Ihr habt gehört, daß Hans Franzen von allem Französischen entzückt ist. Wenn es in Paris Mode wäre, am hellichten Tage ohne Hosen zu gehen, so täte er es auch. Nun wißt ihr ja, daß ich drei Jahre lang in der Breiten Straße unter einem französischen Koch gedient und dabei so viel Französisch gelernt habe, wie zur Konversation nötig ist. Ich will mich für eine französische Dame ausgeben und so tun, als ob ich eben erst aus Paris gekommen und in Hans Franzen verliebt wäre.

Anton und Elsebet wollen fragen, aber sie unterbricht sie. Was sich

weiter daraus ergibt, wird die Zeit lehren. Laßt mich nur machen. Espen muß mein Kammerdiener sein.

Elsebet

Dann müssen wir Euch sofort ausstaffieren. Sie führt Marthe schnell ins Haus hinein.

Anton

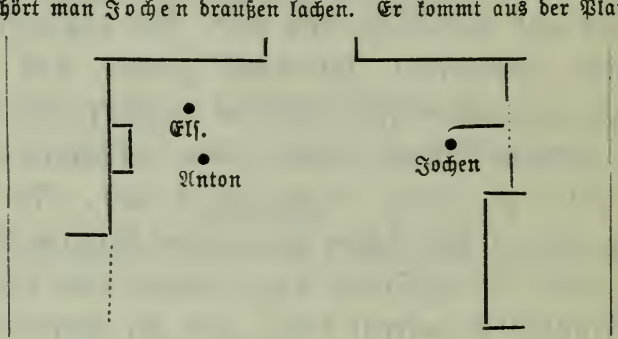
Ihr, herzliebe Jungfer, gebt Marthe Kleider; ich statte Espen aus. Führt Espen zum Keller.

Espen

Ihr dürft nicht mehr Espen sagen, sondern Herr Kammerdiener.

Anton

Gut, wohlan denn, Herr Kammerdiener! Espen geht lächelnd in den Keller hinunter, indem er seine Schürze abzunehmen anfängt. Anton will zum Tor hinaus, dreht sich aber um und sieht, daß Elsebet auf der Treppe stehen geblieben ist; er eilt zu ihr hin und küßt ihr die Hand. Darauf hört man Jochen draußen lachen. Er kommt aus der Plankentür.



Vierter Auftritt

Jochen. Anton. Elsebet.

Jochen

Hahaha, Hihihi! Jochen lacht schallend. Anton fragt Elsebet, die

sich in die Haustür zurückzieht. Anton dreht sich um und geht auf Jochen zu, der seine Mütze lüftet.

Anton

Da ist ja der Hausknecht von Franz Hansen.

Jochen

Haha, der Teufel hole alle Narren.

Anton

Worüber lachst du denn so herzlich?

Jochen

Seid Ihr es, Monsieur Anton? Ich ersticke fast vor Lachen.

Anton

Wo bist du denn gewesen, daß du so lachst?

Jochen

Ich komme gerade aus einer Assamblix, da hättet Ihr einen artigen Tanz sehen können.

Anton

Wer war denn da?

Jochen

Unsere Madame tanzte mit Hans Franzen, und der Herr sang ihnen vor.

Anton

Ach was, dummes Zeug!

Jochen

Doch, es ist ganz gewiß wahr. Ich hätte nie gedacht, daß Madame so gut tanzen könnte. Seht mal

her, so machte sie und wackelte dabei mit dem Hinterquartier. Hätte ich nur ein Stück Kreide, dann wollte ich die ganze Assamblix abmalen; ich kann gut zeichnen. Und nach jeder Tour rief Hans Franzen seinem Vater zu: Kat Hansen, Kat Hansen! Was das bedeuten soll, mag der Teufel wissen. Der arme Herr! Ich sah es wohl, er sang nicht gern, denn dabei ballte er die Faust und weinte.

Anton

Wer zwang ihn denn, wider Willen zu singen?

Jochen

Alles im Hause muß nach Hans Franzens Pfeife tanzen. Er regiert Madame, und Madame regiert den Herrn.

Anton

Der Kerl muß ja ganz verrückt sein.

Jochen

Ja, es ist sicher in Frankreich eine Schraube bei ihm losgegangen; er gibt mir einen Hundenamen und nennt mich Garsong. Wenn er mich noch mal Garsong nennt, so werde ich ihm einfach antworten: Jawohl, Sultan! Denn ich bin Jochen Andersson getauft; das kann ich aus dem Kirchenbuch beweisen. Aber was will das besagen, wenn seine eigene Mutter sich von ihm Mähre schimpfen läßt, das ist noch viel

schlimmer. Geheimnisvoll. Wenn Hieronymus wüßte, wie er seine Tochter nennte, so würde er ihm sicher den Rücken durchbleuen.

Anton

Wie nennt er sie denn?

Jochen

Ich fürchte, Ihr sagt es weiter.

Anton

Nein, das tue ich ganz gewiß nicht.

Jochen

Er nennt sie seine Matratze. Anton lacht verlegen. Elsebet schlägt die Augen nieder. Es ist ja wahr, eine Frau ist gewissermaßen ein Ruhekissen, aber sie Kissen oder Matratze zu nennen, ist doch sehr verächtlich; außerdem sind sie ja noch gar nicht verheiratet. — Aber ich muß schnell fort. Jochen zum Hintergrund hinaus, er läßt das halbe Tor offen stehen. Eine Portechaise kommt vorbei, ferner zwei Juden mit alten Kleidern, zwei Studenten, ein Bettler und die Wache. Man hört das Kommando: Eins zwei, eins zwei ...

Fünfter Auftritt

Elsebet. Anton

Elsebet

geht zu Anton hin. Sie ist ängstlich, daß der Vater nach Hause kommen könnte

Es ist zu schrecklich, wenn sich Eltern von einem närrischen Jungen regieren lassen. Espen kommt aus dem Keller, er trägt Hut und Rock, geht zum Tor und schaut nach den Passanten aus.

Anton

Ach, herzallerliebste Jungfer, je närrischer er sich gebärdet, desto besser für uns; es wäre ein großes Unglück für mich, wenn er sich bessern sollte.

Elsebet

Ach, lieber Herzens-Anton! All unser Glück ruht in Espens und Marthens Händen. Mein Vater ist ganz unvernünftig in seiner Ehrenhaftigkeit; obwohl er mein Unglück vor Augen sieht, will er doch sein Wort nicht brechen. Nicht der Person wegen, sagt er, sondern der Familie wegen.

Anton

Aber wenn nun Marthes und Espens Anschlag nicht gelingt und Hieronymus nicht zu bewegen ist, von seinem Vorhaben abzustehen, was wollt Ihr dann tun, Jungfer?

Elsebet

Ei, mein lieber Anton, quält mich nicht mehr mit solchen Fragen. Ich habe ja schon einmal erklärt, daß ich lieber . . .

Espen hat Hieronymus die Straße heraufkommen sehen, er ruft: Pst, pst — und versteckt sich hinter der Mauer.

Elsebet

Aber da kommt Vater. Lauft fort, so schnell Ihr könnt. Anton eilt nach rechts hinüber und tut so, als käme er aus Franz Hansens Haus. Darauf geht er ruhig zum Tor hin. Hier begegnet er Hieronymus, der erst ihn ansieht, darauf Elsebet. — Espen schleicht sich hinter Anton hinaus.

Sechster Auftritt

Hieronymus. Elsebet

Hieronymus

Ei, sieh da, das Zuckerpüppchen! Hast du nichts anderes zu tun, als in der Tür zu stehen und nach den jungen Leuten auszugucken? Ich heiße Hieronymus und nicht Franz Hansen. Bilde dir nicht ein, du hättest soviel Freiheit wie sein Junge; hätte ich so einen Sohn wie Hans Franzen, so würde ich ihm hübsch den Hals umdrehen.

Elsebet

Aber, lieber Herzensvater! Etwas kühner. Wenn er sich so schlecht beträgt, warum wollt Ihr mich denn mit ihm verbinden?

Hieronymus

Willst du noch räsonieren? Willst du auch noch fragen, warum ich das tue und das nicht? Leiser Widerspruch von Elsebet. Es muß dir genügen, daß ich es so haben will. Wir kommen wenigstens in eine hübsche Familie hinein. Es ist eine Verwandtschaft, die nicht zu verachten ist; denn Franz Hansen ist nicht nur ein ehrlicher, sondern auch ein wohlhabender Mann. Elsebet will etwas sagen, er unterbricht sie. Außerdem habe ich mein Wort gegeben, und das pflege ich nicht zu brechen.

Elsebet

Mein Herzenspapa!

Hieronymus

Papa! Papa! Willst du auch französisch parlieren? Wenn du noch mal mit deinem Papa kommst so soll dich der Mangelstock traktieren. Was hast du sonst noch zu sagen?

Elsebet

Ach, ich wollte nur sagen, daß Franz Hansen gewiß ein ehrenhafter Mann ist; aber ich soll doch nicht ihn heiraten, sondern seinen Sohn, und der ist ein unausstehlicher Mensch. Etwas mutiger. Ich habe schon eine Menge toller Geschichten von ihm gehört, seit er heimgekommen ist.

Hieronymus

Da sieh einer nur, sie ist also hinter Neuigkeiten her! Schnell hinein und stick an deinem Rahmen, das ist was Gutes. Elsebet wendet sich dem Garten zu, die Tränen kommen ihr in die Augen. „Ich habe schon eine Menge Geschichten gehört!" Da sieh einer! Geschichten! Geschichten! Sie ist hinter Geschichten her! Ich will dich wissen lassen, Elsebet, daß die Hochzeit nächste Woche stattfindet. Elsebet bricht in starkes Schluchzen aus. Ich bin der Mann dazu, dich und Hans Franzen in Zaum zu halten. Er gibt ihr einen kleinen Puff. Flugs hinein!

Sie gehen in den Garten.

Dritter Akt

Dieselbe Dekoration. Das Tor zur Hauptstraße ist geschlossen. Es ist gegen zwölf Uhr mittags.

Jean kommt aus dem Haus seines Vaters die Treppe herunter. Man sieht, wie er sich im Französischen übt und Verben konjugiert. Er bleibt mitten auf der Bühne stehen und ruft.

Erster Auftritt

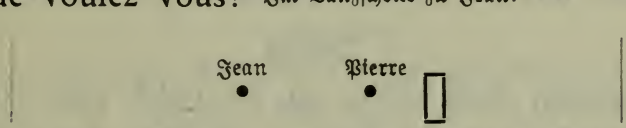
Jean, Pierre hinter ihm, im Abstand

Jean

Pierre!

Pierre

Que voulez vous? Im Tanzschritt zu Jean.



Jean

Fripon! Maraut! Coquin! Bougre! Badaud! Fainéant[1])! que la peste t'étoufe, que le Diable t'emporte, t'en leve, t'abime, que le diantre . . .

Pierre

Warum schimpft Monsieur mich so aus?

---

[1]) fripon, altes Weib; maraud, Schlingel; bougre, Halunke; badaud, Einfaltspinsel; fainéant, Taugenichts.

Jean

Bist du fünfzehn Wochen mit mir dans Paris gewesen und weißt nicht, comment du deinem Herrn zu antworten hast, wenn er dich ruft? Du sollst sagen: Macht ein paar Schritte nach links. Monsieur! mais non pas: que voulez vous!

Pierre

Ein so kleines Versehen verdient doch wohl nicht so viel Schimpfe.

Jean

Die Wahrheit zu sagen, Bleibt stehen und lacht. so liegt mir nicht so sehr daran, dich auszuschimpfen, ich möchte mich vielmehr im Französischen üben; noch letzte Woche erhielt ich von meinem Maître de langue ein Verzeichnis von vierzig neumodischen Schimpfworten, und die kann ich nur an dir einexerzieren.

Pierre

Monsieur kann sie ja an sich selbst einexerzieren. Er braucht nur me statt te zu setzen, dann übt er sich in der Sprache, und es ist nichts dagegen zu sagen.

Jean

legt den Arm um Pierres Hals

Ach, Pierre! Wären wir doch wieder in Paris. Dieu donne, que nous étions dans Paris Kleine Pause. wieder. Ich kann mich doch nicht mehr besinnen, wie „wieder" auf französisch heißt.

Pierre

Es heißt „aussi".

Jean

Ganz recht: aussi. Wenn ich etwas falsch sage, so korrigiere mich nur ruhig. Pierre nimmt seinen Hut ab. Aber wünschest du nicht auch, daß wir in Paris wären — aussi?

Pierre

Gewiß! Wer gut hungern, dürsten und frieren kann, der leidet dort keine Not.

Jean

Ei, ei, bougre! crasseux! gourmand! Man hört heraus, daß er sich im Französischen übt. Du redest, als wärst du geboren à la place Maubere oder à la pont neuf, come un crocheteur, un décrotteur des souliers, un porteur d'eau [1]). Schlägt nach ihm mit seinem Taschentuch.

Pierre

im gleichen Ton

Und Monsieur redet wie un fou, un bete, un Narr, un sot, un boufon, als wäre er im Narrenhaus geboren. Oder à la un théâtre.

Jean

Was sagst du? bourreau!

Pierre

Monsieur darf mirs nicht übel nehmen, ich will mich ja nur im Französischen üben.

---

[1]) „Crasseux", Filz. Place Maubert und Pont-Neuf, Stätten, wo man grobe und plumpe Worte hörte.

Jean

Ach so. Er geht von ihm fort und blickt in den Garten des Hieronymus. Pause. Ecoutez Pierre!

Pierre

zu Jean hin

Monsieur!

Jean

Ich kann diese deutschen Gesichter in den Tod nicht leiden.

Pierre

Mademoiselle Isabelle hat doch ein schönes Gesicht.

Jean

Ja, ganz schön, aber doch so deutsch, c'est une visage à l'allemand, à la Jungfernstieg, pardi. Ich könnte mich schon an das Gesicht gewöhnen, wenn sie nicht deutsch spräche.

Pierre

Hat Monsieur schon mit ihr gesprochen — seit seiner Heimkehr?

Jean

Ovis pardi si fait, aber weißt du, was sie sagte?

Pierre

Non pardi non fait.

Jean

Sie sagte: Willkommen wieder zu Hause, Hans!

Jean: Uh! — Pierre ebenso. Wenn ich nur daran denke, dreht sich alles in mir. Wäre es nun eine französische Dame gewesen, so hätte sie gesagt: Je suis ravi de vous voir, mon chere mamie Jean de France. Geht an Pierre vorbei nach rechts.

Pierre

Ovis pardi si fait. Die Franzosen sind ungemein höfliche Leute, nur denken sie sich nichts dabei.

Jean

Mademoiselle Isabelle parle come un Blanchiseuse dans Paris[1]).

Pierre

Ovis pardi si fait.

Jean

Come un fripière[2]).

Pierre

Ovis pardi si fait.

Jean

Come un femme, qui clame: Renet, renet! Er ruft es wie die Verkäuferinnen. dans les rues!

Pierre

Ovis pardi si fait.

Jean

Come un femme, qui va avec un ane dans la rue et clame: Lait, lait!

---

[1]) Er denkt an die Wäscherinnen am Pont-Neuf.

[2]) „fripière", Trödlerin.

Pierre

Ovis pardi si fait!

Jean

Pierre, siehst du, so üben wir uns im Französischen, ohne ein Wort Deutsch zu sprechen. Entzückt springt er zur Bank rechts, setzt sich, zieht einen Spiegel hervor und betrachtet sich.

Pierre

Ovis par di si fait. Was wir nicht auf französisch wissen, das können wir ja mit den Fingern sagen oder durch Gesichterschneiden kundgeben. So werden wir bald echte Franzosen!

Jean

Pierre!

Pierre

Monsieur!

Jean

Ich will bei Peche zu Mittag essen.

Pierre

hat Hunger, bittend

Will Monsieur nicht lieber beim alten Jakob essen? Da ist es besser und billiger.

Jean

Ei was, der alte Jakob! Man hört dem Namen schon an, daß es ein schlechter Koch ist. Wenn hier kein französischer Koch in der Stadt wäre, so müßte ich tot hungern.

Pierre

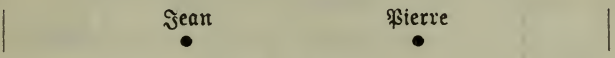
Freilich, das Essen schmeckt gut bei den Franzosen,

man kriegt immer so wenig; nichts reizt mehr den Appetit, als wenn nur wenig auf dem Teller liegt.

Jean

erhebt sich, geht an Pierre vorbei nach rechts

Kennst du sonst noch einen anderen französischen Koch.



Pierre

Ovis, Monsieur, si fait par di. Hier ist noch ein anderer, er heißt Cabo[1]).

Jean

Wer spricht am besten französisch von beiden? Jean macht ein paar Tanzschritte. Pierre ahmt ihm nach.

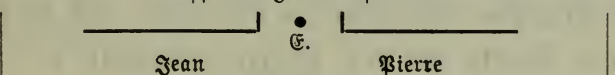
Pierre

Sie sprechen beide gleich gut. Es ist ein Plaisier ihnen zuzuhören; wenn sie es besonders gut machen wollen, mischen sie spanisch hinein. Das klingt wunderbar schön. Aber da sehe ich einen fremden Diener kommen; wo der wohl hin will?

Das Hintergrundtor geht auf, Espen in Livree.

Zweiter Auftritt

Espen. Jean. Pierre



Espen

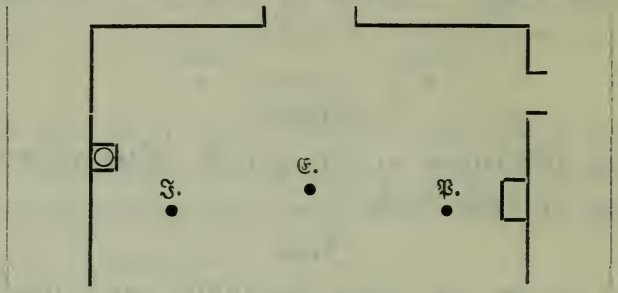
Hier soll er wohnen, hat man mir gesagt. Da

[1]) Cabot.

ſehe ich zwei Menſchen, die will ich fragen. Avec permission, Meſſieurs, kennt Ihr hier jemand in der Straße?

Jean

Doch ja, ich kenne mich ſelbſt, moi-même.



Eſpen

Das iſt ſehr viel; ich glaube, nicht viele Menſchen in der ganzen Stadt könnten das von ſich ſagen. Aber wohnt hier ein deutſcher Monſieur in der Straße, der Jean de France heißt?

Jean

Je m'appelle Jean de France à votre très humble service. Eſpen ſieht Pierre fragend an.

Pierre

Auf deutſch läßt ſich das ſo erklären: Ich heiße Hans Franzen und ſtehe zu Dienſten. Ich muß nämlich die Worte meines Herrn erklären: er verſteht wohl ganz gut deutſch, aber er kann ſich nicht ſonderlich explizieren, denn er iſt fünfzehn volle Wochen in Paris geweſen und hat die ganze Zeit kein deutſches Wort gehört.

Espen

Fünfzehn Wochen, alle Achtung; ich habe nur zwei Tage bei Madame la Fleche gedient, und jetzt schon kommt mir dieses oder jenes französische Wort in den Mund, wenn ich deutsch sprechen will. Aber heißt der Herr Jean de France, den suche ich ja gerade, Monsieur! Ist er nicht erst vor kurzem aus Paris gekommen? Die folgenden Repliken schnell aufeinander.

Jean

Ovis, Monsieur.

Espen

Und hat sich fünfzehn Wochen daselbst aufgehalten.

Jean

Ovis, Monsieur.

Espen

Und hat logiert im Quartier — — — wie heißt es noch gleich? Es liegt mir auf der Zunge.

Jean

Faubourg St. Germain.

Espen

Ja, ja, das meinte ich. Und in der Straße, die so winklig ist?

Jean

Nein, die Straße ist ganz grade.

Espen

Ja, die Straße ist ganz grade, aber wenn sie zu

Ende ist, muß man in eine andere einbiegen, — so hat mir wenigstens Madame gesagt; und der Name der Straße war — — —

Jean

La rue de Seine.

Espen

Ja, das stimmt. Monsieur soll einen Diener haben, eine brave, ehrliche Haut mit Namen Pierre.

Pierre

verbeugt sich und nimmt den Hut ab

A votre tres humble service.

Espen

Dann habe ich mich also nicht geirrt. Ich habe ein untertänigstes Kompliment an Monsieur von Madame la Fleche zu überbringen.

Jean

gleich ganz bezaubert

Ach, ist das möglich? Wie geht es der scharmanten Dame?

Espen

Sie hat die Ehre gehabt, Euch in Paris kennen zu lernen, sagt sie, und ist nur Euretwegen nach Deutschland gekommen.

Jean

Ah, la charmante dame! Entzückt an den andern vorbei nach rechts. Ich habe manche vergnügte Stunde mit ihr in Paris verlebt.

E. P. J.

Pierre

Monsieur, Ihr habt ja das Frauenzimmer niemals gekannt.

Jean

halblaut, schnell

Taisez vous, bougre. Weißt du nicht, daß man à la française so zu antworten pflegt? Hätte ich gesagt, ich kenne sie nicht, so würde man mich ja für einen deutschen Michel halten. Du lernst auch niemals die feine Politur. Ich kann wohl sagen, vor keiner Dame habe ich so viel estime wie vor Madame la Fleche. Jean an Pierre vorbei zu Espen hin.

E. J. P.

Par di, est il possible, daß Madame la Fleche meinetwegen nach Deutschland gekommen ist? Ich würde mafoi nach Indien reisen, ja, ins dunkelste Afrika, nur um ihr die schönen Hände Spricht den Buchstaben H. nicht aus. küssen zu können. Aber wie lange ist sie schon aus Paris fort?

Espen

Zwölf Tage.

Jean

Ei, est il possible! Nur zwölf Tage[1])? Ach, könnte ich doch die bonheur genießen, ihr die Hände zu küssen, könnte ich die Ehre haben, mit ihr zu sprechen!

---

[1]) Die Reise von Paris zu Lande dauerte damals einige zwanzig Tage.

Espen

Das ist ja gerade ihr sehnlichster Wunsch und mein Auftrag.

Jean

Ach, Monsieur! Verschafft mir doch das Vergnügen und nehmt ein paar Dukaten von mir an als ein Zeichen der Freundschaft. Gibt ihm Geld.

Espen

Mein Herr, Madame la Fleche ist eine der reichsten Damen Frankreichs, deshalb darf ich eigentlich keine Geschenke annehmen; um aber nicht hochmütig zu erscheinen, will ich es nehmen. Nimmt das Geld — zieht das Porträt aus der Tasche. Hoffe dafür, daß Monsieur sich nicht weigert, dieses Porträt als kleines Präsent von meiner Herrin entgegenzunehmen. Es ist gemacht von Monsieur Renkolavet, dem größten Miniaturenbildner Frankreichs. Grade vor ihrer Abreise war es in Paris höchste Mode, daß der Kavalier solch Präsent von seiner Dame am Halse trägt, um ihr seine Achtung zu bekunden; Madame hofft darum auch, daß Monsieur es ihr zu Ehren um den Hals legt.

Jean

Ich wills mir sofort dans votre presence um den Hals binden. Jean bindet es um, Pierre hilft ihm.

E. J. P.

Aber darf ich mir die hardiesse nehmen, die liberté, und die unverschämte Frage tun, wie Madame la

Fleche sich mit Monsieur verständigen kann, da Er kein Französisch versteht?

Espen

Ach, Madame la Fleche ist eine Dame von Welt; außer parisisch, und das ist die Sprache ihrer Mama oder Mutter, spricht sie englisch, italienisch, holländisch, polnisch, dänisch und eine ganze Menge deutsch, das sie unterwegs gelernt hat.

Jean

Oh, welche complaisance von einer so vornehmen Dame! Macht sich die Mühe, diese gemeine Sprache zu erlernen. Dann spricht sie also deutsch mit Monsieur, da Er hierzulande geboren ist?

Espen

protestiert in breiter Mundart

Nein, Monsieur! Ich bin nicht hierzulande geboren; nur meine Feinde behaupten es. Ich bin vielmehr im Elsaß geboren, wo wir als Glieder des französischen Staates angesehen werden. Ich bin daher eher Franzose als Deutscher; ich möchte Monsieur auch untertänigst bitten, es allen seinen Bekannten zu sagen.

Jean

Ein Unrecht, wenn ich es nicht täte; man sieht es gleich Monsieurs Manieren an und hört es an seinen Worten, daß er kein Deutscher ist. Aber wann und wo darf ich den Anblick von Madame la Fleche genießen?

Espen

Wo es Monsieur gefällt; übrigens geht sie um drei Uhr im Lustwäldchen spazieren.

Jean

Dann werde ich mich présentement dort einfinden und küssen — ihre belles mains.

Espen

Das wird ihr lieb sein.

Jean

Je me recommende.

Espen hinaus, macht das Tor zu.

Dritter Auftritt

Jean. Pierre

Jean

Pierre!

Pierre

Monsieur! Tänzelt ihm entgegen.

Jean

Wie findest du das Porträt?

Pierre

Wer kein Kenner von Miniaturen ist, der könnte glauben, Ironisch. es sei aus einem Buch geschnitten und auf ein Stück Holz geklebt.

Jean

C'est pourtant fait par le Monsieur Renkolavet, le plus grand Bildner en Europe.

Pierre frech

Ja aber, woher weiß denn Monsieur das?

Jean

Hörtest du es nicht aus Monsieurs eigenem Munde? Meinst du, er sei kein Kenner? Doch, doch, das sind mafoi keine Pfuscher, die im Elsaß geboren sind. Man hört Hieronymus sprechen. Jean und Pierre ziehen sich nach Franz Hansens Haus zurück. Hieronymus und Franz kommen aus dem Garten des Hieronymus, zuerst Franz. Aber sieh da, da kommen die beiden alten Spießbürger wieder. Ach, ich wollte, ich wäre weit fort; man kann mit ihnen keinen honetten oder galanten discours führen. Sie sprechen nur vom Wetter oder Haushaltsdingen.

Vierter Auftritt

Hieronymus. Franz. Jean. Pierre

Hieronymus

Ja, fürwahr, es müßte so sein, Nachbar! Ich meine, was heute allein an Tee, Kaffee und Tabak verzehrt wird, beläuft sich auf ein paar Tonnen Goldes jährlich. Das Geld hat man wenigstens in der guten alten Zeit gespart.

Franz

Ach herrje! Was für eine Menge Geld.

Hieronymus

Sagt das nicht, Nachbar! In vornehmen Häusern kommt man nicht unter hundert Reichstalern für solche Dinge aus. Und das ist nur ein Posten; rechnet man die andern zu, so erklärt sich leicht, was ich sage. Neulich wollte ich auch mal ein bißchen à la modisch sein und besuchte ein Kaffeehaus. Ich mußte eine Mark für ein paar Tassen geben. Sobald gehe ich da nicht wieder hin.

Franz

blickt verstohlen nach seinem Haus, sieht dann auf seine Uhr, die er aus der Tasche zieht

Das ist ein bißchen teuer. Aber man sieht doch, die Preise fangen schon wieder zu fallen an.

Hieronymus

Beileibe nicht in den Teehäusern; ich habe schon oft die Erfahrung gemacht: Wenn die Preise einmal in die Höhe gegangen sind, so gehen sie nicht wieder zurück, wenn man auch die Waren halb so billig kriegen kann.

Franz

Ja, ja, Ihr habt ganz recht, Nachbar, aber man muß doch auch was für den Gaumen haben; wozu hat man denn das Geld, wenn man sich nicht mal was zugute tun kann?

Hieronymus

Glaubt Ihr denn wirklich, daß Wasser und gebrannte

Bohnen einen natürlichen Wohlgeschmack haben. Gebt mal versuchsweise einem Kinde nur Kaffee ohne Zucker, es wird ihn gleich wieder ausspucken. Franz geht ungeduldig auf sein Haus zu, entdeckt dabei Jean und Pierre. Ihr wendet vielleicht ein, Euer Sohn Hans Franzen finde einen köstlichen Geschmack daran. Darauf erwidere ich, Euer Sohn Hans und andere solche Narren haben sich anfangs wider die Natur dazu gezwungen, allein weil es vornehm war, weil es ausländisch war, und später haben sie sich an den Geschmack gewöhnt. Jean kommt näher, hinter ihm Pierre.

Franz

Sieh da, mein Sohn.

Hieronymus

Meinetwegen, ich wills ihm grade ins Gesicht sagen. Aber was zum Teufel trägt er für ein kurioses Ding um den Hals?

Franz

Das muß in Frankreich so Mode sein.

Hieronymus

Mode hin, Mode her, ein Narr, wer anders geht als seine Landsleute.

Franz

Hör' mal, mein Sohn, was trägst du da für einen

wunderlichen Heiligen um den Hals! Man könnte ja glauben, bei dir sei eine Schraube losgegangen?

Jean

mit sehr wichtiger Miene

Pierre!

Pierre

Monsieur!

Jean

Pierre! Expliques cela pour ce vieux home; je vas, vous me trouverez après de Monsieur Peche.

Jean zum Tor. — Beim Öffnen des Tores sieht man ein starkes Gedränge auf der Hauptstraße. Ein paar Jungen bitten Jean, er möchte die neusten Lieder aus Paris kaufen. Das Tor schließt sich.

Fünfter Auftritt

Franz. Pierre. Hieronymus.

Franz

Peter! Wo ging mein Sohn so schnell hin?

Pierre

Er hat eine Besorgung zu machen und bat mich, ihn zu exkusieren.

Franz

Aber was hat er für ein Ordensband am Halse?

Pierre

Es ist ein Porträt, das er aus Frankreich mitgebracht hat.

Franz

Ist das jetzt Mode da?

Pierre
dreist, seinen Herrn nachahmend

O ja, gewiß. Wer in Paris nicht dergleichen trägt, wird für eine Canaille gehalten und darf sich bei Hofe nicht sehen lassen.

Franz

Aber es scheint mir doch sehr liederliche Arbeit zu sein; ich würde es gewiß weit besser machen.

Pierre

Monsieur bedenke, was Er sagt; Er kann sich leicht blamieren; das Bildnis ist nämlich von Monsieur Renkolavet gefertigt, dem größten Bildner der Pariser Fakultät.

Hieronymus

Ei, ei, ich wette drauf, es ist ein Kupferstich aus einer alten Chronik, die ich zu Haus habe. Ich sah es gleich, das Bild ist aus einem Buch herausgeschnitten. Hört, Nachbar, Euer Sohn ist ein Narr und Ihr nicht besser. Ich bedanke mich für solchen Schwiegersohn und gebe meine einzige Tochter nicht so leichten Kaufes fort. Geht an Franz vorbei und faßt Pierre am Arm. Und du Schelm! Wenn du uns nicht sofort sagst, wer ihn zu dieser Narretei verleitet hat, so haue ich dir den Buckel voll.

Pierre bange

Ich weiß wahrhaftig nicht, wo er das Stück her hat; aber darauf kann ich schwören, daß unter dem Porträt die Worte stehen: Monsieur Renkolavet fecit.

Hieronymus

Haha! leiht mir Euren Stock, Nachbar! Wenn dein Herr fragt, wer dir die Tracht Prügel verabreicht hat, so sage nur: Hieronymus fecit.

Prügelt Pierre, indem er die Worte: ‚Hieronymus fecit' wiederholt. Pierre schreit, reißt sich schließlich los und läuft weinend hinaus, das Tor wieder schließend.

Sechster Auftritt

Hieronymus. Franz

Hieronymus

nach links, gibt Franz den Stock zurück

Hört mal, Nachbar, ich hoffe, wir bleiben gute Freunde, wenn auch die Verlobung zwischen meiner Tochter und Eurem Sohn wieder aufgehoben wird.

Franz

Ach, mein lieber Nachbar! Ihr habt mir ja versprochen, vierzehn Tage Geduld zu haben. Wenn Ihr so schnell Eure Hand von ihm abzieht, so gibt das solch Gerede in der Stadt. Hieronymus will ihn unterbrechen; Franz hebt die Stimme: Um unserer alten Freundschaft willen habt doch bitte nur solange Geduld.

Hieronymus

Ja, ja, vierzehn Tage gehen schnell hin; aber ich bin überzeugt, es wird schlimmer mit ihm und nicht besser.

Franz

sieht wieder auf seine Uhr

Ich verlange ja nur, daß Ihr noch vierzehn Tage wartet.

Hieronymus

Ja, solange will ich noch warten.

Franz

Lebt wohl, ich muß nach Haus zum Mittagessen, meine Frau wartet auf mich.

Glockenspiel vom nahen Kirchturm. Es schlägt zwölf. Franz läuft über die Straße, die Haustürtreppe hinauf

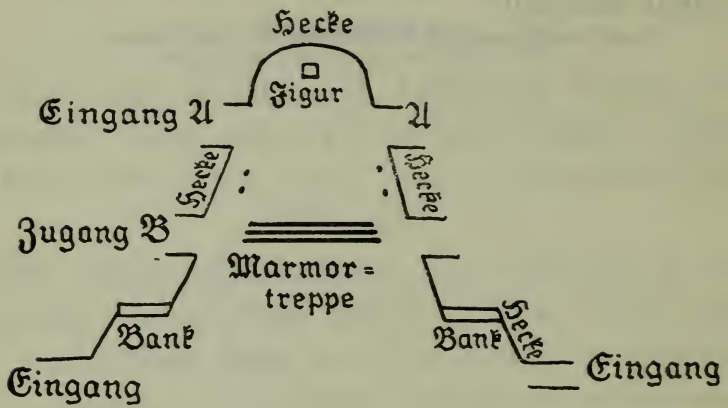
Hieronymus

Prosit Mahlzeit!

Lacht ironisch und geht kopfschüttelnd in seinen Garten.

Vierter Akt

Partie eines Lustgartens. Anlagen im französischen Stil mit kurzgeschnittenen Hecken. In der Mitte führen ein paar Marmorstufen zu einem Rondell mit Marmorfiguren. Zugänge von beiden Seiten.



Es ist ein stiller Ort. Ein junges Paar erhebt sich von der Bank auf der rechten Seite und geht nach links hinaus. Drei Bürger passieren von rechts nach links.

Jean erscheint hinten und sieht sich nach allen Seiten um. — Zwei junge Damen passieren im Hintergrund (Eingang A). — Jean stürzt ihnen nach, rechts hinaus (A) —.

Dann kommen Anton und Jakob (der Sohn des Hieronymus, der eine Neigung für Liesbeth, die Tochter Franz Hansens hat) von links im Vordergrund. Gleichzeitig kommen Elsebet und Liesbeth von rechts, Vordergrund. Jochen folgt ihnen in Livree. Liesbeth gibt Jochen einen Wink, er verzieht sich darauf nach hinten und hinaus zum Zugang B, ohne Anton zu sehen.

Die beiden jungen Paare haben ein Stelldichein verabredet: Jakob führt Liesbeth im Vordergrund nach rechts hinaus, Anton führt Elsbeth zur Bank links und bemerkt dabei Marthe und Espen, die im Hintergrund erscheinen.

Marthe in gesteiften Röcken und mit hoher gepuderter Frisur mit Federn. Espen trägt einen großen chinesischen Parasol, den er ihr über den Kopf hält und nachher aufgeschlagen zur Seite stellt. Alle treten nach vorn in die Mitte der Bühne.

Erster Auftritt

Anton. Elsebet. Marthe. Espen mit dem Parasol

Alle lachen stark, als sie sich begegnen

Anton

Nun, wie geht's, meine liebe Marthe?

Marthe

Oh, ganz gut. Aber Ihr kommt ein bißchen ungelegen. Ich habe nämlich gerade Hans Franzen hierher bestellt.

Anton und Elsebet

Hierher?

Marthe

Ja, er ist bis über die Ohren in mich verliebt, obwohl er mich nie gesehen hat. Denkt Euch nur, was für ein Narr er ist: Ich habe ihm angeschwatzt, einen alten Kupferstich um den Hals zu tragen. Den hab ich aus unsrer alten Chronik geschnitten und auf Holz geklebt.

Elsebet treuherzig

Aber wie ist es nur möglich, daß er sich zum Narren machen läßt?

Marthe

Mir ist jetzt alles möglich. Ich habe ihm nämlich

eingebildet, ich sei eine französische Dame, die eben erst aus Paris gekommen.

Anton

Aber was bezweckst du damit, daß du ihn so prostituierst?

Marthe

Was ich damit bezwecke? Sein zukünftiger Schwiegervater wird seine Tochter lieber einem Schornsteinfeger geben, als so einem. Alle lachen wieder. Was übrigens für Euch dabei herauskommt, weiß ich noch nicht. Es geht mir geradeso wie dem Komödiendichter: beim Schreiben fällt ihm von selbst ein, wie sich die Komödie weiterspinnen und zu Ende bringen läßt. — Aber da kommt ja der Monsieur selbst; versteckt Euch schnell.

Man hört Jean singen, alle horchen auf — kleine Pause. Anton und Elsebet laufen die Treppe hinauf und verbergen sich im Zugang B, von wo sie im folgenden hervorgucken.

Zweiter Auftritt

Jean. Madame la Fleche. Espen (d'Espang)

Marthe nach links, Espen hinter ihr mit dem Parasol. Darauf kommen beide wieder in die Mitte.

Mad. la Fleche

A cette heure il doit venir; war das nicht um drei Uhr, Monsieur d'Espang! daß er versprach zu kommen?

Espen

Ovis, ovis!

Jean

kommt vom Vordergrund rechts, breitet die Arme aus

Mad. la Fleche

Ah, monsieur!

Jean

wirft sich auf die Knie und küßt ihr Kleid

Ach, charmante Madame! soufres, que j'adore vous, soufres, que je baisse votres beaux mains.

Mad. la Fleche

Leves vous, Monsieur!

Jean

Non, non.

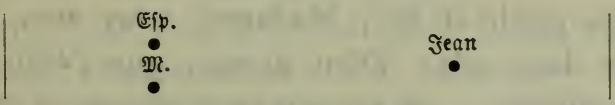
Mad. la Fleche

C'est trop de humblesse pour un gentil home come vous.

Jean

erhebt sich

Ah, Madame! est il possible, que j'ai l'honneur, le plaisir, contentement et joie, de vous revoir dans cette terre?



Mad. la Fleche

J'ai venu pour vous voir.

Jean

Oh! Madame.

Mad. la Fleche

Mais je croyais pas, que vous éties si changé.

Tritt zurück und betrachtet ihn lachend. Vous êtes à cette heur habillé come un antique bourgeois. Ha — haha!

Jean

Pour quoi ries vous, charmante Princesse!

Mad. la Fleche

Rien, Monsieur de France! rien; je rie de la joie de vous voir, c'est toujours une plaisir de vous voir.

Jean

Je vous rends grace, Madame! Mais comment trouves vous cette terre?

Mad. la Fleche

nähert sich ihm, sehr kokett

Fort bon, Monsieur! les Allemands etes des fort bonnes gens. Il manque à eux seulement de s'informer dans les manieres Parisiens.

Jean

er ist ganz hingerissen; legt den rechten Arm leicht um sie, den kleinen Finger der linken Hand auf ihre Brust

Ovis pardi si fait, Madame! vous aves grand raison dans cela. Dieu donne, que j'étois dans Paris wieder . . . Sie stößt einen kleinen Schrei aus und tritt zurück. ah, pardonnes, ma belle Madame! je voulois dire: aussi. Mais, Madame! aves vous amené avec vous quelques nouvelles chansons de Paris?

Mad. la Fleche

Ovis, Monsieur! celle cy est la plus nouvelle.

Sie singt ein Lied

Jean

auf den Knieen

Ah, Madame! je n'ai jamais ecouté uns plus belle chanson. Ah Paris, Paris!

Mad. la Fleche

Pourqui pleures Monseigneur?

Jean

Ah Madame! on veut me marier dans cette pais.

Mad. la Fleche

Marier?

Jean

Ovis, Madame!

Mad. la Fleche

kreiſchend vor Eiferſucht

Marier?

Jean

Ovis c'est veritable, et avec une fille, qui s'appelle par malleur Elsebet.

Mad. la Fleche

Quel diable de nom est cela? Parles vous tout de bon, Monsieur? ah, est il possible?

Sie tut ſo, als würde ihr ſchlecht. Eſpen ſtellt den Parafol weg und greift ſie. Sie trippelt, in Eſpens Arme ſinkend, zur Bank links, wo ſie ſich hinlegt

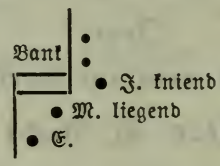
Eſpen

Da kann er ſehen, Monſieur! Wie ſehr Madame Ihn liebt; ihr wurde ſchlecht aus lauter Alteration, nur weil ſie hörte, daß Monſieur ſich hierzulande verheiraten würde.

13*

Jean

Ach, wenn sie stirbt, dann bringe ich mich auf der Stelle auch um. Ach, sagt ihr doch, Monsieur Valet de chambre: daß ich lieber sterben will, als mich hier verheiraten. Zu ihr hin; auf Knieen, fächelt sie mit seinem Taschentuch. Ah belle princesse! etes vous malade?



Mad. la Fleche

C'est un Übergang, Monsieur. Leves vous!

Espen flüstert ihr was ins Ohr, worauf sie sich sehr vergnügt anstellt.

Dritter Auftritt

Jochen. Jean. Madame la Fleche. D'Espang (Espen)

Jochen

Jochen ist durch die Anlagen gegangen und kommt vom Hintergrund zurück. Er setzt sich, den andern den Rücken zugekehrt, auf die eine Treppenstufe und zeichnet auf die andre

So ging der Tanz, solche Kringel machten sie. Dies soll Hans Franzen sein, und hier kommt unsere Madame. Nein, ich muß sie noch mal machen; Wischt mit dem Ärmel aus. ihr Hinterquartier ist noch nicht breit genug. Hier soll der Herr stehen und heulen.

Er springt auf mit dem Rücken nach dem Publikum und betrachtet es. Unterdessen sprechen die andern leise miteinander und zeigen auf ihn

Jochen

Hahaha! Das ist wirklich gut getroffen und die Ge-

sellschaft vortrefflich abgemalt; es fehlt nur, daß sie sprechen könnten. Die andern lachen; Jochen wendet sich ihnen zu. Aber, Sackerment, da sehe ich wen. Ist das nicht Hieronymussens Marthe, die eine Adrienne[1]) an hat und mit Hans Franzen spricht? Hollah, Marthe!

Marthe

stößt einen Schrei aus

Monsieur!

Jochen

Wo zum Henker hast du die Adrienne her? Es ist noch zu früh; die Hundstage haben ja noch nicht angefangen.

Jean

gibt ihm eine Ohrfeige und sagt

Du vermaledeiter Flegel! Wie kannst du es wagen, einer vornehmen Dame von französischem Adel so frech in die Augen zu sehen.

Jochen

weicht zurück, nimmt den Hut ab

Verzeihung, Monsieur Hannes! Ich dachte man bloß, es sei Hieronymussens Marthe.

Mad. la Fleche

Ah Monsieur, faites le sortir, j'ai peur pour les gens, qui sont fous.

Jean

Fort mit dir, du Flegel! Sonst schlage ich dir den Schädel ein.

---

[1]) Adrienne = ein gerafftes, vorn offenes Schleppkleid.

Gibt Jochen Ohrfeigen, daß er sich um sich selbst dreht. — Jochen nach rechts hinaus

Jean

sich stolz umwendend

Victoire!

Mad. la Fleche betrachtet Jeans Kleider, flüstert Espen etwas zu und lacht: Hahaha! Mustert dann seine Beine, flüstert Espen wieder etwas zu und lacht: Hahaha!

Jean

Pourquoi ries vous, belle Madame?

Mad. la Fleche

nähert sich der Treppe

Je me retire un peu, Monsieur d'Espang, mon valet de chambre, vous dira pourquoi. Excuses, Adieu!

Verneigt sich tief unter andauerndem Lachen und verschwindet im Hintergrund. — Man hört, wie sich ihr Lachen draußen verliert.

Vierter Auftritt

Jean sieht erstaunt Mad. la Fleche nach und dann auf Espen. D'Espang.

Jean

Monsieur le valet de chambre, Monsieur d'Espang! Wie kommt es, daß Eure Herrin mich mit solcher Verachtung traktiert? Was flüsterte sie Euch eben zu?

Espen und Jean nach vorn. Anton und Elsebet kommen aus ihrem Versteck und laufen im Hintergrund Marthe nach.

Espen

Tausend Taler wollte ich geben, hätte ich es eher gewußt und Monsieur beizeiten warnen können. Aber

es läßt sich leicht redressieren. Sie flüsterte mir zu, so große Estime sie vor Monsieurs Person habe, so sehr verachte sie seine Tracht.

Jean

sehr interessiert

Sind denn seit meiner Abreise neue Moden in Paris aufgekommen? Ich hielt mich ja auf der Rückreise drei Wochen in Rouen auf.

Espen

Ja, Monsieur, das ist eben das Unglück! Madame la Fleche sagt, daß seit sechs Wochen kein Kavalier in Paris seinen Rock mehr vorn zuknöpft, sondern nur hinten[1]). Jean tut einen kleinen Schrei. Es scheint zwar etwas unkommode zu sein, man muß sich erst daran gewöhnen; aber vornehme Leute haben ja immer ihren Kammerdiener oder wie man in Paris sagt, Valet de Chambre, der ihnen auf- und zuknöpfen hilft.

Jean

Ah, malheureux que je suis.

Espen

Das läßt sich ja leicht ändern, Monsieur, ich will Ihm dabei helfen.

Espen hilft ihm den Rock aus- und wieder anziehen, Jean murmelt: Oh mon dieu — je vous remercie infiniment, Mr. d'Espang.

Jean

Vous me faites un grand plaisir, par di.

---

[1]) War damals wirklich in Paris Mode geworden.

Espen

zieht ihm den Rock verkehrt an

Jetzt sieht Monsieur schon anders aus.

Jean

Fehlt mir sonst noch etwas?

Espen

Ja, aber es ist leicht getan. Alle vornehmen Leute in Paris, sagt Madame la Fleche, beschmieren sich den Mund mit Schnupftabak.

Jean

nach links hinüber, zieht seine Dose heraus

Das soll sofort geschehen; ich habe meine Tabatièredose bei mir. Ich bin, ma foi, in der Annahme neuer Moden niemals der Letzte gewesen. Ich hörte — schon bei meiner Abreise — in Paris, daß eine Menge Moden — neu aufkämen; schmiert sich dabei Tabak um den Mund aber wegen der Importunität meines Papas konnte ich nicht so lange warten. Je vous prie, wendet sich wieder Espen zu Monsieur le valet de chambre, exkusiert mich bitte bei Madame la Fleche. Die Moden waren, dans ma foi, noch nicht in Brauch, als ich Paris verließ, non par Di non. Ich habe sonst allzu großen Respekt vor der Pariser Galanterie, als daß ich sie je negligieren könnte.

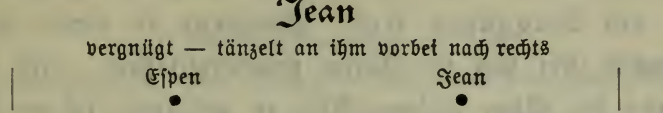
Espen

Paris ist eine artige Stadt, das muß jedermann zugeben. Alle Welt richtet sich nach den Moden der

Pariſer; wenn's ihnen einfiele, auf der Straße ohne Hoſen zu gehen, ſo würden es alle andern Leute bald nachmachen.

Jean

vergnügt — tänzelt an ihm vorbei nach rechts



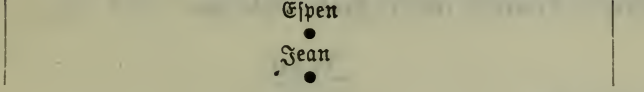
Ich täte es, ma foi, ſofort. Anfangs würden mich ja alle Leute auslachen, aber im Verlauf eines Jahres wäre es doch überall Mode; ich habe das oft obſerviert. Aber, Monsieur le valet de chambre! iſt ſonſt noch eine Neuerung eingetreten in Perücke, Hut, Schuh' oder Strümpfen?

Eſpen

Nein, Madame ſagt, Euer Hut und Eure Perücke möchten noch hingehen. Aber Monſieurs Halstuch müſſe auch nach hinten hängen.

Jean

Ei, ei, das iſt artig. Paris erfindet wirklich in einer Woche mehr Galanterie, als die ganze Welt in einem Jahre. Ich will's, ma foi, ſofort in Ordnung bringen. Eſpen hilft ihm. Aber warum ſagt Madame la Fleche mir's nicht ſelber?



Eſpen

Je nun, Monſieur kennt doch die franzöſiſchen Damen, ſie ſind zu höflich, als daß ſie einen guten

Freund auf seine Fehler aufmerksam machten; sie lächeln nur darüber und lassen ihn erraten, was sie meinen. Ist fertig, tritt vor. Aber jetzt ist alles gut; jetzt wird es ihr ein Vergnügen sein, Monsieur in einer halben Stunde bei sich zu Hause wiederzusehen. Ich selbst werde die Ehre haben, Ihn zu geleiten, ich muß nur erst noch meine Besorgungen machen.

Esp. Jean

Jean

Je me recommande, Monsieur d'Espang!

Espen

nimmt den Parasol, der aufgeschlagen dasteht, geht zum Hintergrund und kommt zurück

Votre serviteur! Aber a propos. Ich habe noch eine Kleinigkeit vergessen, Madame läßt Monsieur sagen, wenn Monsieur mit Permission gähnen wolle, so solle er nicht die Hand vor den Mund halten.

Jean

Nicht?

Espen

Nein, das sei jetzt aus der Mode und in Paris bei honetten Leuten nicht mehr üblich.

Jean

Ovis da.

Espen

Serviteur! Schnell nach hinten hinaus.

Fünfter Auftritt

Jean. Pierre

Jean

tänzelt um die Bühne herum und singt

Lalalalalalala. Sieht auf das Porträt. Lalalalalala! Alles sieht anfangs komisch aus, aber jetzt scheint es mir schon eine herrliche Mode zu sein, fort commode und fort degagée. Lalalala. Mon père et mon Schwiegerpère müssen sie, ma foi, auch annehmen, ob sie wollen oder nicht; ich will keiner altmodischen Familie angehören. Papa werde ich schon in gutem bereden, seine alte Spießbürgertracht abzulegen, aber mein Schwiegerpapa — der hält es für einen Glaubensartikel, ebenso gekleidet zu gehen wie sein Papa und sein Grand-Papa — den werde ich sans façon dazu zwingen; es genügt mir nämlich nicht, daß ich selbst zu leben weiß und galant bin, ich will mich auch meiner Familie nicht schämen müssen. Man hört Pierre draußen heulen. Mais voilà Pierre, qui vient.

Pierre

Ach je, ach je, Monsieur, Ihr müßt mich mangtenieren, sonst kann ich nicht länger in Monsieurs Dienst bleiben.

Jean

Qu'as tu? Dis moi, Pierre.

Pierre

Ach, Monsieur Hieronymus hat mich verprügelt, ich kann kaum gehen.

Jean

Pourquoi donc?

Pierre

Weil Monsieur ein Bild an der Brust trägt.

Jean

Par di! Ich will ihn lehren, was es heißt, eines gentil homes Laquai zu verprügeln[1]). Est il possible, wagte er dich wirklich zu schlagen?

Pierre

Ovis, Monsieur! Aber Monsieur hat seinen Rock verkehrt angezogen. Er denkt gewiß ans Heiraten; reste un moment, ich wills wieder in Ordnung bringen.

Jean

Pierre hat sich genähert, Jean schlägt ihn

Ach was, du sot! badaut! boufon! maraut! Weißt du denn nicht, daß es neueste Mode in Paris ist. Madame la Fleche hat mich ausgelacht, weil ich meinen Rock wie die andern hierzulande zuknöpfe.

Pierre

Die Mode habe ich in Paris nicht gesehen.

---

[1]) Wenn man jemand eine empfindliche Kränkung zufügen wollte, verprügelte man dessen Diener.

Jean

Sie ist erst aufgekommen, als wir in Rouen waren.

Pierre

Ovis, — da. Da muß ich meinen Rock auch verkehrt anziehen. Will seinen Rock ausziehen.

Jean

sehr eifrig

Non par di non, das ist nur für gens de qualité.

Pierre rachsüchtig

Ach so, nur die vornehme Welt soll verkehrt sein dürfen. Wenn's aber Monsieurs Schwiegerpapa zu sehen kriegt, so fährt er aus dem Häuschen.

Jean

Er soll's nicht nur sehen, er soll es selbst tragen.

Pierre

Das tut er nie.

Jean

Er muß.

Pierre

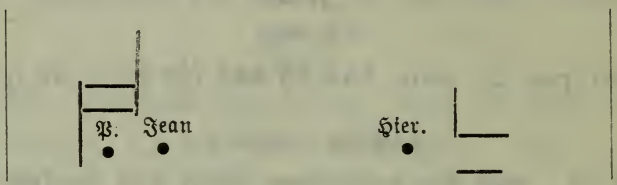
Comment donc? Comment donc?

Jean

Ich zwinge ihn einfach dazu; wenn Madame la Fleche auch das ganze Land auslacht, über meine Familie soll sie nicht lachen.

Pierre

Wenn Monsieur sich dazu resolviert, so will ich Ihm redlich helfen. Ach, hätten wir ihn doch gleich am Kragen, solange ich noch seine Prügel fühle. Er sieht sich um, und bemerkt Hieronymus, der in tiefen Gedanken von rechts vorn kommt. Jean und Pierre ziehen sich zur Bank links zurück. Aber da kommt er schon, ma foi fort à propos.



Sechster Auftritt

Hieronymus. Jean. Pierre

Hieronymus

bleibt stehen, für sich

Vierzehn Tage gehen schließlich bald hin; das will nichts besagen, ich will mich gern solange gedulden, sonst wirft man mir vor, ich hätte mein Versprechen nicht gehalten. Aber er wird nicht anders, er wird nicht anders. Ich wette meinen Kopf darauf. Will weiter gehen, sieht die andern beiden. — Aber da sehe ich ihn stehen: ich muß ihm mal ins Gewissen reden, ohne daß sein sanftmütiger Vater zugegen ist. Hört mal, Hans Franzen! Ich habe ein ernsthaftes Wort mit Ihm zu reden. Aber was in aller Welt sehe ich da? Fürchtet Ihr, man sähe nicht gleich, daß Ihr verdreht seid. Müßt Ihr es auch durch solche verdrehte

Tracht kundgeben? Wer kam wohl je auf den närrischen Gedanken, seinen Rock hinten zuzuknöpfen und den Rücken zum Magen zu machen? Ach, wie leid tut mir der brave alte Mann, daß sein Sohn so entartet ist.

Jean lacht etwas; Pierre, dadurch ermutigt, lacht mit. Jean lacht stärker, Pierre bricht darauf in schallendes Gelächter aus.

P. J. H.

Hieronymus

Ja, lache nur immerdar und denke daran, welch ein Narr du bist, welch ein Geck und Gaukler.

Jean und Pierre wie eben, Jean zuerst, Pierre stärker einfallend.

Jean

A propos, mon cher Schwiegerpapa! Euer Rock, den Ihr da anhabt, ist wohl zu Eurer Hochzeit gemacht, hahahahaha!

Hieronymus

Ei, du Hanswurst, du Narr! Dein verkehrter Rock ist wohl am Fastenmontag oder 1. April gemacht, hahahahaha!

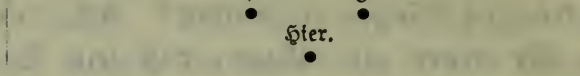
Jean

Mon cher Schwiegerpapa! Verzeiht mir, daß ich über Eure wunderliche, altmodische Tracht lache; aber es läßt sich leicht ändern, man braucht Euren Rock nur hinten zuzuknöpfen, dann mag's noch hingehen. Wie ich jetzt gehe, so gehen alle honetten Leute in Paris.

Hieronymus nach hinten, die andern stellen ihn und drängen ihn wieder nach vorn.

Hieronymus

dem Publikum den Rücken zukehrend



Es ist mir doch zu dumm, noch weiter mit solchen Gecken zu reden.

Jean

Attendez, mon cher Schwiegerpapa; Ihr kommt ma foi nicht von der Stelle, erst müßt Ihr Euren Rock verkehrt anziehen wie ich. Das ist par di höchste Mode in Paris; Madame la Fleche, die soeben von dort angekommen ist, erzählt — — —

Hieronymus

Holla, ihr Lümmel! Wollt ihr einem ehrlichen Bürger Gewalt antun! Das da ist für Madame la Fleche, und das für Madame la Kohl, und das für Madame la Mett, und das für Madame la Speck.

Verabreicht dabei beiden Ohrfeigen; sie weichen aus; Hieronymus wieder nach dem Hintergrund.

Jean

Pierre, icy, tenes! halt den alten halsstarrigen Knaster fest. Ich will, ma foi, keine Pedanten zu Eltern haben! Zieh ihn aus.

Pierre

Vitement, Monsieur!

Er läuft vor Hieronymus, faßt ihn um den Leib, daß er mit Armen und Beinen zappelt und trägt ihn nach vorn. Darauf ziehen sie ihm den Rock aus und verkehrt wieder an. H. weint und ruft

Hieronymus

Holla, Gewalt, Gewalt!

Jean

Wenn alte Leute kindisch werden, muß man sie wie Kinder behandeln.

Hieronymus

Holla, Gewal — — t.

Pierre

Holla, Gewá — — sch! Es ist zu Eurem eigenen Besten! Wenn es getan ist, werdet Ihr uns nachher dankbar sein — ein Patient wehrt sich auch zuerst gegen den Feldscher, der ihm einen Zahn ausziehen will; wenns aber überstanden ist, küßt er ihm nachher die Hand und bedankt sich.

Hieronymus

O weh, o weh!

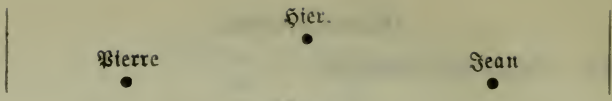
Jean

Schweigt still, mon cher Schwiegerpapa! Jetzt seht Ihr pardi aus wie ein Embassadeur. Auch die ganze Familie muß umgearbeitet werden; ich will meine Schwiegermama und Mademoiselle Isabelle zu Madame la Fleche bringen. Von der können sie lernen, was jetzt neueste Damenmode in Paris ist.

Pierre

frech grinsend, Hieronymus ächzt

Monsieur! Soll ich auch das Halstuch Eures Schwiegervaters nach hinten binden?



Jean

Ovis par di si fait.

Pierre bindet das Halstuch um, während Jean ihn festhält

Hieronymus

Oh — — — oh — — — oh — — —

Siebenter Auftritt

Anton. Hieronymus. Jean. Pierre

Anton und Elsebet spazieren ehrbar im Hintergrund. Da hört Anton die Hilferufe des Hieronymus, stürmt mit gezogenem Degen vor, schlägt Pierre über den Rücken und verfolgt Jean, der schreiend nach rechts hinausflüchtet. Pierre folgt ihm. Elsebet versteckt sich erschrocken im Zugang B

Anton

mit dem Degen in der Hand

Heda, ihr Straßenräuber! Ich will euch lehren, einen alten vornehmen Biedermann zu überfallen! Ach, mein lieber Herr Hieronymus! Wie leid tut es mir, Euch so mißhandelt zu sehen. Himmel, wie haben Euch die Schelme zugerichtet und prostituiert. Gebt Euch nur zufrieden, lieber Herr Hieronymus! Ich will den Spott rächen, koste es auch mein Leben.

Er hilft Hieronymus den Rock wieder richtig anziehen

Hieronymus

Ach, mein lieber Monsieur! Ihr habt mein Leben, meine Ehre gerettet. Lieber wollte ich tot sein, als mich so verkehrt vor den Leuten zeigen müssen. Es wäre mir ein großes Vergnügen, Euch einen Gegen-

dienst zu leisten. Ich wünschte nur, Ihr könntet mich gleich auf die Probe stellen.

Anton

Ach, mein lieber Herr Hieronymus, der Himmel selbst favoriert mein Vorhaben und gibt mir Gelegenheit, frei zu bekennen, was ich bisher nicht über die Lippen gebracht habe. Das Umziehen des Rockes ist fertig. Ihr habt doch, mein Herr, eine Tochter?

Hieronymus

Ja, aber was wollt Ihr damit sagen?

Anton

Ach, ich wage nicht mehr zu sagen; Ihr müßt es selbst erraten.

Hieronymus

Ich kann's schon erraten! Ihr liebt vielleicht meine Tochter. Aber dazu kann ich nichts sagen. Monsieur ist mir ja gänzlich unbekannt. Darf ich fragen, wer seine Eltern sind?

Anton

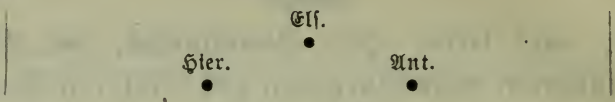
Mein Vater ist Jesper Lorentzen in der Querstraße. Er ist wohlangesehen —

Hieronymus

Ja, ja, den kenne ich; das ist ein braver Mann und einer der besten Bürger der Stadt; in alten Tagen sind wir zusammen auf den Kieler Umschlag und das Itzehoer Schützenfest gereist. Es wäre mir

14*

eine Freude und Ehre, mich mit ihm verschwägern zu können. Monsieur muß selbst mit meiner Tochter sprechen.



Anton

Wenns weiter nichts ist, dann darf ich mich schon Euern Schwiegersohn nennen. Die Sache ist nämlich die: ich habe nicht nur mehrere Jahre Eure Tochter Elsebet geliebt, sondern auch ihr Herz gewonnen; aber keiner von uns hat gewagt, nur ein Wort davon zu sagen; denn Ihr hattet sie ja schon mit dem Sohne Eures Nachbars verlobt. — Beim Gedanken an Jean entfernt sich Hieronymus erbittert nach rechts. — Anton winkt Elsebet zu, daß sie näher kommt. Sie nähert sich, von Hieronymus nicht gesehen. Dessen Rückkehr hat uns beide tief betrübt und fast zur Verzweiflung gebracht.

Hieronymus

Steht nichts anderes im Wege, so ist der Knoten schon gelöst. Hier habt Ihr meine Hand, kein anderer soll meine Tochter haben als Ihr. Aber da kommt sie ja gerade wie gerufen.

Achter Auftritt

Elsebet. Hieronymus. Anton

Hieronymus

Sag mal, Elsebet, kennst du diesen Menschen?

Elsebet

errötet, schlägt die Augen nieder

Nein, wirklich nicht, Vater.

Hieronymus

Doch, du kennst ihn; du bist ja ganz rot geworden. Sie weint schamhaft. Na, na, gib dich nur zufrieden und weine nicht, liebes Kind, ich weiß alles. Komm her, gib ihm deine Hand, du sollst seine Braut sein.

Elsebet

Ach, mein Herzenspapa! Warum treibt Er seinen Spott mit mir? Sie kann's nicht glauben, tritt vor. Ihr habt mich doch einmal wider meinen Willen mit Hans Franzen verlobt.

Hieronymus

Ja, das war damals; aber jetzt habe ich gelobt, Hans Franzen ein Freiquartier im Rathause zu verschaffen. Dein zukünftiger Eheliebster ist Zeuge der Schande gewesen, die er mir angetan hat, geht zu Anton

Els.	Hier.	Ant.

hinüber er wird mir dabei behilflich sein. Na, so reich

ihm doch die Hand; sie zögert, unter Tränen lächelnd ach, seht nur, wie sie sich ziert, als hätte sie ihn noch nie gesehen. Hieron. ergreift ihre Hand und legt sie in die Antons. Das junge Paar strahlt vor Glück. So, jetzt wollen wir zusammen nach Hause gehen, und noch vor Sonnenuntergang will ich mich an Hans Franzen gerächt haben. Sie gehen nach rechts vorn hinaus, Hieronymus in der Mitte.

Fünfter Akt

Die Straße wie im ersten Akt. Man merkt am Licht, daß es Abend ist. Aber es ist nicht dunkel, da es ja Mai ist.
Das Tor im Hintergrund ist geschlossen, alles ist still.
Pierre, mit Jeans Mantel über dem Arm, geht ängstlich vor Franz Hansens Hause auf und ab; er wartet auf Jeans Heimkehr. Bleibt stehen, lauscht, sieht nach den Fenstern, geht wieder auf und ab.

Erster Auftritt

Jean. Pierre

Pierre

Monsieur, wir sind verloren, wenn wir uns nicht retirieren; Hieronymus sucht uns überall.

Jean

Pardi, est il possible, quelle brutalité!

Pierre

Und Euer Vater soll nicht weniger aufgebracht sein.

Jean

Ist es nicht ein Elend, Pierre, unter Menschen zu wohnen, die einen gar nicht verstehen? Ich hatte erwartet, Monsieur, mein Papa und mein Schwiegerpapa würden entzückt gewesen sein, als sie mich wiedersahen. Beide niedergeschlagen, weiter nach vorn.

Jean • Pierre •

Pierre

Ich auch.

Jean

Fremde wissen mich besser zu schätzen als meine eigenen Eltern.

Pierre

Ganz wie das Sprichwort lautet: Ein Poet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Jean

Ich will nicht von meinen feinen Manieren reden; es genügt doch wohl, daß eine der galantesten Damen dans la France allein meinetwegen hierher gekommen ist. Jean an Pierre vorbei, setzt sich auf die Bank.

P. J sitzend

Pierre

Ja, ist das nicht wunderbar, Monsieur! Direkt von Paris. Wäre sie eine hottentottische, kosakische, kalkuttische, husarische, malebarische Dame gewesen, oder aus der Kaschubei oder Hinterpommern, so könnte man meinen, sie hätte noch nicht viel galante Leute gesehen, deshalb fände sie so viel Geschmack an Euch. Pierres Spottlust läßt ihn seine Furcht vergessen. Aber, Monsieur! Sie kommt grade aus Paris, wo alle Leute so artig sind und selbst die gemeinen Marktweiber Zeitungen lesen, Menuette tanzen und perfekt französisch sprechen. Und das sind doch die drei Dinge, die einen voll-

kommenen Menſchen ausmachen. Selbſt wenn Monſieur nicht galant wäre, ſo kann ihm doch niemand das Verdienſt abſtreiten, in wenigen Monaten fünfzehnhundert Reichstaler in der galanteſten Stadt Europas verzehrt zu haben, und allein deshalb muß Monſieur von jedem anſtändigen Menſchen eſtimiert werden.

Jean

Ovis pardi si fait.

Pierre

Solche Depenſen laſſen erkennen, daß Monſieur in Paris vornehm gelebt hat.

Jean

Si fait.

Pierre

Nicht wie ein Filz.

Jean

Vous aves raison.

Pierre

Nicht wie ein Strolch.

Jean

Si fait.

Pierre

Nicht wie ein Schwein.

Jean

Cela s'entend.

Pierre

Nicht wie ein Luder.

Jean

Non, pardi! non.

Pierre

Nicht wie ein dummer Esel.

Jean

Non si, fait, non.

Pierre

Nicht wie ein Lumpenhund.

Jean

Jean erhebt sich, geht an Pierre vorbei

J. P.

Peste, jetzt höre aber endlich auf, ich verstehe schon, was du meinst.

Pierre

Ich will ja nur sagen, Monsieur: wer allein hört, daß Ihr so viel Geld in wenigen Monaten in Paris verbraucht habt, zieht sofort den Schluß: an dem Monsieur muß doch etwas Gutes dran sein, der muß doch wirklich etwas für so viel Geld gelernt haben, und niemand wird sich daher weigern, Monsieur die Hand seiner Tochter zu geben.

Jean

Du siehst doch, Pierre, daß mein Vater und mein Schwiegervater ganz anders denken.

Pierre

Wie können denn so dusselige deutsche Spießbürger Euch gerecht werden? Statt Monsieurs Qualitäten zu würdigen, hängen sie ihm vielmehr alle möglichen Fehler an.

Jean

Was sagen sie denn von mir?

Pierre

Monsieur, ich schäme mich, es zu sagen. Ich hätte neulich Seinetwegen beinahe Prügel bezogen.

Jean

Ah, dites hardiessement! Du weißt doch, wir Pariser nehmen uns sowas nie zu Herzen.

Pierre

zuerst vorsichtig

Einige nennen Monsieur Hans Baisemains, weil er hinter allen Frauenzimmern herläuft und ihnen die Hände küßt.

Jean

geht zum Hintergrund und wieder nach vorn. Pierre, mutiger geworden, folgt ihm

Pardi, quel sots! Das ist ja gerade eine der artigsten qualités, die ein galanter homme besitzen kann.

Pierre

Andere sind gröber und nennen Monsieur einen Hanswurst, Hans Narren, Hans Affen, Hans Gaukler, Hans Strumpfgucker, Hans Marktschreier, Hans

Schweifwedler, Hans Stelzengänger, Hans Kapriolenmacher, Hans — — —

Jean

Genug, genug, ich mag nicht mehr davon hören ...

Im folgenden geht Jean auf Pierre los

Pierre

Hans Petit-maître, Hans Galopptänzer, Hans Franzosennarr, Hans — — —

Jean

Halt ein, sage ich, Maraud!

Pierre

Hans Leichtfittich, Hans Gassenjunker, Hans Harlekin — — —

Jean

Wenn du nicht aufhörst, schlage ich dir den Schädel ein. Je t'écraserai ton tête. Schlägt ihn.

Pierre

Monsieur bat mich doch selbst darum. — Aber da kommt Jochen wieder.

Jean dreht sich schnell um und geht zu Jochen hin.

Zweiter Auftritt

Jochen. Jean. Pierre

Jochen kommt aus der Plankentür. Er trägt eine Pferdedecke und Peitsche und will zum Tor hinaus, bleibt aber stehen, als er seinen Namen hört. Er geht zu Jean hin

Jean

Jochen! Jochen! Wie steht's da drinnen?

Jochen

kratzt sich hinter dem Ohr

Ganz gut, Monsór, ganz gut — aber es steht verflucht schlecht.

Jean

Sag's ganz offen, Jochen! Hier hast du auch zwei Mark.

Das Tor geht auf. Der Spieler in Offiziersuniform kommt herein, sieht nach Hansens Hause, nickt und tritt zur Plankentür ein, ohne daß er die andern sieht und die andern ihn

Jochen

Grammarsi, Monsór. Aber ich muß doch Monsór raten, sich bei Zeiten aus dem Staube zu machen; denn Hieronymus hat nach der Polizei geschickt, um Euch in Arrest zu stecken. Euer Vater hat auch die Hand von Euch abgezogen und will Euch auf ein ganzes Jahr einsperren lassen.

Pierre

Will man mich auch einsperren?

Jochen

Nein, das hat keine Not, Pér! Man wird dich nur auspeitschen und dann laufen lassen.

Man hört den Spieler vom Hofe her rufen

Jean

Was ist das nur für ein Lärm da?

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Der Spieler

Jean geht etwas nach hinten und ruft: Still da! – Alle drei lauschen ängstlich

Der Spieler

im Hof hinter der Plankentür

Dem Kerl will ich's zeigen, — sich ums Bezahlen zu drücken.

Jean

nach vorn, zittert am ganzen Körper und spricht leise

Peste! Was soll ich tun? Dieser Mensch hat mir neulich hundert Reichstaler beim Spiel abgenommen; ich lief heimlich fort, denn ich hatte nichts bei mir.

Jochen • Jean • Pierre •

Spieler innen

Entweder soll er sich mit mir schlagen oder mir mein Geld bezahlen.

Pierre

Ach, Herrje! Ich muß schnell mal hinaus, ich komme gleich wieder. Nach rechts

Jean

folgt ihm

Willst du dableiben, Maraud! Jetzt gerade willst du fort, wo ich überfallen werde!

Pierre

Ach, mein Leib! Mein Leib! Ich habe zu schnell auf den Kohl getrunken, das ist mir in die Gedärme geschlagen.

Hält sich den Leib und läuft in eine Ecke an der Treppe und setzt sich auf den Boden

Spieler
vom Hof her

Ich will ihn lehren, was es heißt, einen Ehrenmann beim Spiel zu prellen.

Jean wollte hinten hinaus. Die drohende Stimme der Spielers schreckt ihn. Er bleibt stehn und läuft dann zu Jochen hin

Jean

Ach, lieber Jochen! Kannst du mir nicht helfen? Ich will's dir lohnen wie ein honetter homme.

Jochen

Ich habe einen Sack zur Hand, will Monsör sich dahineinstecken lassen?

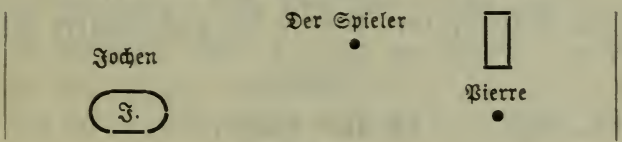
Jean

Ganz gleichgültig, Jochen, wenn ich nur versteckt bin.

Jean wirft seinen großen Hut ab, Jochen setzt ihn auf, steckt Jean in einen Sack und setzt sich drauf wie auf ein Bündel

Vierter Auftritt

Der Spieler kommt rücklings aus der Plankentür scheltend herein. Er geht seitlich nach vorn. Jochen. Jean. (Pierre).



Spieler

Ich ruhe nicht eher, als bis ich ihn beim Wickel habe. Es liegt mir nicht so viel am Geld, aber das böse Beispiel, das er andern gibt, wenn er beim Spiel fortläuft, ohne zu bezahlen.

Jean rührt sich im Sack

Jochen

schlägt ihn und sagt

Lieg' still, sonst passiert was.

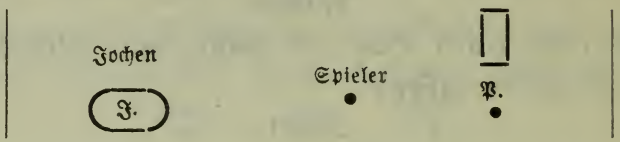
Spieler

dreht sich um, sieht Jochen, der den Hut auf dem Kopf, die Peitsche in der Hand auf dem Sack sitzt

Mit wem sprichst du da, Kamerad?

Jochen

Mit meinem Sack.



Spieler

Deinem Sack? Was hast du da in dem Sack?

Jochen

bange, stammelt

Ich habe ganz gewiß nur Butter drin.

Spieler

Haha, Butter, wie kannst du auf Butter sitzen?

Jochen

Nein, nein, — es sind Lichter!

Spieler

Lichter? Das ist ja noch toller.

Jochen

Nein, nein, ich habe mich versprochen, es sind Spitzen.

Spieler

Das muß ja eine ganz verfluchte Menge Spitzen sein. Da stimmt etwas nicht. Das ist sicher gestohlenes Gut.

Ganz zu ihm hin, reißt ihm die Peitsche weg

Jochen

Nein, nein, — es sind Erbsen.

Spieler

Du bist ganz gewiß ein Dieb, daß merke ich dir an. Laß mich schnell sehen, was drin ist.

Knallt ihm die Peitsche um die Ohren

Jochen

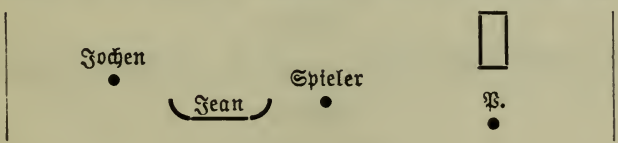
Es ist ganz gewißlich nicht Hans Franzen, Monsör. Ich schwöre darauf, wie sollte er auch in den Sack kommen?

Spieler

Haha, jetzt komme ich wieder zu meinem Geld.

Jochen springt auf. Der Spieler macht lachend den Sack auf. Sieh da, Monsieur Franzen, seid Ihr es? Das ist mir lieb. Ihr habt zwischen zwei Dingen zu wählen: entweder gebt Ihr mir sofort mein Geld oder ihr schlagt Euch.

Jean sitzt am Boden, der Spieler wirft die Peitsche weg



Jean

Monsieur. Je n'ai point d'argent.

Spieler

Monsieur, ich verstehe kein Französisch, wir wollen uns auf Deutsch schlagen. Schnell, zieht oder zahlt.

Jean

Ich will ihm gern einen Schuldschein geben, Monsieur.

Spieler

Dummes Zeug, zahlt oder schlagt Euch.

Jochen

Verwünscht, ich mache mich davon. Läuft fort

Jean

Ach, Monsieur, habt doch Geduld mit mir, Ihr kriegt Euer Geld sicher noch.

Spieler

Ich verlange ja nur, daß Ihr vom Leder zieht.

Jean

Monsieur, hier habt Ihr mein Uhrwerk.

Spieler

Gut, das nehme ich für vierzig Reichstaler. Jetzt gebt auch noch Rock, Weste und Hut her. Dann will ich mich zufrieden geben.

Jean

Ihr wollt doch nicht, das ich nackend herumlaufe!

Spieler

zieht seinen Degen

Allons, Rock, Weste und Hut, oder schlagt Euch!

Jean zieht Rock und Weste aus und gibt es dem Spieler mit Hut und Perücke

Spieler

Monsieur! Votre tres humble serviteur! Ich quittiere mit bestem Dank. Geht

Pierre

kommt aus seiner Ecke heraus

Ach, Monsieur, Ihr seid ja so nackt, als wäret Ihr neugeboren. Da sieht man, wie das Spiel den Menschen herunterbringt.

Jean

Nein, das stimmt nicht ganz, man wird doch nicht mit Hosen, Schuhen und Strümpfen geboren. Aber warte, poltron, eigentlich müßte ich dir den Schädel spalten. Ist das eine Art, seinen Herrn im Stich zu lassen?

Pierre

Ach nein, ach wäre ich doch stehen geblieben und hätte so tapfer gefochten wie Monsieur; aber mir schwinden immer gleich die Sinne, wenn ich einen bloßen Degen sehe.

Währenddessen schleicht sich Espen aus der Haustür des Hieronymus zum Hintergrund hin — — und tut so, als käme er aus der Stadt und vom Hause Franz Hansens

Jean

Allons, retirons nous à la Madame la Fleche. Sie nimmt uns sicher in Protektion. Du weißt doch, wo sie wohnt.

Pierre

Nein, wie sollte ich das wissen?

Jean

Ach, wie grob und unpoliert die Leute hier sind! Ach, Paris, Paris! Wären wir doch wieder in Paris, Pierre! Sieht sich um. Pierre! Mais voila, Madame la Fleche's valet de chambre, Monsieur d'Espang.

Vierter Auftritt

Espen. Jean. Pierre

Man bemerkt Marthe im Fenster des Hieronymusschen Hauses.

Espen

tut so, als sähe er nach den Fenstern hin

Ich suche einen gewissen Monsieur Jean de France; aber kann ihn nirgends finden. Ich fragte im Hause seines Vaters nach, ich fragte bei . . . aber da ist er ja mit seinem Diener.

Jean

Monsieur!

Espen

Monsieur! Madame la Fleche läßt ihren untertänigsten Respekt vermelden. Sie hat mir diesen Brief gegeben, bevor sie abreiste. Gibt Jean den Brief.

Jean

Ist Madame la Fleche verreist?

Espen

Ja, vor einer halben Stunde.

Jean

Warum reistet Ihr nicht mit?

Espen

Sie hat mich nicht mehr nötig.

Jean

Reiste sie denn allein? Liest den Brief.

Espen

Solche Dame allein reisen? Sie hatte nicht weniger als vier Lakaien bei sich. Ich war nur auf Zeit angenommen, der Sprache wegen.

Jean

nachdem er den Brief gelesen hat

Pierre!

Pierre

Monsieur!

Jean

Jetzt sind wir oben! Hoch in der Luft!

Pierre

Sollen wir denn gehängt werden?

Jean

Madame la Fleche schreibt, sie habe von meinen Verdrießlichkeiten gehört. Deshalb wollte sie nicht länger bleiben, ich möchte sie in Bremen bei Monsieur Gobere treffen; sie will mich mit nach Paris nehmen und zu großer Herrlichkeit erheben. Wir müssen reisen, wie wir gehen und stehen. Pierre deutet ironisch auf seinen unbekleideten Zustand, aber Jean befiehlt: Allons, depêchons! Pierre wirft ihm den roten langen Mantel über. Ich bin fertig, sobald du einen Wagen bestellt hast, ich

will nur noch einen Abschiedsbrief an meinen Papa schreiben. — Adieu, mon cher Monsieur d'Espang. Je vous rends mille grâces pour votre civilité!

Jean und Pierre zum Tor hinaus. Espen folgt ihnen, Bücklinge machend und sagend: Ovis, ovis. Zwei Nachtwächter gehen draußen vorbei auf ihre Posten. Espen schließt das Tor, bricht in lautes Lachen aus und ruft, indem er nach vorn geht: Marthe!

Fünfter Auftritt

Espen. Marthe

Espen

Marthe! Komm her, jetzt sind die Narren fort!

Marthe

Na, ging es nicht sehr gut. Mußt du nicht zugeben, Espen, daß ich geschickt bin?

Sie springt die Treppe hinunter und geht stolz an Espen vorbei nach rechts

Espen

Gewiß, mein kleiner Schatz, wenn das Glück dem Verstand lächelt, kann man mit wenig Kunst große Dinge bewirken. Eure Intrige war weiß Gott keine Hexerei; nur ein Zufall kam Euch zu Hilfe. Die Welt urteilt nicht danach, wie ein Ding ins Werk gesetzt wird, sondern wie es ausfällt.

Das Glockenspiel beginnt seine Melodie, die Turmuhr in der Nähe schlägt neun

Marthe

Das bleibt sich gleich; es geht mir wie den großen Generalen: wenn sie eine Schlacht gewinnen, so werden sie abgemalt als große und weise Männer; wenn man aber näher zusieht, so verdanken sie ihren

Sieg, ihre Ehre nur reinen Zufälligkeiten, an die sie nicht im mindesten gedacht haben. Die Welt wird nun mal vom Glück beherrscht.

Espen

Marthe, du sprichst wie ein Engel. Du bist so gelehrt, daß du Bücher schreiben könntest.

Marthe

Ja, ja, ich lese manchmal den Senecus[1]).

Espen

Ja, das habe ich in letzter Zeit gemerkt.

Der Nachtwächter singt einen Vers in der Ferne. Es ist etwas dunkler geworden

Marthe

Wieso denn?

Espen

in einem Ton, der besagt, daß er jetzt seine Abendgrütze haben möchte, er tut einen Schritt zur Haustür hin

Hm ja; die Grütze, die du uns abends kochst, ist einmal nicht gar, und das andere Mal angebrannt. Ich halte viel von gelehrten Mädchen, aber möchte ungern eine zur Frau oder Haushälterin haben.

Man hört Franz Hansens Stimme; die Haustür seines Hauses geht auf

Marthe

Ach, dummes Geschwätz! Still, da kommen die beiden Alten! Marthe läuft an Espen vorbei in das Haus des Hieronymus. Espen folgt ihr eilig.

---

[1]) Senecus = Seneca, der 1658 in der dänischen Übersetzung von Birgitte Tott herausgekommen war.

Sechster Auftritt

Hieronymus. Franz. Später ein Junge

Hieronymus ist gleich nach dem Auftritt im Garten zu Franz gegangen. Jetzt will er nach Haus zu seiner Mehlgrütze

Hieronymus

Nein, ich kann's unmöglich fallen lassen, Nachbar. Ihr tut nicht wohl daran, Euren Sohn noch in Schutz zu nehmen.

Franz

Ich nehme meinen Sohn nicht mehr in Schutz; ich will ihn nie mehr vor Augen sehen. Ich spreche nur in meinem Namen; denn wenn Ihr ihn in Schande bringt, so leidet die ganze Familie darunter. —

Ein Junge kommt vom Tor herein; er will die Treppe hinauf — sieht Franz, geht hin und zupft ihn am Arm

Fort, Junge, was hast du hier zu schaffen?

Junge

Jemand hat mir einen Brief auf der Straße gegeben, ich sollte ihn Euch bringen.

Der Junge wieder hinaus, schließt das Tor zur Hauptstraße, wo es jetzt menschenleer und still ist

Franz

liest den Brief

Madame la Fleche, eine vornehme französische Dame, hat gefunden, ich sei zu gut für dieses Land, und hat mich deshalb mit nach Frankreich genommen. Ich bin im Ausland an Artigkeit und Galanterie gewöhnt und kann deshalb unmöglich die gemeinen und groben Leute in meiner Familie ertragen. Ich komme nicht

wieder. Wollt Ihr mir schreiben, so muß es auf französisch geschehen; ich habe mir nämlich vorgenommen, in einigen Monaten kein Deutsch mehr zu verstehen. Die Aufschrift auf dem Brief muß so lauten: Franz liest mit deutscher Aussprache. A Monsr. Jean de France, gentilhomme et grand-favorit de Madame la Fleche. Steht diese Aufschrift nicht auf dem Brief, so schicke ich ihn uneröffnet zurück. Je suis le votre.

Geschrieben, den 18. Mai . . . .

Jean de France,
gentilhomme Parisien.

Hieronymus

Wollt Ihr ihn jetzt noch als Euern Sohn anerkennen?

Franz schüttelt betrübt den Kopf

Habe ich jetzt nicht die Freiheit, meine Tochter nach Belieben einem andern zu geben?

Franz

Ja, gewiß.

Hieronymus

Ich habe sie Jesper Lorenzens Sohn versprochen.

Franz

Das ist ein anständiger Mensch. Ich gratuliere. Steht fort

Kleine Pause, Hieronymus betrachtet ihn mitfühlend

Hieronymus

Kann ich darauf rechnen, Nachbar, daß Ihr zur Hochzeit kommt und mir nichts nachtragt?

Franz

mit einem Seufzer

Gewiß, gewiß! Ich habe mir meinen Sohn schon aus dem Sinn geschlagen.

Hieronymus

Und Ihr tut wohl daran.

Franz

Nichts tut mir mehr leid, als mich von einem so trefflichen und ehrenwerten Manne, wie Ihr seid, getrennt zu sehen.

Hieronymus

Ei, Nachbar, Eure Tochter Liesbeth ist doch erwachsen?

Franz

Ja, gewiß.

Hieronymus

Mein Sohn Jakob gleichfalls. Läßt sich da nicht ein neues Band knüpfen?

Franz

froh, wendet sich ihm zu

Ja, das geht an, wenn's Euch gefällt.

Hieronymus

Hier habt Ihr meine Hand. Er soll Ihr Eheliebster werden; er hält nämlich schon ein gut Stück auf sie, habe ich gemerkt.

Zu Franz, legt die Hand auf seine Schulter:

Daß man den Sohn ins Ausland schickt,
Hat mancherlei Gefahren,
Er kommt als „Jean de France“ zurück
Mit närrischem Gebaren.
Der deutschen Sprache spottet er
Und hat sie fast vergessen,
Mit fremden Flittern ziert er sich
Und prahlt damit vermessen.
Galanterie und Geckerei
Hat ihm den Sinn gewendet.
Er bläht sich als Franzosen-Narr
Und hat sein Geld verschwendet.
Auf Reisen schickt den Jungen erst
Wenn er, schon bei Verstande,
Mit echtem Stolz den deutschen Geist
Vertritt im fremden Lande,
Wenn auf der Lippe ihm der Bart
Zu sprossen angefangen
Und erste Liebe ihm ins Herz
Die Heimatlieder sangen.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig

University of
Connecticut
Libraries